Bor.
15
h

Bot. 15c h

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Das
Avancement
in und außer der Reihe
und die
Beförderungssucht mit ihren Folgen
im
Preussischen Heere.

Dargestellt
von einem
Preußischen alten Subalternofficier.

Adorf,
Verlags-Bureau.
1843.

80. 13.

Das

Avancement

in und außer der Reihe

in

der Preußischen Armee.

Bayerische Staatsbibliothek München

„Omnia ad majorem Dei gloriam."

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichniß des Inhalts.

Seite

1. An meine Cameraden, ein Wort über den Inhalt, den Zweck und die Veranlassung zu dieser Schrift 1
2. Ein langsames Avancement, eine nothwendige Folge des langen Friedens 3
3. Die Beförderung außer der Reihenfolge, ein Nothbehelf . . . 5
4. Mittel zur Auswahl derjenigen Officiere, die zu einer vorzugsweisen Beförderung befähigt sein dürften 15
5. Wer kann auf Beförderung in oder außer der Reihe Anspruch machen? 30
6. Wie muß sich der Subalternofficier, vornehmlich im praktischen Dienste, benehmen, wenn er sich auf eine würdige Weise zur Beförderung vorbereiten will 41
7. Sonst und jetzt 53
8. Die Avancementssucht mit ihren Wirkungen, die Folge einer fehlerhaften Erziehung der Officiere 70
9. Prüfung der Vorschläge zur Beschleunigung des Avancements durch eine längere Beurlaubung nach zehnjähriger Officierdienstzeit, Ermäßigung der Pensionen ꝛc. ꝛc. 94
10. Die unnachsichtliche Entfernung unbrauchbarer Officiere aus dem activen Dienst, das beste Mittel zur Beschleunigung der Beförderung 103
11. Die Erhöhung des Subalternofficier-Gehaltes, ein neuer Antrieb zur Erwerbung der Kenntnisse und Eigenschaften, die zur Erreichung höherer Dienststufen nöthig sind 106
12. Schlußbemerkung über die wahre Ehre des Officierstandes . . 111

An meine Cameraden.

Ursprünglich für die gelehrte Laufbahn erzogen, durch den Befreiungskrieg aber aus meiner Bahn gerissen, habe ich als Subalternofficier eine lange Reihe von Jahren, die Blüthenzeit meines Lebens, in Eurem Kreise gestanden, und wie ich mir schmeichele, geliebt und geachtet. — — Da schied ich aus Eurer Mitte. Im Geiste lebe ich aber noch mit meinen alten Waffenbrüdern fort. Sie sind mir zu theuer, mein alter Beruf, den ich, dem Feinde gegenüber, in der edelsten Bedeutung kennen lernte, ist mir zu werth geworden, um beide jemals vergessen zu können. — Eure Zufriedenheit und das Gedeihen des vaterländischen Heeres wird mir stets aufrichtig am Herzen liegen.

Indem ich mit Euch, theure Cameraden, sieben und zwanzig Jahre lang die chargenmäßigen Beschäftigungen, gleiche Freuden und Leiden, getheilt und im Laufe der Zeit mit jungen Männern, deren Mütter kaum die Kinderschuhe abgelegt hatten, als ich bereits aus dem dritten Feldzuge heimkehrte, gleichen Dienst geleistet, hatte ich wenigstens — Ihr könnt es mir nicht absprechen — hinreichend Gelegenheit, das Leben eines Subalternofficiers, die Licht- und Schattenseiten desselben und den Wirkungskreis dieser Charge kennen zu lernen.

Gestattet es mir, daß ich jetzt noch einmal, aus meiner Erfahrung heraus, ein freimüthiges Wort zu Euch spreche. Ich bitte Euch, ich bitte Eure hochachtbare Vorgesetzte, es eben so wohlwollend aufzunehmen, wie es von mir brüderlich gemeint ist. Ich trage gegen Niemanden Bitterkeit im Herzen, ich umfasse Euch Alle mit aufrichtiger cameradschaftlicher Gesinnung; ich möchte Allen, so viel ich es vermag, behülflich sein, dem Ziele entgegen zu streben, das Ihr nicht aus dem Auge verlieren dürft, wenn unser Heer seine europäische Stellung behaupten und dem Vaterlande eine sichere Schutzwehr gegen äußere und innere Feinde gewähren will.

Offen gesagt, ein Theil von Euch, Cameraden, hat die richtige Bahn zu jenem Ziele verlassen. Die Beförderungssucht, der leidige Egoismus, den unsere Generation schon mit der Muttermilch eingeschlürft zu haben scheint, die Ueberschätzung der eigenen Fähigkeiten, wuchern unter Euch, und führen Eurer Viele zum gänzlichen Verkennen des Verhältnisses, in dem der Officier zu seinem Könige und Vaterlande steht, und zu einer unrichtigen Vorstellung von dem wichtigen Wirkungskreise, in dem Ihr, als Glieder eines geschlossenen Ganzen, thätig sein sollt. Wann ist in der preußischen Armee wohl je mehr über das Avancement gesprochen worden, als in der gegenwärtigen Zeit? — Ueberall, wo ich meinen alten Waffenbrüdern begegne, auf der Gasse, auf den Exercierplätzen, in den Salons der vornehmen Welt, in den Prunkgemächern der prinzlichen Paläste und des königlichen Schlosses — ist das Avancement die Achse, der Anfangs- und Endpunkt der Unterhaltung, der elektrische Schlag, der sonst ungelenke Zungen mit ciceronischer Beredtsamkeit begabt.

Sagt selbst, ob wohl Einer unter Euch einer Rangliste entbehrte; ob sie nicht in Euren Versammlungslocalen zu finden ist; ob nicht Mancher aus Eurer Mitte mit Nachtragung

der Patentdatums bei den verschiedenen Gradstufen sich so lange abmühete, bis er durch das Erscheinen der Mansfeldschen Anciennitätsliste von dieser mühevollen Arbeit zum Theil erlöst wurde? Sagt, geschah es nicht, um dadurch ermessen zu können, wie viel Dieser oder Jener vor ihm im Avancement begünstigt ist? Sagt, ob er auch wohl diejenigen ehrenwerthen Cameraden eben so sorgfältig zählte, die hinter ihm zurück blieben? — — —

So sollte es nicht sein, theure Cameraden! Eine solche Beförderungssucht entspringt aus keiner reinen Quelle, trägt keine gute Frucht, erzeugt nur Zwiespalt, Mißgunst, Scheelsucht, und untergräbt allen cameradschaftlichen, brüderlichen Sinn im Officier-Corps des Heeres, das eine compacte Masse sein, einem Felsen gleichen soll, an dem die tosenden Wogen des erregten Meeres der Weltbegebenheiten sich brechen, und an dem Alles zerschellt, was ihn in seinen Grundfesten erschüttern will.

Laßt uns den Euch bedrohenden gefährlichen Feind männlich ins Auge fassen, die Ursachen und Wirkungen seiner Feindschaft näher betrachten und sehen, wie er zu bekämpfen ist.

Ein langsames Avancement, eine nothwendige Folge des langen Friedens.

Ein langer Friede kann nicht ohne Rückwirkung auf das Avancement sein. Freund Hain hält in ihm nicht so reichliche Ernten als dort, wo das bleierne und eiserne Hagelgeschoß die Reihen der Streiter lichtet. — Alle jene Männer, welche nach dem verheerenden Befreiungskriege noch sehr jung zu hohen Kriegsämtern berufen wurden, stiegen über die Leichen ihrer auf zahlreichen Schlachtfeldern verbluteten lieben Cameraden empor. Ohne jene Verluste würden sie eben so spät, als es Euch, mei-

nen Cameraden, jetzt in Aussicht gestellt ist, ihre hohen Stellungen erlangt haben. Eine Vergleichung zwischen ihrem und Eurem Avancement ist daher eine vollkommen thörichte.

Seit acht und zwanzig Jahren ist für uns Deutsche das Schlachtgetöse verklungen, hat Ruhe und Friede unter den Großmächten Europa's gewaltet und die Völker gesegnet. Die Fruchtfelder erweiterten sich und gediehen bei sorgfältiger Pflege und zunehmender Cultur der Aecker; die Industrie stieg, durch die Kraft des Dampfes und zahlreiche neue Erfindungen und Erfahrungen getragen; die hemmenden innern Schranken brachen vor der wachsenden Handelsfreiheit; die Wissenschaften erhoben ihr durch den Druck der Zeitereignisse gebeugtes Haupt stolzer als je und schritten unter dem Vortritt der Natur- und Sprachkunde schnell zu glänzenden Erfolgen empor; die Wunden der Kriege verharrschten und die in den Feldzügen erschöpften Körperkräfte sammelten sich wieder im glücklichen Familienleben und unter treuer ärztlicher Behandlung. — Wie hätten solche Segnungen des Friedens für das Avancement andere Folgen haben können, als ein langsames Vorschreiten von Grad zu Grad? Kann eine ungerechtere Klage erhoben werden als die über ein von den Regierungen verschuldetes schlechtes Avancement? Hätten sie — durch deren richtige und friedliche Politik und weise staatswirthschaftliche Verwaltung die Völker gesegnet wurden — zum Besten des jungen, noch in keiner Gefahr geprüften und bewährten Aufwuchses, etwa die kriegserfahrenen Officiere verabschieden sollen? Wäre eine solche Maaßregel nicht eben so ungerecht als unsinnig; eben so kostspielig für den Pensionsetat, als verderblich für die Armee selbst gewesen? — Je größer die Summe der Kriegserfahrung in diesen, desto höher ihr Werth! Es möchte viel eher räthlich erscheinen, kriegserfahrene Männer anderer Armeen von bewährtem Rufe in die unsrige zu ziehen, wenn das nicht zugleich mit Ungerechtigkei-

ten gegen andere verdienstvolle und kriegserfahrene Officiere verbunden wäre.

Der König, unser Herr, will und darf indessen nicht das Corps der höheren Officiere seiner Armee veralten lassen. Er will ein schlagfähiges Heer sich erhalten, jeden Augenblick bereit dem Feinde entgegen zu rücken. Es mußte daher ein Ausweg gesucht werden, frische Kräfte in höhere Kriegsämter zu bringen. Man fand ihn in der

Beförderung außer der Reihenfolge,

am Abend der glorreichen Regierung Friedrich Wilhelms III., dieses gerechten Monarchen und väterlichen Freundes seines Heeres, dem es persönlich so schwer wurde, vom gewohnten, das Bürgerrecht einmal erlangten, Herkommen sich zu trennen; der einen solchen Schritt gewiß niemals ohne die reiflichste Erwägung und die überwiegendsten Gründe that; der Preußen durch seine begeisterte Kriegsmacht neu geboren und auf eine früher nie erreichte Stufe des Waffenglanzes und der politischen Bedeutung erhoben hat.

Das Avancement außer der Reihenfolge ist indessen nichts Unerhörtes; kein Product der Neuzeit, im Gegentheil: die uralte Form der Beförderung. Zur Zeit, in der sich die Soldtruppen und, ein wenig später aus diesen, die stehenden Heere bildeten, sammelten Kriegshauptleute, zum Theil ausgezeichnete Krieger aus edlen Geschlechtern, zum Theil Aventuriers, um sich einzelne Schlachthaufen, und begaben sich mit ihnen contractmäßig in den Dienst der Krieg führenden Mächte. Aus jenen Hauptleuten wurden vom Kriegsherrn die Obersten, entweder nach Verdienst oder nach Gunst, gewählt, oder es wurden andere, oft noch sehr junge, entweder durch Kriegsruhm, Tapferkeit, Talent oder Geburt ausgezeich-

nete Männer als Obersten an ihre Spitze gestellt. Niemand nahm daran Anstoß. Auch die Wahl des Feldherrn wurde weder nach der Zahl der Feldzüge oder Schlachten, noch nach dem Maaße der Kriegserfahrung getroffen. Talent, Geburt, frische Jugendkraft und Tapferkeit waren in der Regel allein die bestimmenden Gründe. Die Besetzung der niedern Chargen hing meistentheils nur von den Hauptleuten und Obersten ab. Ein Aufrücken nach einer gewissen Reihenfolge war etwas vollkommen Unbekanntes.

Während des dreißigjährigen Krieges geschahen bei den schwedischen und deutschen Truppen fast alle Beförderungen der niedern Grade nach dem Ermessen der Feldherren, die nur hin und wieder auf das Dienstalter Rücksicht nahmen. Officiere, die sich besonders hervorthaten, wurden sogleich auf dem Schlachtfelde in höhere Grade befördert. Gustav Adolph lohnte sehr gern verdiente Officiere durch Erhebung in höhere Kriegsämter und war unablässig bemüht, junge, kräftige und thätige Führer an die Spitze sowohl der einzelnen Truppenabtheilungen, als seiner Heere zu stellen. Obersten, die im Dienste 60 Jahr alt geworden waren, machte er entweder zu Commandanten von Festungen, oder er gab ihnen andere Staatsämter, um in diesen, von den Beschwerlichkeiten des thätigen Kriegsdienstes befreit, ihm und dem Vaterlande in Muße die letzten Kräfte weihen zu können.

In der französischen Armee fand im Allgemeinen ein gleiches Verfahren, daneben aber die Verkäuflichkeit der Officierstellen, wie jetzt noch sehr beschränkt, in England statt. Der abgehende Officier, vom Hauptmann aufwärts, konnte seine Stelle für einen verhältnißmäßigen Preis an einen andern Officier niederen Grades verkaufen, wenn dieser nur schon einige Zeit im Heere Dienste geleistet hatte. So erkaufte der ältere Puységur, als er noch Fähndrich bei den Musquetairs war,

die Stelle eines Majors im Regiment Piemont für 15,000 Livres, und daneben eine Compagnie in demselben Regimente für 12,000 Livres *). Führte sich jedoch ein Officier schlecht auf, so confiscirte ihn der König, gleichviel ob derselbe seine Stelle von ihm erhalten, oder ob er sie gekauft hatte, und gab sie, wie die Stellen der im Treffen Gebliebenen, demjenigen, der seiner Verdienste wegen belohnt, oder der königlichen Gnade versichert werden sollte.

Louvois, der allgewaltige Kriegsminister des alternden und abgelebten Ludwig XIV., betrachtete die Armee als eine bloße Maschine in der Hand des Königs und des Feldherrn, regelte demgemäß ihre innere Organisation und machte, um in ihr möglichst wenig einen andern Einfluß, als den seinigen, gelten zu lassen, die Beförderung von dem Dienstalter und von der Begünstigung einiger Wenigen abhängig. Es konnte nicht fehlen, daß sehr bald große Beschwerden darüber erhoben wurden. Man wandte ein, daß durch ein solches Verfahren die Verachtung eines jeden Talentes und Verdienstes ausgesprochen werde, und daß ein System, welches von dem, alle Erfahrung höhnenden, Grundsatze ausgehe, daß alle Menschen ihrem innern Werthe nach gleich seien, und also jede Wahl überflüssig wäre, nur den Verfall des kriegerischen Glanzes der französischen Waffen nach sich ziehen könne. — Der Marschall Puységur, der mit außerordentlicher Umsicht die Vorurtheile und Mißbräuche, welche sich in das Kriegswesen seiner Zeit eingeschlichen hatten, bekämpfte, trat als ganz entschiedener Gegner der Beförderung nach der Ancienneté auf: „Wenn die große Anzahl der Feldzüge, die man gemacht — sagt er **) — der Schlachten, denen man beigewohnt hat, an und für sich

*) Mémoires de Puységur. Amsterdam 1690. p. 110.

**) Art de la guerre nouvelle, par le Maréchal de Puységur. Par. 1749.

hinreichend wären, einen Mann bis zu den höchsten Befehlshaberstellen hinauf geschickt zu machen, so würde hieraus folgen, daß die Unterofficiere, welche endlich durch das Alter der Dienstzeit an die Spitze der Compagnie gelangten, solche Stellen bekleiden könnten, was aber doch nicht der Fall ist. Mit der bloßen Praxis, ohne auf Grundsätzen beruhende Theorie, mag man immerhin die Laufgräben auswerfen, man wird deshalb noch nicht den Angriff gegen die Festungen leiten können.

Aller jener Reclamationen ungeachtet, gewann dennoch die Beförderung nach der Altersfolge, die vornehmlich einen großen Anklang in den untern Charzen, bei dem armen Adel und bei der zahlreichen Schaar der wenig begabten und noch weniger unterrichteten Officiere fand, in allen europäischen Heeren die Oberhand, und je zahlreicher und größer diese waren, und je mehr sie mit den französischen wetteiferten, desto schneller. — Es war für die Militair-Autoritäten nicht nur sehr bequem, einer jeden Wahl überhoben, bei Bewerbung um einzelne Stellen aller Cabale baar und bloß zu sein, sondern der Kriegsfürst konnte auch seinen Feldherren, Ministern, oder denen, welche ihm zur Wiederbesetzung erledigter Stellen Vorschläge zu machen hatten, keinen Vorwurf machen, wenn die Beförderten den gehegten Erwartungen nicht entsprachen. Das Talent aber, das früher in den Heeren einen fruchtbaren Boden zu seinem Gedeihen gefunden, sich schnell von Stufe zu Stufe bis zu den höchsten Kriegs- und selbst Staatsämtern empor zu schwingen gewußt, wurde dadurch aus dem Kriegerstande verscheucht. Es sank in der allgemeinen Achtung, und die Officier-Corps nahmen bald genug unter allen Staatsdienern die niedrigste Stufe der Bildung ein.

Als Friedrich der Einzige zur Regierung gelangte, hatte die größeste Zahl der preußischen Officiere, wie Bärenhorst

sich ausdrückt *), „die Maxime des Mittelalters von Grund der Seele angenommen. Wer (vor 26jährigem Frieden) den Krieg gesehen hatte, schmeichelte sich, ihn zu verstehen; wer ihn nicht gesehen hatte, blieb ruhig und zweifelte nicht, ihn zu verstehen, sobald er ihn nur sähe**)! Jeder besorgte nothdürftig sein Geschäft, alle die Nachsicht benutzend, die ihm vergönnt wurde; Hohe und Niedere hatten als ersten und vornehmsten Zweck, vermehrten Wohlstand mit Aufsteigen zu den höheren Stufen, im Auge. Mit Geduld und Zeit gelangte man zu diesem Zwecke. Alles Andere mußte dem nachstehen. — Friedrich II. ließ zwar das System, nach dem Dienstalter zu befördern, der Regel nach, jedoch mit solchen Einschränkungen bestehen, daß er dadurch nicht verhindert wurde, das Talent und das seltene Verdienst hervorzuheben. Seydlitz, Winterfeld und viele Andere zeigten zur Genüge, daß wer Flügel hatte, auch trotz dem Systeme des Dienstalters sich emporschwingen konnte. Seydlitz stieg in der geringen Zeit eines halben Jahres von der Stufe eines Obersten bis zu der eines Generallieutenants. Als er nach der Schlacht von Roßbach noch als General-Major den schwarzen Adlerorden empfing, den noch niemals ein solcher erhalten hatte, und gleich darauf General-Lieutenant wurde, war er erst 36 Jahr alt. Die gefangenen französischen Generale und Officiere riefen voll Erstaunen über ihn aus: „Que ce garçon étoit né général" ***)!

---

*) Betrachtungen über die Kriegskunst Zweite Abtheilung. Leipzig 1798. S. 30.

**) Als einst bei der Parole befohlen wurde, wie die Bataillone in einer Marsch-Colonne einander folgen sollten, fragten die Idioten sich im Vertrauen: „wat is denn nu Kolunnige?" und das Resultat war: „Eh wat! ik folge op mien Boddermann: wo der hinmarschiert, ik och."

***) Varnhagen von Ense, Leben des Generals von Seydlitz. Berlin 1834. S. 68 u. 69.

Als Friedrich einen alt gedienten Officier, dem übrigens alle andere Requisite zur Beförderung fehlten, im Avancement übergangen hatte und einer seiner Generale ihm dagegen Vorstellungen machte, schrieb er diesem: „Ein Officier, der nichts weiter als bloße Erfahrung besitzt, ist ein Mann, der allemal gegessen hat, wenn die Uebrigen aßen, der allemal marschiert hat, wenn das Heer marschierte und der allemal Halt gemacht, wenn die Armee Halt machte; in dieser Rücksicht würde daher ein Maulesel, welcher alle Feldzüge des Prinzen Eugen bis zur heutigen Zeit beigewohnt hätte, ein sehr empfehlungswerthes Subject sein, das man befördern müßte."

Es kann gewiß Niemand diesem Könige abstreiten, daß er wußte, was zum Nutzen und Frommen eines Heeres diente, und dennoch machte er jene merkwürdige Aeußerung! Ueber die Beförderung im Frieden sagte er bei einer anderen Gelegenheit: „Bei einem langen Frieden, wie der jetzige, der schon länger als zwanzig Jahr gedauert hat, kann unmöglich so viel Avancement sein, als bei einem Kriege, wo jährlich 4 oder 5 Bataillen vorfallen, aber dessen ungeachtet, kommt's zum Kriege, so finden sich gleich das erste Jahr so viele Officiers, die Invaliden werden, und so viele, die abgehen, daß die Stabsofficiers bei den Regimentern in kurzer Zeit ganz neu werden. Wenn dann die Subalternofficiers, als Lieutenants und Fähnrichs, nicht daran gedacht haben, was sie als Capitaines, Majors, Commandeurs und Generals zu thun haben, und sie kommen beim Avancement zu dem Grad, so wissen sie nicht, was sie zu thun haben und was ihr neuer Stand mit sich bringt.... Im Uebrigen weiß ich wohl, daß nicht alle Officiers bei der Armee große Fähigkeiten haben, mithin ist es auch nicht so nothwendig mit denen, die nicht Geschicklichkeit besitzen, sich viele Mühe zu geben, desto mehr aber mit solchen, die Verstand und Kopf haben, und die vorzüglich gute Hoffnungen von sich geben, wie

denn die Inspecteurs auch, wenn solche Officiers unter den Regimentern sind, die Verstand und Geschicklichkeit genug besitzen, sie mögen Capitaines, Lieutenants oder Fähndrichs sein, solche mir anzeigen und bekannt machen müssen."

In fast allen größern und vornehmlich in den ruhmgekrönten Armeen fand stets, wie in dem Heere Friedrichs des Großen, neben dem Avancement nach der Altersfolge, auch eine Beförderung nach dem Verdienste statt. Und wer kann sich die Nothwendigkeit einer solchen Maßregel verhehlen, wer mit offenen Augen im Buche der Geschichte gelesen und um sich herum auf Cameraden und Vorgesetzte geblickt? Man kann mit dem besten Willen die Wahrheit der Ansicht nicht verleugnen, die das alte sächsische Dienstreglement vom Jahre 1753 ausspricht, wenn es sagt: „Das Vorurtheil der Ancienneté ist fast allgemein; es hebt alle Ehrbegierde und Application auf. Die Scheinordnung, nach der Ancienneté lediglich zu avanciren, ist der wesentlichen Ordnung, der Aemulation und der Geschicklichkeit ganz und gar entgegen. Dieses große Vorurtheil würde von selbsten wegfallen, wenn man sich ernstlich Gerechtigkeit widerfahren lassen und sodann auch Achtung geben wollte, daß die Ancienneté derer Jahre und derer Dienste, zwei sehr verschiedene Sachen sind. Man kann in vielen Jahren sehr wenig und sehr nachlässig gedient, und noch weniger gedacht, gelernt, gesehen, erfahren und vollbracht haben. Wenn je die Ancienneté derer Dienstjahre als eine Regel anzunehmen wäre, so müßte nothwendig die Ancienneté derer Dienste eine Exception davon sein."

In der französischen Armee ging die Beförderung nach der Altersfolge mit der Revolution zu Grabe. Die jüngsten Männer von Talent commandirten nicht selten im Kriegsdienste ergraute Officiere und Generale und führten sie zu glänzenden Siegen. Der jugendliche Feldherr, der im Jahre 1796

zuerst in Italien in vollem Waffenglanze auftrat, unterwarf in Folge seiner raschen Siege fast die ganze europäische Welt den gierigen Adlern des neuen französischen Kaiserreiches. Wenn auch später in dem kaiserlichen Heere die Beförderung nach der Anciennetė wieder in Aufnahme kam, so wurde sie unter Napoleon's Herrschaft doch niemals wieder in ihrer ganzen Ausdehnung hergestellt. Wo dieser gewaltige Mann das Verdienst und Talent fand, da zog er es hervor aus dem Staube der Masse, um es im schnellen Fluge von Stufe zu Stufe empor steigen zu lassen.

Als die preußische Armee im Jahre 1809 aus ihren Trümmern wieder erstand, wurden die Officier-Corps gesichtet, man hatte die Auswahl, wissenschaftliche Bildung in ihre Reihen zurück geführt und zur conditio sine qua non gemacht, und als sich Preußens Fahnen im Jahre 1813 zur Zerbrechung des eisernen Jochs der französischen Tyrannei entfalteten, konnte bei Besetzung der Stellen vom Regiments-, selbst vom Bataillons-Commandeur aufwärts, so wenig auf das Dienstalter Rücksicht genommen worden, daß es kaum einen größeren Truppentheil der Armee gab, in dem nicht Jüngere der Anciennetė nach, Aeltere befehligt hätten. Die Erfolge rechtfertigten die Wahl. — Nach den Befreiungskriegen kehrte man indessen wieder zur Beförderung nach der Altersfolge, und zwar so streng, als kaum je zuvor, zurück. Die Folgen dieser rückschreitenden Maßregel konnten nicht sogleich empfunden werden. Die Officier-Corps der Regimenter und die höheren Chargen hatten fast nur allein junge, thatkräftige, durch außerordentliche Zeitereignisse belebte, kriegserfahrene Männer in ihren Reihen. Aber nach einem fast zwanzigjährigen Frieden zeigten sich mit grasser Evidenz die Spuren dieses fehlerhaften Systems. Das Officier-Corps der Armee war veraltet, an eine stricte Reihenfolge, nach dem Rechte der Anciennetė gewöhnt, das Heer zum Theil ein

colossales Invalidenhaus geworden. Man sah sich genöthigt, Abhülfe zu schaffen. Die Pensionen und mit ihnen der Pensionsfond wurden erhöht, man verabschiedete die ältesten, die kränklichsten und die unfähigsten, zum Theil bis dahin noch aggregirten, Officiere — aber die Mittel reichten nicht aus, es mußte abermals zum Pensionsfonds zugeschossen werden. Dennoch wurde er erschöpft; die nachrückenden Officiere nicht jünger; alle waren durch mehrere Chargen hindurch fast von ganz gleichem Alter. Da mußte man endlich wieder an die uralte Beförderungsform, an die außer der Reihenfolge, denken, und sie neben der nach dem Dienstalter ins Dasein rufen. Der Versuch fand keine freundliche Aufnahme. Wie hätte es auch anders sein können? — Der Ehrgeiz wurde widernatürlich aufgeregt, der, wenn ihm kein Verdienst, kein Talent zur Seite steht, auch in unrühmlichen Mitteln Befriedigung sucht und leider nur zu oft findet. Mißmuth, Unzufriedenheit, Kälte gegen begünstigte Cameraden, Mißtrauen gegen die Vorgesetzten wurden bei Vielen rege, Manche nahmen, übergangen, den Abschied und vermehrten, was man nicht gewollt, die Ausgaben des Pensionsfonds; fast Keiner wollte erkennen, daß die Nothwendigkeit eine solche Maßregel erheische. Mehrere Stimmen erhoben sich laut gegen das Avancement außer der Reihenfolge, unter ihnen der Verfasser einer kleinen Schrift: „Ein freimüthiges Wort über die Stellung der Subaltern-Officiere in der preußischen Armee ꝛc. Von einem preußischen Officier. Berlin 1842," die nur insofern Bedeutung hat, als ihr Verfasser sich als das Organ eines hochgestellten, allgemein geachteten und verdienten Mannes kund giebt. Leider hat sie, gewiß wider dessen Willen, einen entschieden verderblichen Eindruck auf junge Officiere und selbst auf die anderen Stände ausgeübt, wegen der in ihr enthaltenen, dem Verfasser lediglich und allein zur Last fallenden, trivialen Gesinnung. Sie wird zwar sehr bald wieder vergessen

sein, aber der Geist, der aus ihr sprach, regt sich fort und fort, und fand nur deshalb großen Anklang, weil er sich zu gleichartigen Elementen gesellen konnte.

Ich kann nicht anders, ich muß mich nach meinem besten Wissen und Gewissen für ein Avancement außer der Reihenfolge neben dem fortbestehenden nach der Ancienneté aussprechen. Ich bin dabei nicht interessirt, ich habe nichts mehr zu fürchten, nichts mehr zu hoffen; ich sitze als ein unparteiischer Zuschauer der Zeitereignisse auf meinem Landgute, meinen Sohn zum einstigen treuen Diener seines Königs erziehend. Es sei mir daher erlaubt, als ehemaliger alter Subalternofficier, durch diese Zeilen meinen früheren Cameraden die Sache so zu zeigen, wie sie in der That liegt, ihre Gemüther zu beruhigen, neue Hoffnungen in ihnen zu erwecken und sie auf den Weg aufmerksam zu machen, auf dem sie die letzteren realisiren können. Ich bin es fest überzeugt, die Erfordernisse, die zu einem schnelleren Avancement befähigen, werden „das ewige Einerlei des Exercierplatzes und Manöverfeldes" zu etwas sehr Nutzbarem umgestalten, „die beste Kraft und Spannung nicht nur bis zum Capitains- und Rittmeister-Avancement," sondern auch während der Führung einer Compagnie oder Escadron und weiter hinaus erhalten, also die „neue Anregung eines mehr zusagenden Wirkungskreises nicht im Verlauf weniger Jahre ermatten und den lauen Bestrebungen Platz machen lassen, die vor Tadel sichern und die Aussicht an einen durch die Pension gedeckten Rückzug nicht benehmen" *).

Die tüchtigsten Männer und die besten Köpfe" im preußischen Heere fühlen wahrlich nicht so, wie der Herr Verfasser des freimüthigen Wortes es der Welt, gewiß nicht zur Ehre des preußischen Officier-Corps, glauben machen möchte.

---

*) Siehe die oben genannte Schrift.

Im Gegentheil, sie sind davon durchdrungen, daß der Weg, welchen des hochseligen Königs Majestät den befähigten Officieren der preußischen Armee eröffnet und die Einrichtungen, die Er weise getroffen hatte, aus den unvermeidlich langen Lieutenantsjahren Nutzen zu ziehen, und die jetzt von unserm geistreichen Könige, der ein freier Herrscher eines freien Volkes sein will, aufrecht erhalten und noch mehr befestigt werden, den Bedürfnissen der Armee vollkommen entsprechen.

Mittel zur Auswahl der Officiere, die zu einer vorzugsweisen Beförderung befähigt sein dürften.

So entschieden wir uns für eine Beförderung außer der Reihenfolge ausgesprochen haben, eben so wenig können wir es in Abrede stellen, daß es bis jetzt noch in der preußischen Armee an Mitteln fehlt, diejenigen Officiere herauszufinden, die zu einer vorzugsweisen Beförderung befähigt sein dürften. — Die erneuerte Einführung dieser Beförderungsart ist noch zu jung, der Modus, nach dem die Auswahl bisher nur geschehen konnte, noch zu wenig ausgebildet, um jetzt schon vollkommen sein zu können. Die durch Mißgriffe und Täuschungen im Urtheile über die Persönlichkeit und Würdigkeit der Bevorzugten 2c. bei der Beförderung gemachten Erfahrungen gehen für das allgemeine Beste, bei der Aufmerksamkeit, die man diesem Gegenstande schenkt, nicht verloren. Das Conduitenwesen wird gewiß reformirt und in der Art umgestaltet werden, daß es als sichere Richtschnur zu den vorzugsweisen Beförderungen dienen und ein treues Bild von den Eigenschaften und Fähigkeiten eines jeden einzelnen Officiers der Armee geben kann! —

So lange das Avancement streng nach der Ancienneté statt fand, scheint von manchen Vorgesetzten die Einreichung der

Conduitenlisten nur als eine im Ganzen werthlose hergebrachte Sitte, ohne allen entscheidenden Einfluß auf das fernere Wohl und Wehe ihrer Untergebenen, angesehen worden zu sein. Sie sagten sich: kommt dieser oder jener an die Reihe, so wird er doch befördert, du magst über ihn sagen, was du willst; und ist der ausgezeichnetste Officier noch nicht an der Reihe, so wird aus ihm doch nichts, so sehr auch seine vorzüglichen Eigenschaften und Fähigkeiten gepriesen sein mögen." Wenn ein Officier nur nichts Ehrekränkendes, kein dienstliches Verbrechen begangen hatte, so widerfuhr ihm dennoch eine gute Beurtheilung. — Die Conduitenlisten waren daher sehr mangelhaft, unzuverlässig und entbehrten größtentheils aller Genauigkeit in der Charakteristik.

Jetzt haben sie mit einem Male eine ganz andere Bedeutung gewonnen. Die Vorgesetzten erkennen, daß das fernere Schicksal ihrer Untergebenen davon abhängt. Das spornt sie zur Schärfe und Genauigkeit der Beobachtung, zur Prüfung des eignen und des in der alten Conduitenliste vorgefundenen Urtheils ihres Vorgängers an. So gewissenlos ist wohl keiner derselben, um nicht bei dem Gedanken zu erschrecken, daß ein unvorsichtig ausgesprochenes nachtheiliges Wort einem sonst ehrenwerthen Cameraden den Abschied ins Haus bringen, oder ein zu lebendig ausgesprochenes Lob, eine Bevorzugung hervorrufen kann, die ebenso befähigten älteren Cameraden den bittern Schmerz einer Zurücksetzung bereiten könnte.

Nichts ist aber schwieriger, als ein richtiges Urtheil über irgend Jemand zu fällen. Jedes von einer einzelnen Person ausgesprochene Urtheil trägt die Eigenthümlichkeit derselben an der Stirn. Man muß also die Person kennen, wenn man ihr Urtheil richtig würdigen will. Vornehmlich wird es aber für eine höher gestellte Person schwierig, bis in das verborgene Innere ihrer Untergebenen zu schauen, weil diese in der Regel, in Berührung mit jener, das Sonntagskleid anlegen, und um

so mehr, wenn sie wissen, daß in der Hand jener eine ihnen entweder vortheilhafte oder verderbliche Macht ruht. Wer kennt nicht die vielen Künste und Pfiffigkeiten, womit charakterlose oder augendienerische Untergebene ihre Vorgesetzten, namentlich solche zu täuschen suchen, von denen sie nur manchmal bei besonderen Gelegenheiten beobachtet werden können; wie sie ihnen zu schmeicheln, ihr Urtheil zu bestechen, ihren erlauschten Eigenthümlichkeiten zu huldigen, ihrem militairischen Scharfblick Schein für Wahrheit unterzuschieben vermögen? Es ist also zur gründlichen Beurtheilung eines Officiers großer Scharfblick, gediegene, auf reiche Erfahrung begründete, Menschenkenntniß, viel Takt und die sorgfältigste, kälteste Ueberlegung, zuweilen auch große Selbstverleugnung erforderlich, z. B. wenn der Vorgesetzte sich von einem sonst ehrenwerthen Untergebenen verletzt fühlt, der, von ganz anderen Principien ausgehend, nicht in seine Ansichten über gewisse Dienstverrichtungen, bei denen eine Verschiedenheit derselben zwar zulässig, aber nicht wünschenswerth ist, einstimmen will.

Denken wir uns nun die Vorgesetzten aller Grade, nicht wie sie sein sollten, sondern wie sie wirklich sind, Menschen wie wir, von Fleisch und Blut, mit Schwächen, Vorurtheilen, Leidenschaften begabt, mit Sympathien und Antipathien zu gewissen Persönlichkeiten und Formen; denken wir uns selbst an ihre Stelle mit allen unseren Gebrechen, so müssen wir uns allerdings gestehen, daß nicht nur falsche Urtheile vorkommen können, sondern sogar vorkommen müssen, und die Veranlassung sein werden zu Beförderungen, Uebergehungen oder gar zu Entlassungen, gegen welche sich die allgemeine Stimme ausspricht, und daß, je nachdem ein Vorgesetzter, nur seiner Individualität folgend, in bester Absicht, in seinem Urtheile strenger oder milder ist, als ein anderer, in einem Truppentheile Leute vorgezogen, vorzugsweise befördert oder verabschiedet wer-

den die in einem andern noch lange ihre Stelle behaupten würden. Werfen wir einen Blick in die Ranglisten der letzten Jahre, so sehen wir das eben Gesagte hinlänglich bestätigt. Manche Regimenter waren reich gesegnet durch vorzugsweise Beförderungen, andere nicht durch eine einzige; sie erhielten im Gegentheil die vorgezogenen Officiere als Hauptleute und Stabsofficiere und blieben dadurch sichtbar im Avancement zurück, obwohl mit vollem Recht behauptet werden kann, daß sie nicht minder ausgezeichnete Officiere hatten, als jene begünstigten Regimenter.

Wir beschuldigen Eure verehrten Vorgesetzten nicht, theure Cameraden. Es ist kein Mangel an Vertrauen in ihre Einsicht, wenn wir sie nicht als höhere Wesen, sondern als fehlbare Menschen betrachten, denen ein gemeinsamer Maßstab zur Beurtheilung ihrer Untergebenen fehlt. Wir Alle sehen die Gegenstände, die uns umgeben, die Personen, mit denen wir verkehren, die Verhältnisse, in denen wir leben, durch die gefärbten Gläser unserer Eigenthümlichkeit und geben ihnen dadurch, wenn wir sie charakterisiren sollen, nothwendig deren Färbung.

Wie kann aber einem solchen Uebelstande abgeholfen, wie können die Conduiten-Listen von dem Dämmerlichte befreit werden, in dem sie bisher niedergeschrieben wurden?

Die Untergebenen haben das schärfste und richtigste Urtheil über ihre Vorgesetzten. Sie sehen diese in ihrem Alltagskleide, ohne Schminke und Maske, baar und bloß, wie sie sind. Deren Charakter und Erziehungsfehler, Fähigkeiten und dienstliche Eigenschaften entgehen ihnen nicht, weil der Vorgesetzte in der Regel keine Ursache zu haben glaubt, sich den Untergebenen anders zu zeigen, als er wirklich ist, und wenn er es auch wollte, in den meisten Fällen, theils aus Mangel an Selbstbeherrschung, nicht kann. Die Untergebenen haben die Temperamentsfehler ihrer Vorgesetzten zu tragen, werden durch

diese entweder rauh oder fein, streng oder mild behandelt, müssen durch deren Unbehülflichkeit ꝛc. leiden, oder erfreuen sich deren gewandter oder geschickter Führung, des Wohlwollens oder der eminenten Fähigkeiten derselben. — Aber die Untergebenen sind nicht über die Conduite ihrer Vorgesetzten zu befragen; dadurch würde der Stand der letzteren verletzt werden.

In den niederen Chargen gestattet der ununterbrochene Umgang, der genaueste persönliche und dienstliche Verkehr der einzelnen Glieder derselben mit einander ꝛc. auch den Cameraden ein richtiges Urtheil über ihren Waffenbruder. — Aber auch ihnen ist keine Stimme einzuräumen; sie haben zu viel Interesse dabei; die menschlichen Leidenschaften könnten sich zu leicht des Urtheils bemeistern. Gegenseitige Kälte, Mißtrauen, Zwiespalt im Officier-Corps, selbst Klopffechtereien könnten die Folgen davon sein und allen brüderlichen Sinn, ohne den ein Officier-Corps eine locker zusammen gewürfelte Masse ohne Leben und Gedeihen ist, daraus verscheuchen.

Wie ist denn nun aber eine sichere Basis für das Urtheil zu gewinnen? Wie kann es geläutert werden von der Unzuverlässigkeit, der trügerischen Einseitigkeit, von der Beimischung der Individualität des Berichterstatters? Meines Bedünkens giebt es dazu nur einen Weg, nämlich den der collegialischen Abfassung desselben. Im Urtheile über die Lieutenants ziehe der Bataillons-, bei der Cavallerie der Regiments-Commandeur sämmtliche Hauptleute oder Rittmeister, in dem über Letztere, der Regiments-Commandeur sämmtliche Stabsofficiere zu Rathe. Ueber die Stabsofficiere endlich werde die Conduite vom Divisions-Commandeur nach einer gemeinsamen Berathung mit den Regiments- und Brigade-Commandeuren abgefaßt. Jedem sei gestattet, seine Meinung frei auszusprechen, jeder sei auf Pflicht und Gewissen dafür verantwortlich gemacht, und an das Ganze halte man sich, wenn ein notorisch falsches Urtheil —

was kaum denkbar ist — zu Tage gefördert werden sollte. — Dann werden, dann müssen nothwendig die Beurtheilten von sehr verschiedenen Standpunkten aus betrachtet werden; — dann wird das Urtheil mehr die Form eines objectiven annehmen; — die sich ergänzenden oder einander paralysirenden Individualitäten der verschiedenen Vorgesetzten werden, zu einem Ganzen zusammengeschmolzen, die Persönlichkeit des Untergebenen viel richtiger würdigen und ein bei weitem reineres Urtheil liefern, als wenn jeder der verschiedenen Vorgesetzten, — einer nach dem andern in der Reihenfolge der Rangstufen vom niedrigsten bis zum höchsten, — sein Urtheil im Rückblick auf das seines Vorgängers niederschreibt. — Die gemeinsamen Berathungen geben zur Aussprache, zur Aufklärung von Mißverständnissen die Veranlassung, Zweifel, Bedenken können beseitigt, vorgefaßte Meinungen, die so sehr leicht eine wichtige und größtentheils nachtheilige Rolle spielen, durch Facta berichtigt werden ꝛc.

Dieser Vorschlag verlangt in sofern nichts Neues, als er keine der Personen, die bisher die Conduiten abfaßten, perhorrescirt; er wünscht nur, daß keine derselben allein, sondern stets mehrere gemeinsam und über die Subalternofficiere auch die ihnen so nahe stehenden Hauptleute zu Rathe sitzen und daß das Urtheil in pleno, und wie ich noch hinzufügen möchte, von dem Jüngsten des Collegiums als Secretair abgefaßt werde.

Die höhere Charge befindet sich beim jetzigen Usus, wenn sie mit dem Urtheile der vorhergehenden über einen Untergebenen sich nicht einverstanden erklären kann, in einer sehr unangenehmen Lage. Sie will dem Beurtheilten sein Recht angedeihen lassen, aber seinem unmittelbaren Vorgesetzten, der ihn am genauesten kennen müßte, keine Dementie in den Augen der noch höheren Vorgesetzten geben. Eine Umstimmung derselben nach einer Rücksprache mit ihm wäre vielleicht oft möglich, wenn nicht

verschiedene Garnisonorte oder zu beschränkte Zeit zur Umschreibung der großen, mühevoll herzustellenden Conduitenliste, einen solchen Versuch unstatthaft machte. Das Urtheil der zunächst höheren Charge wird daher wenigstens nicht wesentlich verschieden von dem der vorhergehenden ausfallen, falls nicht ein allzu grober Mißgriff es peremtorisch erfordert und die Conduiten bleiben unzuverlässig.

Hierzu gesellt sich noch folgender, gewiß nicht günstig auf das eigene Urtheil des Vorgesetzten einwirkender, Gebrauch. Die Conduitenlisten wurden nämlich bisher von den respectiven Vorgesetzten von einem Eingabetermin derselben bis zum andern im Concept aufbewahrt und dann von Manchem meistentheils wieder wörtlich ab-, oder wenn auch vielleicht mit andern Worten, so doch dem Sinne nach gleichlautend mit dem ersten Urtheile, wieder niedergeschrieben, wahrscheinlich, weil in Allerhöchster Verordnung vom **25.** October **1816** gerügt wurde, daß spätere Angaben mit früheren Urtheilen im Widerspruch gestanden, und ein jeder sich nun gegen eine Rüge dieser Art sicher stellen wollte. Auch wurden bisher, gleichfalls in Folge der allegirten Verordnung, bei einem Commandowechsel oder bei Versetzungen, dem neuen Commandeur die vom alten verfaßten Conduitenlisten eingehändigt und dienten dann jenem, als sehr willkommene faule Knechte, zur Basis seines Urtheils. Hierdurch pflanzte sich sehr häufig ein einmal niedergeschriebenes ungenaues oder falsches Urtheil nicht nur von Jahr zu Jahr fort, sondern folgte auch dem Unglücklichen oder Glücklichen, je nachdem es zufällig tadelnd oder lobend war, wie ein unvermeidliches Fatum von Regiment zu Regiment, aus der Feder eines Commandeurs in die eines anderen. Kein Commandowechsel, keine Versetzung, keine Umwandlung seiner ganzen Persönlichkeit befreite einen unglücklicherweise zu streng Beurtheilten von dem an ihm haftenden Makel. Ein einmal begangener und in die Conduiten-

liste aufgenommener Fehltritt wurde nie mehr vergessen und mit jeder neuen Eingabe derselben immer wieder aufgewärmt.

Manche der in den letzten Jahren bei den Beförderungen und Verabschiedungen vorgefallenen Mißgriffe sind offenbar Folgen solcher constanten, niemals vollständig begründeten, Urtheile gewesen. Demjenigen, dem das mühevolle und dornenreiche Geschäft übertragen ist, aus den verschiedenen Conduitenlisten auszuwählen, die ausgezeichnetsten Officiere zur vorzugsweisen Beförderung, die unbrauchbaren zur Entlassung Sr. Majestät dem Könige in Vorschlag zu bringen, müßte ein Gott sein, wenn er danach immer das Richtige treffen und niemals einen Verstoß begehen wollte. Zum guten Glück sind die meisten Conduiten, nach dem, was mir bisher darüber zu Ohren gekommen ist, und woran es auch nicht an sichtbaren Belägen fehlt, aus einer sehr milden und nachsichtsvollen Beurtheilung hervorgegangen. Es wird daher selten sich Jemand über einen Nachtheil beschweren können, der ihm daraus erwachsen, wenn nicht etwa ein vorzugsweise Begünstigter ihm vorgezogen oder vorgesetzt ist.

Leider haben aber die bei dem jetzigen Conduitenwesen unvermeidlichen Mißgriffe bei Beförderungen außer der Reihenfolge eine — wer will es leugnen — ungünstige Stimmung in dem Corps der Subalternofficiere und Capitains erzeugt, viele Reclamationen hervorgerufen und gegen das Avancement außer der Tour eingenommen. Besonders ist es aufgefallen, daß vornehmlich Adjutanten, junge Männer, ohne Kenntniß der Technik der Truppen, ausnahmsweise befördert worden und alten praktischen Officieren vorgezogen sind, bloß weil sie den Bureaugeschäften ordnungsmäßig vorgestanden und weil sie das Talent besessen, in die Ansichten ihrer Vorgesetzten schnell und lobpreisend einzugehen.

Mißgriffe solcher Art werden indessen bei der Beförderung,

wenn auch nicht gänzlich wegfallen, so doch viel seltener werden — denn keine menschliche Institution ist ganz frei von Mißgriffen — sobald der oben vorgeschlagene Modus bei Abfassung der Conduiten in Anwendung kommen sollte. — Man kann selbst noch einen Schritt weiter gehen; noch ein schärferes und sichereres Urtheil über die einzelnen Glieder der Officier-Corps erhalten, wenn man die Berichterstatter verpflichtet, das collegialisch abgefaßte Urtheil sogleich, während der Conferenz, in die Conduiten einzutragen und das dazu etwa angefertigte Concept unmittelbar darauf, im Beisein Aller, zu verbrennen, damit kein niedergeschriebenes Urtheil zur Richtschnur eines nächstfolgenden in den Händen der Censoren zurückbleibe. Bei jeder neuen Eingabe von Conduitenlisten muß dann ein neues Urtheil, ohne daß irgend ein anderer Anhaltspunkt vorhanden ist, als die im Laufe eines neuen Zeitabschnitts gemachte Erfahrung und prüfende Beobachtung geboren werden, welches dann entweder, wenn es mit dem früheren übereinstimmend ist, diesem einen desto größeren Werth beilegt, oder, im Fall der Abweichung, dasselbe rectificirt. — Bei dem großen Personenwechsel in der Armee werden auch — man vergebe mir den Ausdruck — die verschiedenen Censur-Collegien fast alljährlich neue Mitglieder erhalten und dadurch an Frische und Gewichtigkeit des Urtheils gewinnen. Wird ein Officier von einem Regimente in ein anderes versetzt, so mag er immerhin alle die Notizen mit bekommen, die eine vollständige Uebersicht seiner äußeren Lebensverhältnisse, der Bildungsstufen, die er durchschritten &c. enthalten; ein Urtheil über ihn, über seine Fähigkeiten und Geschicklichkeiten, seine relative Brauchbarkeit &c. müssen indessen seine neuen Vorgesetzten sich selbst bilden.

Sogar eine praktische Prüfung der in den Conduitenlisten besonders empfohlenen Officiere scheint möglich. Wir sehen jetzt durch die combinirten Reserve-Bataillone etwas ins Werk

gesetzt, dessen Ausführbarkeit vor wenigen Jahren fast von Niemanden geglaubt, selbst von einer großen Zahl gewiegter Männer für unausführbar gehalten wurde. Sie gedeihen bei einem steten Commandeur- und Officier-Wechsel. — Das Garde-Corps soll bestimmungsmäßig ein Musterbild für die Armee sein. Kann dasselbe nicht auch zu einer Musterschule für die Officiere derselben reorganisirt werden? Wäre es nicht möglich, daß nach einer allmähligen und für die ältern und ausgezeichnetsten jüngern Officiere nicht ungünstigen Auflösung seines jetzigen Officier-Corps, sämmtliche besonders empfohlene Lieutenants, Capitaine und Rittmeister der Armee ihren Lauf durch dasselbe zu der zunächst höheren Charge nähmen? Der Lieutenant freilich erst nach einer mindestens dreijährigen Dienstzeit als Officier. — Im Centralpunkte der Monarchie, wo so reiches wissenschaftliches Material aufgehäuft ist, wo es an den vielfachsten geistigen Anregungen nicht fehlt, unter der Führung der erwähltesten Stabsofficiere und Generale, unter den Augen der Prinzen des königlichen Hauses und Seiner Majestät selbst, könnten ihnen alle nur möglichen Mittel zu ihrer praktischen, theoretischen und geselligen Ausbildung, ohne alle Kosten, in der allereinfachsten Weise geboten werden und dürfte es den vielen prüfenden Augen nicht entgehen, welchen Werth sie haben und was sich in der Folge die Armee von ihnen zu versprechen hat. Dadurch würde das Garde-Corps erst vollständig seinen Werth erhalten. In diesen Bildungsgang ließe sich vielleicht auch der Besuch der allgemeinen Kriegsschule während der Wintermonate verweben, deren Cursus dann allerdings aus einem dreijährigen, ein aus mehreren Wintersemestern bestehender werden müßte. Jetzt wird, wie es mir oft hat scheinen wollen, die Kriegsschule von manchen Officieren nur besucht, um einige Jahre unabhängig von ihrem Truppentheile in der Residenz zubringen und dort sich selbst leben zu können, we-

nigstens sind die Früchte, die dieses theure Institut trägt, winzig genug.

Jeder Seconde-Lieutenant, der nach einem streng geregelten fünfjährigen Cursus als Premier-Lieutenant aus dem Garde-Corps wieder in die Armee, in die Adjutantur oder in den Generalstab tritt, müßte, wenn er sich in diesem Corps bewährt, schon nach 2 Jahren in das Garde-Corps zurückkehren, in diesem abermals einen dreijährigen höheren Cursus durchlaufen, demnächst in die Linie oder in eins der anderen beiden Corps als Hauptmann oder Rittmeister versetzt, nach 3 mit Auszeichnung gedienten Jahren zum dritten Male seinen Weg durch einen dreijährigen höchsten Cursus im Garde-Corps zum Stabsofficier aufsteigen können. Dann würde es möglich sein, im günstigsten Falle die ausgezeichnetsten Officiere der Armee, die bei jeder Versetzung in einem andern Truppentheile gestanden, von den verschiedensten Vorgesetzten beurtheilt sind, und über deren Fähigkeiten und relative Brauchbarkeit kein Zweifel mehr obwalten kann, in 8 Jahren zu Premierlieutenants, in 13 Jahren zu Hauptleuten und Rittmeistern und in 19 Jahren zu Stabsofficieren aufsteigen zu lassen, die Armee stets mit jungen theoretisch und praktisch durchgebildeten höheren Officieren zu versorgen und gegen das Veralten zu bewahren. Freilich würden nicht alle diesen Avancementslauf so schnell zurücklegen, da einem früher, einem später die Vergünstigung der Versetzung in das Garde-Corps zu Theil werden dürfte, bei dem die zu gleicher Zeit eintretenden Officiere nach ihren Patenten, alle später, hinter die früher hinein berufenen Officiere rangiren müßten, aber für jeden ausgezeichneten jungen Mann wäre die Möglichkeit vorhanden, durch eine wenigstens stufenweise schnellere Beförderung, aufzurücken. — Sind nicht so viel offene Stellen in der Armee vorhanden, als für die aus dem Garde-Corps mit erhöhetem Grade zurückkehrenden Officiere erforderlich sind, so müßten diese freilich bis zur ent-

stehenden nächsten Vacanz in ihrer einstweiligen Stellung verharren; öffnen sich mehrere Stellen, so verbleiben diese den Regimentern für die in der gewöhnlichen Reihenfolge aufrückenden Officiere. Kein Capitain des Generalstabes oder der Adjutantur dürfte aber zum Stabsofficier befördert werden, bevor er nicht als Compagnie- oder Escadrons-Chef einen dreijährigen Cursus im Garde-Corps gemacht.

Um diese hier nur roh hingeworfene Idee, mit der ich mich seit Jahren herumgetragen, weiter auszuführen und bis ins Detail auszuarbeiten, fehlen mir freilich die nöthigen Zahlen und Materialien. Es genügt indessen einstweilen schon, sie hierdurch in Anregung gebracht zu haben. Das Weitere, und zu ermitteln, ob sie in den angedeuteten Hauptformen in Anwendung kommen könne, oder wie sie vielleicht modificirt werden müsse, überlasse ich gern einer gründlicheren Erwägung hochgestellter Personen. Doch bin ich überzeugt, daß eine ähnliche Maßregel durchführbar ist, den entschiedensten Nutzen schaffen und mehr Schule und Gleichförmigkeit in die Dienstausübung der Armee bringen würde, als Lehrbataillon und Lehrescadron.

Wenn wir der Beförderung außer der Reihenfolge aus inniger Herzensüberzeugung auch sehr das Wort geredet haben, und sie neben der nach der Anciennetè angewendet wünschen müssen, so können wir auf der andern Seite nicht verhehlen, daß manche eigenthümliche Schwierigkeiten damit verknüpft sind, und daß wir sie deswegen niemals ausschließlich, ohne alle Mitwirkung der Beförderung nach der Anciennetè, eingeführt sehen möchten. Im letzteren Falle würde alle Hoffnung der minder begabten Officiere, die nach ihrem besten Wissen und Gewissen ihre Pflicht erfüllen und als Capitaine und Rittmeister, vielleicht selbst noch als Bataillons-Commandeur eines nicht detachirten Bataillons, recht brauchbar sein können, zu Boden geschlagen werden. Nicht zu verkennen ist, daß die Beförderung

außer der Reihenfolge bei den Untergebenen den Ehrgeiz, die Hinterlist, die Augendienerei, so wie unrühmliche Mittel aller Art, sich bei den Vorgesetzten beliebt zu machen und sie zu einem günstigen Urtheil zu vermögen, aufreizen und ein ganzes Heer von menschlichen Leidenschaften in Bewegung setzen, den Vorgesetzten eine übergroße Macht in die Hände geben und ihnen die Möglichkeit darbieten kann, jeden aufkeimenden freien Gedanken, jede Selbstständigkeit und geistige Regsamkeit in den Untergebenen zu unterdrücken, sie in gewisse eng beschränkende Formen einzuzwängen und sie zu einer bloßen willenlosen Maschine herabzuwürdigen, die um so höher an Werth erachtet wird, mit desto minderer Friction sie sich nach jedem Willen lenken läßt. Wir haben es bereits schon erfahren, daß ein Vorgesetzter, in die Rechte eines seiner Untergebenen, dieselben gewaltsam beschränkend, eingegriffen, gegen den sich darüber beschwerenden unwürdig genug geäußert: „Vergessen Sie nicht, wohin Ihre Opposition führen kann; daß Ihr Schicksal durch die Conduite, die ich Ihnen zu geben vermag, in meiner Hand ruht.“ Die Möglichkeit eines solchen Benehmens — das bis jetzt gewiß ein Unicum in der preußischen Armee ist — und die vielen Menschlichkeiten, die allerdings bei einer Beförderung außer der Reihenfolge möglich sein können, wenn nicht Mittel dagegen, etwa in der oben erwähnten Art, recht ernst ergriffen werden, schwebte unstreitig in grellen Farben den gewiegten Männern vor, die sich dagegen aussprachen. „Während des Friedens durchaus keinen Sprung! — ruft Bärenhorst — *)!“ „Wie wäre es möglich im Frieden zu wissen, was Jemand im Kriege sein könne? — Wer weiß denn das von sich selber? Ausnahmsweise Beförderungen sind zwar schmeichelhaft für die, welche sie treffen, aber mehr niederschlagend als aufmunternd

*) Aphorismen S. 75.

für alle Uebrige!" „Das System, nur nach dem Verdienst zu befördern — sagt der Major von Polenz*) — gewährt gar keine Garantie; die Beförderung nach dem Dienstalter wohl die beste und einzige Schutzwehr gegen ungerechte Vorzüge, welche sich die Behörden, auch bei dem besten Willen, unter Umständen zu Schulden kommen lassen können, die es ihnen unmöglich machen, den wahren vom Scheinwerthe zu unterscheiden. Die Beförderung nach der Anciennetè ist daher von einem mehr negativen als positiven Nutzen: sie bewirkt weniger das Gute, als sie das Böse verhindert..." Gegen die großen Nachtheile der Beförderung nach dem Verdienst schwinden die einzelnen Vortheile so sehr, daß man das neue System unmöglich dem alten vorziehen kann **)."

Bedenkt man indessen, welch ein mächtiger, in seinen Folgen unabsehbarer Uebelstand ein Veralten des Officier-Corps der Armee ist; daß ein neues Unglück, wie das vom Jahre 1806, dadurch hervorgerufen werden kann, wenn die morschen Häupter der Armee, in dem Augenblicke, in dem es gilt und in dem Geistesanstrengung bei Körperanstrengung gefordert werden muß, zusammenbrechen; daß ein gewisses gegenseitiges Streben und Wetteifern ein sehr wohltbätiges ist, wenn es in gehörigen Schranken gehalten wird, und weder in Augendienerei, noch in Menschenquälerei ausartet, wie es unter der Herrschaft des alten Beförderungssystems oft genug geschehen ist ***); daß ein geregeltes Streben und Wetteifern in der Pflichterfüllung, die Armee eben so gegen Stagnation bewahrt wie ein starkes Gefälle das Wasser gegen Fäulniß: so kann man nicht anders, als jene Einwände viel zu unerheblich

*) Licht und Schatten, Altes uud Neues. An seine Waffenbrüder von einem invaliden Soldaten. Leipzig 1829. S. 72 u. 73.

**) A. d. O. S. 74.

***) Siehe weiter unten: Sonst und jetzt.

erachten, um sich von ihnen zurückschrecken zu lassen. — Gegen alle Menschlichkeiten schützt auch das Avancement nach der Ancienneté nicht. Wir sahen und sehen es noch häufig genug. Wie manche unserer Cameraden bekamen Einschübe über Einschübe, ohne sich irgend einer Verschuldung bewußt zu sein? Wie manche Officier-Corps blieben hinter denen anderer Regimenter, ja in derselben Brigade und Garnison sehr bedeutend zurück, nur weil kein hoher oder höchster Vorgesetzter daran dachte, eine Ausgleichung zu bewirken und dem alten Officier, aber jungen Premier-Lieutenant, dem jungen Officier, jedoch alten Premier-Lieutenant des Nachbar-Regiments beim Capitains-Avancement wieder nachzubringen? Werden also beim Avancement außer der Tour der Menschlichkeit und der ungerechten Bevorzugung die erwähnten Dämme zu nicht leicht zu überwindenden Hindernissen entgegengestellt, so wird unter seiner Herrschaft die Zahl der Menschlichkeiten kaum größer werden. Bekommen die Conduitenlisten auf die oben angedeutete Weise eine größere Zuverlässigkeit, ist der Untergebene überzeugt worden, daß sein Wohl und Wehe nicht hauptsächlich von der Stimme eines fehlbaren Mannes abhängig ist, findet vielleicht eine praktische Prüfung der besonders empfohlenen Officiere in der bezeichneten Art statt, dann wird sich auch — und das recht bald — die Ueberzeugung Bahn brechen, daß die Beförderung außer der Tour neben der nach der Ancienneté von gesegneten Folgen für die Armee ist. Niemand kann es sich verhehlen, daß die Natur dem Einen mehr, dem Andern weniger Fähigkeiten giebt, und daß es daher Keinem zum Vorwurf gereichen kann, wenn ihm die Befähigung zur vollständigen Ausfüllung einer höheren Stelle versagt ist. Er kann sich dennoch sehr brauchbar in der von ihm bekleideten erachten. Dann wird es wegfallen, daß eine Uebergehung als eine Ehrenkränkung angesehen wird, denn „die wahre Krieger-Ehre ist, wie die Tugend, ein

Gemeingut, besteht in Liebe zum Vaterlande, in Treue gegen den Fürsten, in Muth in Gefahr und giebt gern die eigene Würde und Bedeutung für das theure, werthe Ganze hin!"*) — Dann wird nach dem Dienstalter der Beförderten nicht mehr gefragt werden, und alte Officiere werden es sich zur Ehre schätzen, unter die Führung ausgezeichneter jüngerer Waffenbrüder zu treten und deren Anordnungen auf das Pünktlichste nachzukommen. Der alte ruhmgekrönte Graf de Espanja schrieb wahrhaft groß dem jungen Cabrera: „Ich zähle so viel Jahre als Generallieutenant, als E. E. am Leben, und doch werde ich mich freudig mit meinen Truppen unter die Befehle des siegreichen Feldherrn stellen, den die Vorsehung zum Instrument ihrer Pläne ausersehen zu haben scheint **)." Das ist eine Gesinnung, wie sie jeder Mann von Ehre haben sollte.

Wer kann auf Beförderung in oder außer der Reihe Anspruch machen?

Auf Beförderung, und namentlich auf eine vorzugsweise, kann nur der allein Anspruch machen, der der neuen Stellung vollkommen gewachsen ist und dies unzweideutig an den Tag gelegt hat. Er muß vor Allem einen unbescholtenen Lebenswandel führen, durch Talent, Kenntnisse, Fleiß, Liebenswürdigkeit und edle Sitte zu der Ueberzeugung berechtigen, daß er sich nicht nur für die Dauer in der neuen Stellung würdevoll erhalten könne, sondern auch, daß er in derselben etwas leisten, auf die Erziehung seiner Untergebenen durch leuchtendes Beispiel und Lehre so einwirken werde, daß

---

*) Dienstvorschriften für das Garde-Corps. Vorrede vom Herzog Carl v. Mecklenburg.

**) Des Fürsten Felix Lichnowsky Erinnerungen aus Spanien aus den Jahren 1837, 1838 u. 1839. Th. II. Abth. 5.

auch sie entweder zu höheren Kriegs-Aemtern befähigt werden, oder doch in ihrem gegenwärtigen den Ansprüchen, die man mit vollem Recht an sie machen kann, genügen.

Entsprecht nur, junge Freunde, diesen Anforderungen, und Anerkennung wird Euch nicht fehlen! Fühlt Ihr einen höhern Beruf in Euch, berereitet Euch ohne Geräusch, mit allen Euch zu Gebote stehenden Kräften vor, einst auch in höheren Kreisen wirken zu können: aber erwartet bescheiden die Beförderung. Ueber die Würdigkeit der eignen Person, gebührt dieser selbst am wenigsten ein Urtheil.

Der Jurist darf keinen Proceß instruiren; der Arzt kein Recept unterschreiben; der Gelehrte kein Katheder besteigen, bevor er eine ernste Schule durchgemacht und seine Brauchbarkeit in einer strengen Prüfung bewährt hat. Nun ist aber die Führung einer Compagnie, einer Escadron, eines Bataillons oder gar einer größeren Truppenabtheilung, die zweckgemäße Einwirkung auf deren Geist, Zucht und Ordnung, die Verwaltung des kostbaren Materials an Waffen, Bekleidung und Feldgeräth ꝛc. weder leichter, noch von geringerer Wichtigkeit, und daher eine sorgfältige Wahl unter den vielen Bewerbern gewiß zum Nutzen und Frommen unseres Standes *). Dieser kann in der allgemeinen Achtung durch eine recht würdige Ausfüllung der höheren Chargen nur gewinnen. Ist bei den Civilbeamten etwa die Beförderung, z. B. zum Ober-Regierungsrathe, zum Vice- oder Chef-Präsidenten ꝛc. von der Altersfolge abhängig und erfreuen dieselben sich etwa nicht der vollständigsten Achtung?

Fragt Euch, Ihr Beförderungssüchtigen, die Hand auf der Brust, den Blick auf den gerichtet, der Herzen und Nieren prüft, der Euch ganz durchschaut: ob Ihr jenen Anforderungen ganz

*) Vergleiche: Das wahre Kriegerthum. Von einem Invaliden. Leipz. 1842. p. 116. ꝛc.

gewachsen seid? Aber hört noch weiter: es giebt deren noch mehrere; wir gehen mit schwerem Herzen daran, sie auszusprechen, aber dennoch muß es geschehen, da wir einmal das Wort ergriffen haben.

Weder Talent noch wissenschaftliche Bildung; weder Dienstkenntniß und Pflichtgefühl, noch Amtseifer und emsige Thätigkeit; weder Schönheit der Sitten, noch Liebenswürdigkeit, und wie alle die Gaben und herrlichen Tugenden heißen mögen, die den einzelnen Mann schmücken und ihn achtungs- und ehrenwerth machen, befähigen allein zur Beförderung. In unserem Stande müssen die Gaben, Mühen und Bestrebungen vom Erfolge streng gesondert werden. — Der Erfolg, mit dem der Officier wirkt, ist es allein, der seine Würdigkeit bestimmt.

Das Wirken eines Kriegers ist ein praktisches. Das Wissen hat für ihn nur dann Werth, wenn es mit dem Können gepaart ist. Er ist kein Professor, er ist ein Künstler. Die Kriegskunst ist die schwierigste aller Künste. Ihre Ausübung erfordert die ausgezeichnetste Persönlichkeit, — ganze Menschen. Im Kriegerstande steht der Mann dem Manne gegenüber. Der Augenblick entscheidet. Ehe der Moment verrinnt — muß er gefesselt, der Entschluß gefaßt sein und fertig, wie Minerva aus dem Haupte Jupiters, emporsteigen. Mißgriffe, schwankendes Benehmen, die Versäumniß eines einzigen Augenblicks können im Kriege die Verkettung der größesten Unglücksfälle herbeiführen, über das Leben von Tausenden, über das Schicksal von Staaten entscheiden. Nicht für den Frieden, für den Krieg werden wir befördert. Der Friede ist unsere Schule für den Krieg. Die Brauchbarkeit für den Krieg giebt also den Ausschlag. Aber auch der Friede erfordert gewisse eigenthümliche Fähigkeiten und Eigenschaften. Sie dürfen nicht übersehen werden und dem Officier nicht fehlen, in

dessen Schule Untergebene für den Krieg erzogen werden sollen.

Großer Diensteifer ohne Talent und Fähigkeiten führt zur Pedanterie, einer argen Plage des menschlichen Geschlechtes, und bringt mehr Schaden als Nutzen. Die Untergebenen werden gequält und gemartert, mit unnützen und nicht zur Sache gehörigen Dingen und werthlosen Spielereien mißmüthig gemacht und oft bis zur Erschlaffung ermattet; nicht in das innere Wesen ihrer Functionen, aber in allerhand äußere Formen eingeführt; wohl für das Auge, aber nicht für den Krieg frzogen. Der Schweiß, der heiß von ihrer Stirne rinnt, schreit zu Gott und klagt nicht nur den an, der ihn hervorrief, sondern auch den, der jenen zu seiner Stellung verhalf.

Eine besonnene Thätigkeit, die Gabe, mit den verschiedenartigsten Menschen angemessen umzugehen, sie, ihnen selbst unbewußt, zum Ziele zu lenken, und ohne daß sie einen Druck fühlen, zu erziehen und fortzubilden, ist für jeden Vorgesetzten, der gesegnet wirken will, eine unerläßliche Bedingung. Sie kann aber nur im Umgange mit den Truppen ausgebildet und durch nichts ersetzt werden.

Freilich giebt es manche Stellungen im Heere, in denen für den Augenblick keine unmittelbare Einwirkung auf die Truppen erforderlich ist. Der Generalstab, die Adjutantur sind fast nur mit wissenschaftlichen und schriftlichen Arbeiten beschäftigt. Aber eine Stellung in diesen Corps ist nur eine vorübergehende. Ueber kurz oder lang kehren jene Officiere zu den Truppen zurück. Die Führung der Truppen bleibt stets die Hauptsache. Daher sollten jene Stellungen zur schnelleren Beförderung in höhere Grade nur dann berechtigen, wenn ihre Inhaber sich wenigstens als tüchtige Escadron- oder Compagnie-Chefs bewährt haben, denn keine Charge im Heere ist für Officiere, die einst höhere Truppenführer werden wollen,

wichtiger als diese. In ihr findet der nächste Verkehr mit dem gemeinen Manne, wie mit dem Subalternofficier, statt. Alle Bedürfnisse des ersteren, alles, was auf dessen Ausbildung, Verpflegung und Bekleidung Bezug hat; alles, was seine dienstlichen Functionen betrifft, liegt in der Hand des Escadron- und Compagnie-Chefs, — sie sind gleichsam die Väter der Soldaten und die wahren Lehrmeister der Subalternofficiere. Letztere sollten häufig von einer Compagnie oder Escadron zur andern schon deswegen versetzt werden, um von recht vielen Lehrmeistern profitiren zu können, denn ein jeder derselben hat seine besondere Art in der Ausbildung und Behandlung seiner Leute. Viele unnütze Kleinmeistereien oder Friedenskünste würden wegfallen, wenn ihre Urheber, — in der Regel höhere Officiere, die aus dem Generalstabe, der Adjutantur und anderen wissenschaftlichen Corps in die Linie versetzt sind — jene Charge bekleidet hätten, mit dem innern Dienst, den Details der Compagnie- oder Escadronführung, dem Bedürfnisse der Leute, den Schwierigkeiten, mit welchen diese bei ihrer geringen geistigen Entwickelung, ihrem ärmlichen häuslichen Leben, ihrer Mittellosigkeit rc. zu kämpfen haben, bekannt geworden wären. Ohne Kenntniß der Technik der Truppen, ohne Uebung, das moralische Element wie die Ausbildung und den wahren Standpunkt derselben zu beurtheilen, sind sie recht dazu geeignet, im hohen Rathe in wohlgesetzter Rede unpraktische Gedanken durchzuführen und diesen — alles Widerstrebens der Praktiker ungeachtet — Eingang in das Exercir- oder Dienstreglement zu verschaffen. Es ist leicht, hinter dem grünen Tische oder vom stolzen Rosse herab über die Zeit zu decretiren, in der ein Soldat ausgebildet, d. h. exercirt, instruirt und felddienstfähig gemacht werden soll, und den zu tadeln, der jene Aufgabe so schnell nicht zu lösen vermag; aber sehr schwierig für Soldat, Unterofficier und Officier, solchen Anforderungen zu entsprechen.

Auf die Achseln des gemeinen Mannes, des Unterofficiers und Compagnie- oder Escadron-Chefs werden fast unerträgliche Lasten gelegt, mit jedem Jahre noch gesteigert, aber selten denkt Jemand daran, wie der große Wust unnützer unpraktischer Dinge, der, bei dem ersten Schusse aus dem feindlichen Geschütze gegen uns, sich in ein eitles Nichts verflüchtigt, vermindert werden kann. —

Das, was die gebildeten Stände gleichsam mit der Muttermilch einsaugen, schon in der Kinderstube lernen, ist für den rohen Soldaten, in einem von Städten entlegenen Bauerndorfe, in einer Fischerhütte, einem Hirtenkaten, einem einsamen Hauländer- oder Waldhäuschen geboren, wie die Lilie auf dem Felde aufgewachsen, verborgene Weisheit und tiefe Gelehrsamkeit. Das erfährt der Officier recht gründlich, der als Lehrer dieser armen Schelme eine Reihe von Jahren fungirt und aus ihnen in wenigen Monaten, oder gar in wenigen Wochen, einen fertigen Soldaten machen soll. Er muß sich, bevor er lehren kann, erst ordentlich in die Sprache seiner Rekruten hineinleben, denen oft die einfachsten, uns geläufigsten Worte und Begriffe fehlen. — Hierbei lassen wir gänzlich unberücksichtigt, daß ein guter Theil der preußischen Soldaten der deutschen Sprache nicht einmal mächtig ist, erst diese, dann die langen Instructionen lernen muß.

Es gränzt oft an's Fabelhafte, was dennoch diese Naturmenschen in wenigen Wochen leisten. Man weiß in der Taht nicht, ob man mehr über ihren guten Willen, ihre Ausdauer, ihr Gedächtniß oder über ihre kräftigen Geistesgaben und die Schnelligkeit erstaunen soll, mit welcher sich, schon in den nächsten Wochen nach ihrem unfreiwilligen Eintritt in den Kriegerstand, ihr Urtheilsvermögen entwickelt hat.

Daher ist es wahrhaft bejammernswürdig, wenn Männer, die im Generalstabe, in der Adjutantur rc. von ihren frühen

Jünglingsjahren gedient haben, von ihrer Trefflichkeit und großen Erfahrungen überzeugt, aber nicht mit praktischem Sinn und kalter Besonnenheit begabt sind, an die Spitze von Bataillonen, Regimentern oder Brigaden treten, und nun — nicht etwa aus bösem Willen, nein, mit dem allerbesten für den königlichen Dienst, nur aus Unkenntniß der Verhältnisse, der Lasten, die den gemeinen Mann, Unterofficier, Escadron- und Compagnie-Chef schon fast zu Boden drücken, und aus mißverstandenem Diensteifer — Alles reformiren wollen und Anforderungen machen, die an das Unmögliche gränzen, dem Gemeinen fast jeden freien Athemzug versagen und den Officier zur Maschine herabwürdigen, und ihm jede freie Thätigkeit in seinem Wirkungskreise versagen. Nichts entgeht ihrer Afterweisheit: Kleidung, Gepäck, Quartierordnung, — alles Bestehende soll über den Haufen geworfen und nach ihren Theorien wieder aufgebaut werden. Jeder Unterofficier könnte sie eines Bessern belehren, aber wehe dem erfahrenen praktischen Manne, der nur ein leises Bedenken dagegen erhebt. Er wird als ein Ignorant, als ein armer Stümper in Officierkleidern, verschrieen, als ein Mann, der, am Alten klebend, dem ancienne Régime angehörend, im Entwickelungsgange der Zeit zurückgeblieben, der neuen Ordnung der Dinge nicht mehr angemessen ist!

Wenn auch in allen Verhältnissen des viel gestalteten Lebens, so muß doch in dem militairischen vornehmlich es Pflicht sein, die edlen Kräfte nie zu vergeuden oder bis zur letzten Neige zu erschöpfen. Was mit geringem Zeit- und Kraftaufwande zu erzielen ist, darf nie alle Zeit und alle Kräfte in Anspruch nehmen. Man weiß nicht, was der morgende Tag, die kommende Stunde bringt. Zu straff angespannte Saiten springen und machen das ganze Instrument, wenigstens für einige Zeit, unbrauchbar.

Der gemeine Mann wird durch eine übermäßige Anspannung seiner Kräfte mit Widerwillen gegen seinen Stand erfüllt; der Unterofficier frühzeitig abgestumpft und invalide, und dem Subalternofficier die edle Zeit geraubt, die er sowohl zu seiner wissenschaftlichen als gesellschaftlichen Ausbildung bedarf. Auch letztere ist dem Officier nöthig, er muß sich in den höheren und höchsten Kreisen der Gesellschaft frei und ungezwungen bewegen können, in ihnen sich gleichsam zu Hause fühlen, wenn er kein linkisches, schüchternes, befangenes Wesen annehmen, im Umgange mit hohen Personen nicht verlegen sein, Freimüthigkeit gewinnen und die Gewandtheit in Rede und Ausdruck sich aneignen soll, die ihm einst in einer höheren dienstlichen Stellung unerläßlich ist. — Wie viel invalide Soldaten und Unterofficiere sind wohl alljährlich die Opfer unerfahrener Vorgesetzten aus allen Rangstufen, und der durch diese hervorgerufenen Ueberanstrengungen und beklagenswerthen Kleinmeistereien? Ich mag ihre Zahl nicht ermitteln; sie würde sehr groß sein! — Wie vielen fähigen Officieren, denen es aber zur Zeit noch an der richtigen Würdigung ihrer Stellung, an innerer Kraft und Energie gebrach, mag wohl ihr Stand durch solche Vorgesetzte von der unvortheilhaftesten Seite gezeigt und verleidet worden sein! Ganz anders würden sie sich unter einer anderen Führung entwickelt und unstreitig die Eigenschaften sich angeeignet haben, welche zu einem erfolgreichen Dienstleben erforderlich sind.

Fragt man bescheidene, von allem Eigendünkel freie, kaltbesonnene Officiere, die nach einer langen Reihe von Jahren aus dem Generalstabe, aus der Adjutantur ꝛc. wieder in die Linie zurück versetzt sind, wie sie sich vor der Front gefühlt; so gestehen sie ganz offen: nicht in ihrem Elemente; wie in einem Kleide, das ihnen nicht gehört; beklommen, befangen und stets besorgt: ob sie nicht irgend einen Mißgriff

machen, ein Versehen gegen die gewöhnlichste Technik der Truppenführung begehen könnten, die bei Untergebenen wie bei Vorgesetzten Aergerniß erregen möchten; ja, daß sie Jahre lang mit diesem Gefühl gekämpft und während dessen sich so viel wie möglich passiv verhalten und es empfunden haben, wie sie ihre Stellung nicht vollständig ausgefüllt und viel weniger geleistet haben, als man mit Fug und Recht von ihnen hätte fordern können. —

Der feine Griff und der rechte Ton,
Das lernt sich wohl um des Feldherrn Person.
Wie er räuspert und wie er spuckt,
Das habt ihr ihm glücklich abgeguckt;
Aber sein Genie, ich meine, sein Geist
Sich nicht auf der Wachtparade weist.

Freilich sollen, nach mehrfach wieder aufgefrischten königlichen Bestimmungen, die nicht regimentirten Officiere zu praktischen Uebungen herangezogen werden, und wo möglich alljährlich einige Wochen in der Linie Dienste thun. Aber hiermit ist gar wenig gewonnen, höchstens der gänzlichen Entfremdung vorgebeugt. Die Führung von einzelnen Truppenabtheilungen bei einigen Exercir- und Felddienstübungen, worauf sich jene Dienstleistungen in der Regel ganz allein beschränken und bei denen die eigentlichen Führer als Condensatoren und Regulatoren bei der Hand bleiben und für den Geist der Zucht und Ordnung, für die Verpflegung und Oeconomie ihrer Mannschaft unausgesetzt sorgen, ist bei Weitem nicht Alles. Jene Officiere gewinnen dadurch keine klare Anschauung, kaum eine Ahnung von dem innern Triebwerke des feinen, künstlichen Organismus eines von physischen und psychischen Kräften belebten taktischen Körpers. Dieser erfordert die Hand eines kunstgeübten, recht verständigen Maschinisten, wenn jene beiden treibenden Kräfte stets ebenmäßig thätig und in einem gewissen Gleichgewichte, das kleine, sehr verschieden geformte Räderwerk im ungestörten Gange

erhalten und gegen jede hemmende Friction und auflösende Säure bewahrt werden soll. Es ist nicht so leicht, wenn irgend wo ein Stocken, eine Hemmung entsteht, die Aeußerung irgend einer Unregelmäßigkeit bemerkbar wird, den Grund davon aufzufinden, ihn wegzuräumen und die etwa entstandenen Schäden wieder auszubessern. Der Geist erliegt, wenn der Körper erschlafft, wiewohl der letztere auch von dem ersteren getragen, oder gänzlich zu Boden gedrückt werden kann. Die physischen Kräfte müssen daher durch äußere Wartung eben so, wie die psychischen durch eigenthümliche innere Hebel in Regsamkeit erhalten werden. Der Mensch erhält seinen Werth erst durch den Willen. Durch Strafen kann zwar der Soldat gezwungen werden, seine Pflichten bis zu einem gewissen Grade zu erfüllen, allein er wird nie etwas Außerordentliches leisten, kaum den gewöhnlichsten Anforderungen entsprechen und seine Truppe der Auflösung nahe bringen, wenn die ihm eingebläute Furcht vor seinen Vorgesetzten durch irgend zufällige Einwirkungen paralysirt wird. Ist er aber durch seine Vorgesetzten geistig erhoben, von einem kräftigen Willen erfüllt, begeistert worden, so kann man selbst unmöglich scheinende Erfolge durch ihn herbeiführen. Als bloße Maschine unterliegt er den Gesetzen der Mechanik, belebt aber durch Geist und Willen, steigert sich seine Kraft nach ganz andern Regeln. Der Vorgesetzte ist der Coefficient der von ihm geführten Streiterzahl. Kann man es daher einer Regierung verdenken, wenn sie vorsichtig wählt, um zu keinen desorganisirenden negativen Potenzen zu gelangen, und um so vorsichtiger wählt, als vorauszusehen ist, daß Täuschungen nie ganz wegfallen werden? Von den Trauben kann nur auf die Güte des Mostes, von den im Frieden wahrnehmbaren guten Eigenschaften des Officiers nur auf seine Kriegsbrauchbarkeit geschlossen werden. Ein Soldat, der noch nie Gelegenheit gehabt, dem Feinde ge-

genüber seinen Muth zu zeigen, ist wie ein Wein, der noch nicht gegohren hat. Man kennt seine wahre Tugen und Kraft noch nicht *).

Der Monarch kommt in eine ganz falsche Stellung zu den Beförderten, wenn er von ihnen Dinge fordern muß, die sie nach ihren Fähigkeiten nicht leisten können. Soll er etwa die eben Beförderten strafen, weil diese von ihm selbst zu Aemtern berufen wurden, deren Wirkungskreis sie mit den ihnen von Gott nur bescheiden zugemessenen oder in früheren Dienstverhältnissen nicht entwickelten Fähigkeiten nicht auszufüllen vermögen, daher Versehen auf Versehen häufen und das Räderwerk der ihnen auvertrauten taktischen Maschine in's Stocken bringen? Das wäre gewiß eine arge Ungerechtigkeit **). In Richelieu's Zeiten leben wir nicht mehr, der ehrenwerthe Männer, die er mit scheinbarem guten Grund stürzen wollte, in Wirkungskreise erhob, denen sie nicht gewachsen waren. — Es geschieht also den zu einer höhern Stellung nicht befähigten Männern nicht nur ihr volles Recht, sondern in Wahrheit eine W o h l t h a t, wenn sie in der Wirkungssphäre gelassen werden, für welche ihre Kräfte noch ausreichen.

Noch einmal muß ich es wiederholen, körperliche wie geistige Gesundheit, Tactfestigkeit in den verschiedenen Dienstzweigen, Umsicht, Intelligenz und die Gabe, vortheilhaft auf den Geist der Truppen zu wirken, diese thatkräftig zu beleben und zweckmäßig zu führen, sollten g a n z a l l e i n ein Anrecht auf Beförderung geben, denn das Heer bedarf zu seinen Anführern ausgezeichnete Männer, deren Geist, von einem gesunden, kräftigen Körper getragen, dann noch Spannung behält, wenn der Geist des gewöhnlichen Mannes unter den Anstrengungen des

---

*) Thomas Abbt, vom Verdienste. 2te Auflage. S. 254.

**) Vergleiche: Das wahre Kriegerthum.

Tages, den Mühen der Nacht und dem Druck der Verhältnisse erliegt. Um solche Männer an die Spitze ihrer Truppenabtheilungen stellen zu können, muß man die Mittel, sie zu erkennen, und das Recht, sie zu wählen haben. Jedes andere persönliche Interesse muß dagegen zurücktreten; ein Jeder muß bereit sein, den eigenen Vortheil dem Allgemeinen zu opfern, sonst geräth er mit dem Ganzen in Verfall. Ein solcher Gemeinsinn fehlt indessen in den meisten Armeen.

Wie muß sich der Subalternofficier, vornehmlich im praktischen Dienste, benehmen, wenn er sich auf eine würdige Weise zur Beförderung vorbereiten will.

Der Stand eines Subalternofficiers kann allerdings unter manchen Verhältnissen etwas Daniederdrückendes und Erlahmendes haben, wenn man ihn von der materiellen Seite auffaßt. Es ist indessen nicht nur gegen die Würde unseres Standes, sondern auch gegen die Menschenwürde überhaupt, zum materiellen Epikurismus hinab zu sinken. Der geistige, thatkräftige, edle Mann macht sich, je länger, desto mehr, von der Materie frei. Er heftet seinen Blick nicht auf den Staub der Erde, in dem das Gewürm kriecht; er richtet ihn nach oben, wo der Aar mit seinen Fittigen den reinen Aether schlägt, wo über dem gestirnten Himmel, wie in seiner Brust, ein Wesen thront, das ihn, den Menschen, das Meisterwerk der Schöpfung, sich zum Bilde schuf, mit den edelsten Gaben des Geistes und des Gemüthes ausrüstete und ihm ein Vorbild gab, dem er aus allen Kräften nachzustreben trachten soll. Wer Flügel hat, und sich auf diesen Standpunkt schwingt, wird auch die Rangverhältnisse, in denen er lebt, von der essentiellen Seite betrachten. Dann erscheint ihm der Stand eines Subalternofficiers

in einem ganz anderen Lichte, in einer ganz anderen Perspective, nicht bloß als ein mühevoller, geistestödtender, sondern vielmehr als ein wirkungsreicher, als ein wesentliches, hochwichtiges Glied in der Kette des Militairorganismus, in dem er nach den verschiedensten Richtungen hin seine Kräfte üben und sich um seinen König und Herrn, sein Vaterland, ja um die Menschheit, verdient machen kann.

Laßt uns, Cameraden, diese geistige — ich möchte sagen: diese poetische — Seite unseres Wirkungskreises, wie unserer Thätigkeit, ins Auge fassen. Dann werden wir zahlreiche Freuden heraus finden, die unser Stand vorzugsweise vor anderen Ständen gewährt. Wir werden erkennen, daß wir keineswegs Stief=, vielmehr verzogene Kinder unseres gesegneten Vaterlandes sind, daß wir viele Prärogative vor den anderen Ständen voraus haben, deren wir uns nur nicht bewußt geworden sind, weil wir uns nicht zu erkennen bemüheten, was jenen fehlt, und weil wir leider — wie alle Menschen — nur zu geneigt sind, zu untersuchen, wo uns der Schuh drückt. — „Laßt uns verächtlich — nicht auf andere Stände — sondern auf die selbsteigenen Standesgenossen herabsehen, die ihre Würde nicht gehörig zu würdigen wissen, die in selbsterwählter Niedrigkeit lediglich wie die Schlange auf dem Bauch an der Erde kriechen und Staub fressen ihr Lebelang. Denn:

Den schlechten Mann muß man verachten,
Der nie bedacht, was er vollbracht.
Der Soldat muß sich können fühlen:
Wer's nicht edel und nobel treibt,
Lieber weit von dem Handwerk bleibt.

Unsere Thätigkeit hat zwei Richtungen. Die eine lenkt uns auf unsere Untergebenen, die andere auf uns selbst. Laßt uns beide näher betrachten.

Wir haben den ehrenvollen Beruf, mit der männlichen Blüthe unseres Volkes in die unmittelbarste Wechselwirkung zu treten, sie zu Vaterlandsvertheidigern heranzubilden und so zu erziehen, daß die junge Mannschaft — wie der erste Kriegsartikel sagt —: „ihren Mitbürgern überall ein Muster ordentlichen, rechtschaffenen und tugendhaften Lebenswandels giebt." — Welch eine theure Verpflichtung! Welch eine lohnende Beschäftigung!

Aber nicht bloß sollen wir die waffenfähigen Söhne unseres Volkes zu Vaterlandsvertheidigern heranbilden, sondern wir sollen sie auch in der Zeit der Gefahr gegen den Feind führen, mit ihnen in einem Gliede stehen, alle Anstrengungen theilen, und in den schwierigsten Augenblicken des Lebens, wenn die Fanfare der Schlachttrompete erschallt, die reißende, zerschmetternde Kugel nur einen Zoll breit am Leben vorüber saust, der Magen leer, das seit Monaten ungewechselte Kleid zerfetzt, vom Regen durchnäßt, vom scharfen, kalten Morgenwinde noch ungetrocknet, und der durch Anstrengungen und Nachtwachen ermattete Körper dem Erliegen nahe ist, sie beleben, ermuthigen, ja zum Siege begeistern. Wir sind es dann, deren Stimme sie im heißen Kampfgewühl vernehmen, deren Beispiel ihnen hauptsächlich zur Richtschnur dient.

Jetzt leben wir freilich im langen, tiefen Frieden und können diese Pflichten unseres Berufes nicht erfüllen. Wer weiß aber, wann? ob nicht vielleicht schon in wenigen Tagen der Schild des Ares ertönt? — Jetzt können wir allerdings nur auf den Exercir- und Manöverfeldern, in den Instructions-Sälen mit den jungen Kriegern uns herumtummeln. Hier müssen wir jedoch aussäen, was wir einst auf den blutgetränkten Schlachtfeldern einärnten wollen; uns ihre Liebe, ihre Hochachtung, ihr unbedingtes Vertrauen erwerben. „Die menschliche Natur bedarf keiner besonderen Bildung, um die moralische Ueberlegenheit eines Führers zu fühlen und anzuerkennen. Das

Gefühl begründet, ohne viel Reflexion, Vertrauen, Gehorsam und Anhänglichkeit" *). Aber es muß geweckt werden. —

Im Frieden nicht gründlich zum Kriege ausgebildete, nicht an Zucht und Disciplin gewöhnte Streiter, die ihren Willen nicht dem Gehorsam unterworfen, ihr Vertrauen nicht ihren Officieren geschenkt haben, — was vermögen sie in der Zeit der Gefahr, einem in den Waffen geübten, wohl disciplinirten Feinde gegenüber, dem Vaterlande, das vertrauensvoll sie nährte, für eine Garantie der Sicherheit zu geben? — Wie Spreu im Winde werden die rohen, zügellosen Schaaren beim ersten Zusammentreffen mit dem Gegner aus einander stäuben, und selbst die Führer, die sie zu ordnen und zu bändigen sich nun zu spät bemühen, in Gefahr bringen, von dem Schwerte erlegt zu werden, das gegen des Feindes Brust gezückt war. Das Letztere zeigten genugsam die ersten französischen Heere während der Revolution.

Erfüllen wir dagegen, nach allen dienstlichen Richtungen hin, unsere Friedenspflichten im vollsten Maaße; wirken wir verständig auf Geist und Gemüth unserer Untergebenen, so dreschen wir kein leeres Stroh; wir arbeiten vielmehr lohnend. Blickt auf die wilden Gesichter mancher Rekruten beim Eintritt in die Euch untergebene Schaar, und seht dieselben Menschen, nur nach wenigen Monaten, wieder an. Welch einen andern Ausdruck haben ihre Physiognomieen durch Eure Bemühungen in so kurzer Zeit schon gewonnen! Wie so mancher dankt es seinem Officier während seines fernern bürgerlichen Lebens und segnet ihn in seinem stillen Gebete täglich dafür, was er an ihm gethan. Eltern schätzen es sich zum Glück, daß ihre Söhne in Eure Hände kamen; daß Ihr deren Lehrer in der Bataillons- oder Regiments-Schule wurdet; sie aus den

*) v. Canitz, Thaten und Schicksale der Reiterei. Th. II. S. 308.

Banden der Trunksucht und anderer Laster befreitet und zu tüchtigen, ehrsamen Männern heranbildetet. —

Die Eurer Aufsicht speciell anvertrauten Corporalschaften oder Beritte sind das recht eigentliche Feld Eurer Wirksamkeit. Auf ihm könnt Ihr die für's Leben so nöthige Menschenkenntniß studiren, und desto gründlicher, je mehr Leute durch Eure Hände gehen; viel guten Samen ausstreuen; so manches Vortreffliche, durch den nächsten persönlichen Umgang mit Euren Untergebenen, im Verborgenen, wirken; durch Vorstellungen, Rath und That, durch Trost, den Ihr schwachen und gebeugten Gemüthern angedeihen laßt, durch Bezähmung der Leidenschaften in rohen Charakteren, durch Freundlichkeit, liebreiches und theilnehmendes Wesen gegen Alle, durch unnachsichtliche Strenge gegen sonst unlenkbare Menschen, ja selbst durch kleine Geldunterstützungen, die Ihr dem Einen oder dem Anderen bei besonderen Anlässen gewährt — denn wenige Silbergroschen sind oft für einen von der Noth gedrängten, armen Schlucker ein großes Capital — die unbedingteste Liebe und Hochachtung Eurer Untergebenen Euch erwerben und viele Excesse schon im Keime ersticken. Der Rittmeister, spätere Oberst von Westphal — so schreibt ein Untergebener — welcher die Jägerschwadron des zweiten Leib-Husaren-Regiments während des Waffenstillstandes 1813 erhielt durfte, streng im Dienst und wohlwollend im Umgange, bald die Ueberzeugung gewinnen, die jeder Schwadronführer sich erwerben muß, daß ihm die Leute folgen würden, wohin er reitet, was auch unsererseits mit herzlicher Liebe und mit dem größten Vertrauen später geschah und jederzeit einen guten Ausgang genommen hat. Zu jung, um unser Vater zu sein, war er dennoch väterlicher Freund seiner Husaren, und beim Vorgehen, wie bei den Entbehrungen, immer der Erste. Viel Worte wurden vor der Front nicht gemacht; aber das Beispiel, was nach, kaum commandirtem „Marsch, Marsch!" immer schon einen

Feind kostete, riß hin, und niemals ist es vorgekommen, daß die Schwadron kehrt gemacht hätte" *) —.

Als Catinat am 18. August 1690 die Schlacht bei der Abtei Staffarda, unweit Saluzzo, über den Herzog von Savoyen gewonnen hatte, legte er sich ermattet, in seinen Mantel gehüllt, auf die bloße Erde, um ein wenig zu ruhen. Leise schlichen seine treuen Gensd'armen herbei, stellten in einiger Entfernung um den Eingeschlafenen im Kreise herum alle erbeuteten Fahnen auf, und erwarteten in freudiger Aufregung sein Erstaunen und seinen Dank im Augenblicke des Erwachens. — Wer möchte nicht auch eine solche Liebe sich erwerben? Sie war bei den Untergebenen Catinats nicht allein das Product seiner Feldherrn-Größe, sondern vornehmlich seiner ruhigen, heitern, liebreichen Stimmung und seines bescheidenen Wesens, Eigenschaften, die sich, wie Keuschheit und Mäßigkeit, sehr wohl mit seinem Helden-Charakter zu paaren verstanden hatten. Daher sahen seine Soldaten auch nur ihren Vater in ihm **).

Jene stille Wirksamkeit ist freilich den Augen Eurer höheren Vorgesetzten verborgen. Sie gewinnen vielleicht gar keine Ahnung davon, wie Großes Ihr im Geheimen schafft. Was ist aber daran gelegen? Der Gewinn ist Euer. Der Officier wirkt nicht für sie, sondern zum allgemeinen Besten, — für König und Vaterland. Er darf sich nicht irre machen lassen in seiner Thätigkeit, wenn er auch nicht gleich Früchte derselben sieht. Manches ausgestreute und auf guten Boden gefallene Saamenkorn geht erst spät auf. Seine Werke folgen ihm nach; was die Zeit nicht an den Tag bringt, wird die Ewigkeit klar machen. — Auch der Gedanke darf ihn nicht

---

*) Die Jägerschwadron des 2ten Leib-Husaren-Regiments in den Feldzügen 1813 u. 1814. Vom Wachtmeister G. Berlin 1839. S. 9.

**) Bernard le Bonuyer de St. Gervais. Mém. et corresp. du Maréchal de Catinat. 3 Tom.

abschrecken, daß er bei dem immerwährenden Wechsel der ausgebildeten mit undressirten Leuten am Danaidenfasse stehe und seine Arbeit dadurch verloren gehe. — Kein Tropfen des durch das Sieb rinnenden Wassers verkommt. Die erzogenen Leute treten zwar in bürgerliche Verhältnisse, aber auch zur Landwehr über, und dort erst tragen sie Früchte. Ihr seht sie nur nicht. Lustwandelt der verständige Landmann in dem Schatten der Waldungen, deren Schonungen seine geschäftige Hand anlegte? — Je größer der Wechsel, desto größer die Zahl der Leute, die von Eurer wohlmeinenden Führung und Belehrung profitiren können! Erlahmt je die Kraft und Regsamkeit eines erfahrenen Kunstgärtners, der in seinen Treibhäusern die seltensten Gewächse erzieht und zur Blüthe bringt, und dann gelassen zusehen muß, wie die Pfleglinge oft manche Jahre, um einen billigen Preis, in andere Hände übergehen? — Er freut sich seiner Kunst, wendet seinen Eifer den neuen unscheinbaren Sprößlingen zu, um auch sie in Blüthe treiben und sich deren Pracht erfreuen zu können. — Also sei auch Euer Wirken!

An Arbeit, an belehrender Arbeit, fehlt es also im Wirkungskreise eines Subalternofficiers nicht, wenn er nur arbeiten und sich befähigen will, seine Stellung vollkommen auszufüllen. Allerdings mag manchmal, ich will es nicht in Abrede stellen, die Arbeit für den Augenblick wenig erfreulich sein. Doch blickt man weiter auf Wirkung und Zweck derselben, so muß — ich wiederhole es — auch das trübste Auge erkennen, daß sie niemals weder für uns, noch für unsere Untergebenen ganz nutzlos war.

Wenn nur der eine Zweck durch das ewige Einerlei des Exercirplatzes erzielt wird, daß wir uns den Verhältnissen fügen lernten und daß unsern jungen Schaaren Disciplin pünktlich eingeimpft wurde, so war unsere Arbeit schon eine reich gesegnete. Nicht ohne Witz sagte ein Exercir-Unterofficier

zu einem Freiwilligen der reitenden Artillerie: „Wie beim Exerciren das Wort: Stillgestanden dem Körper des Soldaten die geringste Bewegung verbietet, so ist das Wort: Subordination im engern Sinne ganz dasselbe Commando für den Geist, und besonders für die Sprache. Subordination heißt eigentlich nichts anderes als: das Maul gehalten; denn wenn ein Soltat weder mukst noch raisonnirt, selbst nicht in Gedanken, keine verdrießliche Gebehrde bei Vollziehung eines Befehls macht, so hat er Subordination" *). Mit einem gut disciplinirten Heere, dessen einzelne Glieder ihren Willen einem höheren unbedingt zu unterwerfen verstehen, sind große Dinge zu leisten **); denn die Disciplin ist die Basis aller kriegerischen Unternehmungen. Sie führte nicht selten ungeübte Truppen zum Siege, sie bewahrte nicht minder geschlagene gegen eine noch größere Niederlage, oder gegen gänzliche Auflösung. Ohne eine strenge Disciplin hätte Friedrich II. nie seinen glänzenden Rückzug am 14. October 1758 nach der unglücklichen Schlacht von Hochkirch auf die Höhen von Kreckwitz bewirken, der Fürst Blücher nach der blutigen Schlacht von Ligny nicht die Entscheidung bei belle Alliance herbeiführen können. Beide Armeen wären, wie die französische bei Roßbach oder nach der letzteren Schlacht, aus einander gestäubt.

Es ist wahr, der moralische Wille, die Ueberzeugung, kann in manchen Fällen Leistungen hervorrufen, die denen einer lan-

---

*) Hackländer, Bilder aus dem Soldatenleben. Stuttgart 1841. S. 137.

**) Der berüchtigte, unter dem Namen des Alten vom Berge bekannte, Assassinen-Fürst, befahl, um seinen Feinden zu imponiren, den Schildwachen seines Felsennestes, sich von dessen Zinnen herabzustürzen. Sie vollzogen sogleich den Befehl, und bewiesen durch ihre zerschmetterten Hirnschädel und zuckende Glieder, daß solche Krieger unter einem solchen Führer nicht zu überwinden seien. — v. Hammer, Geschichte der Assassinen, aus morgenländischen Quellen. Tübingen 1818. S. 209 ff.

gen und mühsamen Dressur und einer strengen Gewöhnung an Disciplin gleichkommen. Die Kraft des sittlichen Willens fehlt indessen meistentheils, namentlich den ungebildeten Menschen. Es wäre daher thöricht und würde von sehr geringer Menschenkenntniß zeugen, wenn man, auf die Voraussetzung eines höheren Princips hin, die Bande der unnachsichtlichen Subordination nachlassen und Gehorsam nicht durch ernste Angewöhnung, sondern aus der bloßen Ueberzeugung heraus, entwickeln wollte. Die menschliche Natur widerstrebt dem Gehorsam, er ist ihr ein unsäglich lästiges Ding, er liegt noch weniger im Charakter der heutigen Jugend, nicht in dem Geiste unserer Zeit. „Die hohe Meinung von den eigenen Rechten stellt gewöhnlich die Erfüllung der Pflichten in den Hintergrund"*). Darum ist es von besonderer großer Wichtigkeit, auf den Gehorsam, zunächst bei sich selbst, dann bei seinen Untergebenen, hinzuwirken. Die brandenburgisch-preußischen Heere waren seit der Regierung des großen Churfürsten Friedrich Wilhelm stets ausgezeichnet durch eine auf strenge Disciplin gegründete seltene taktische Ausbildung, erwarben dadurch dem Vaterlande seinen Waffenruhm, seinen Glanz und seine europäische Wichtigkeit. Friedrich II. hätte gewiß nicht seine großartigen Siege, größtentheils mit kleinen Heeren über bedeutend überlegene, erfochten, wenn der Fürst Leopold von Dessau nicht jene strenge, weltberühmt gewordene Disciplin und taktische Ausbildung in die Armee gebracht hätte, die sich schon in der Schlacht bei Hochstädt, am 20. September 1703, bewährte. Nachdem die gesammte Cavaterie des kaiserlichen Feldherrn von der feindlichen, baierschen und französischen, aus dem Felde geschlagen war, und das ganze Corps des Grafen

---

*) Coup d'oeil sur les devoirs et l'esprit militaires, par A. L. Blondel, ancien élève de l'école polytechnique et Capitaine d'état-major. Paris 1836. S. 79.

Styrum sich im eiligen Rückzuge befand, deckte der Fürst Leopold von Dessau diesen mit seiner Infanterie, von allen Waffengattungen, vornehmlich von Cavalerie, lebhaft angegriffen, anderthalb Stunden lang auf einer freien Ebene. Mehr als zehnmal mußte er während dieser Zeit Front machen und dem Feinde muthig die Stirn bieten. Wie auf dem Exercirplatze, mit der pünktlichsten Genauigkeit, geschah jede Bewegung unter seiner persönlichen Leitung. Zuletzt blieb er mit drei Grenadier-Compagnien 3 bis 400 Schritte vor einem Walde stehen, um für die durch die Engwege desselben abziehende Infanterie Zeit zu gewinnen. Die feindliche Reiterei, zum Einhauen in das kleine Häuflein angetrieben, sprengte mit großem Geschrei heran. Die Grenadiere, von der Noth des Augenblicks übereilt, machten sich ohne Commando fertig. Doch Fürst Leopold, der Ueberzeugung, daß wenn die Disciplin wanke, Alles verloren sei, benutzte selbst die äußerste Gefahr kaltblütig zur Lehre des Gehorsams, indem er mit starker Stimme commandirte: „Hahn in Ruh! — Schultert!" Es geschah pünktlich; die feindliche Reiterei stutzte vor der wunderbaren Haltung dieser Grenadiere, machte kehrt und wagte später nicht mehr anzugreifen *).

Wird die Thätigkeit der Subalternofficiere auch hin und wieder noch durch die Eingriffe mancher Vorgesetzten in dieselbe gehemmt, so darf dies jene Officiere dennoch nicht irre machen. Es bleibt ihnen Spielraum genug, unbestritten schon der ihrer stillen Wirksamkeit im Innern ihrer Inspectionen, für die es kein Reglement giebt. Von oben herab gewinnt die Ueberzeugung immer mehr Feld, daß der Officier einen gewissen Spielraum zur Selbstthätigkeit haben müsse, nicht nur damit ihm

---

*) Varnhagen von Ense, Biographische Denkmale. Th. II. S. 155—158.

mehr Gelegenheit gegeben werde, seine Fähigkeiten zu entwickeln, sondern auch, damit seine Leistungen besser beurtheilt werden können. Man hat es eingesehen, daß wenn die Dienstgewalt der untern Chargen von den oberen beschränkt wird, die Einheit in der Führung, in der Ausbildung und Instruktion der einzelnen Abtheilungen und das Interesse verloren gehe, welches ein jeder von ihnen, vom Regiments-Commandeur bis zu dem jüngsten Lieutenant hinab, an seiner Abtheilung nehmen muß. Bei immerwährenden Eingriffen in die Thätigkeit, kann Niemand die Verantwortlichkeit für seine Leistungen übernehmen. Wie wäre es auch möglich? — Die Untergebenen können einen Vorgesetzten, der immer gemeistert wird, weder achten noch fürchten; der nicht einmal nach seiner Ueberzeugung und zu der Zeit, wo es ihm angemessen erscheint, von seiner Strafgewalt Gebrauch machen kann; der bei Allem, was er thut, einen beschränkenden Führer zur Seite hat, welcher ihn, wenn er nicht immer auf das Schnellste in dessen Ideen eingreift, oft in den heftigsten Ausdrücken und so laut tadelt, daß es selbst dem harthörigsten Soldaten und entferntesten Zuschauer nicht entgehen kann, — und nicht tadelt, wenn der Untergebene, oder dessen Abtheilung es verdient, sondern je nachdem jenem Vorgesetzten die Laune steht, er dem unteren Führer das Gewicht seiner Amtsautorität fühlen lassen oder ihn für ein anderes Vergehen rectificiren will. Bei physischer und moralischer Unmöglichkeit nach mehreren, oft ganz divergirenden Richtungen hin, zugleich sich lenken zu lassen, müssen die Untergebenen entweder dem stärkeren Zuge folgen oder, wenn die Kräfte sich gegenseitig aufheben, unbeweglich stehen bleiben, d. h. sie führen von mehreren Befehlen keinen aus. Sie können zuletzt nicht mehr wissen, wem, der vielen Befehlenden, sie zu gehorchen haben.

Eben so wenig kann der höchste Vorgesetzte darüber im Klaren sein, wen er bei mangelnder Ausbildung der Truppen,

bei Ungewandtheit, Unruhe und Unsicherheit im Exerciren ꝛc. zur Verantwortung zu ziehen habe: den, der sich Eingriffe erlaubte; den, in dessen Wirkungskreis die Eingriffe geschahen, oder den Untergebenen, der aus Unsicherheit und Schwanken des Befehls nicht das leistete, was von ihm gefordert werden muß.

Tüchtige, erfahrungsreiche Vorgesetzte, wie sie jetzt an der Spitze fast aller Truppenabtheilungen stehen; Männer, die gründlich ihr Fach kennen, scharfe Augen, aber eine milde Gesinnung haben, mit den Exercir- und Dienstfehlern zugleich auch den Grund ihrer Entstehung erkennen, lassen sich Verstöße jener Art nicht zu Schulden kommen. Sie ziehen vielmehr die verschiedenen Wirkungssphären desto größer, je kräftiger und umsichtiger sie sind. Es liegt ja in ihrer Hand, sie augenblicklich wieder zu beschränken, wenn sie den Geist, die gründliche Ausbildung der Truppen leiden sehen. Sie erkennen, daß es zweckmäßiger und militairischer sei, einem Unfähigen, der seine Dienstgewalt mißbrauchte, diese zu entziehen und seinen Wirkungskreis zu beschränken, als Allen diejenige Macht zu nehmen, mit deren Verlust sie aufhören das zu sein, was sie sein sollten. Sie sind von der Wahrheit durchdrungen, daß keinenfalls eine größere Wirkungssphäre der Subalternen mehr Nachtheil bringen könne, als eine stete Bevormundung derselben, womit ihnen das Selbstvertrauen und der Thätigkeitstrieb geraubt werden muß, ohne welche kein erfolgreiches Wirken möglich ist.

Bemühe sich nur ein jeder Officier, seine Pflichten auf das Strengste mit Lust und Liebe zu erfüllen, in der ihm speciell anvertrauten Schaar einen wahren kriegerischen Geist zu erwecken und wach zu erhalten, jeden seiner vielfach beschäftigten Untergebenen dahin zu führen, daß er mit heiterm Sinne seinen Beruf erfüllt; den Geist des Unmuthes, der Verdrossenheit unter seinen Cameraden und seiner Mannschaft zu verscheuchen;

seine dienstfreie Zeit zu seiner wissenschaftlichen und geselligen Bildung zu benutzen, sein außerdienstliches Betragen der feinen Sitte, dem guten Ton und der strengsten Wohlanständigkeit gemäß einzurichten rc., und er wird von seinen Vorgesetzten geehrt, von seinen Cameraden geliebt, von seinen Untergebenen auf den Händen getragen, von der Welt geachtet und bei seinem mit Erfolg gekrönten Wirken gewiß nicht übergangen werden, wenn er nach der Altersfolge herangerückt ist, oder wenn sich eine günstige Gelegenheit zu seiner ausnahmsweisen Beförderung darbietet.

Aber — Cameraden — wollet nicht ohne alle Beschränkung dastehen; lasset Euch nicht von dem ungebundenen Geist unsers Zeitalters anstecken, der viel von Menschenrechten und einer Freiheit schwatzt, die, so lange Menschen auf Erden leben, nie in einer solchen Ausdehnung bestehen kann, vielmehr zur größesten Knechtschaft führen würde, wenn ihre Apostel zur Gewalt gelangten. Es giebt keine Stellung im Heere, keine in der Welt, in der die Untergebenen nicht in einer gewissen Abhängigkeit von ihren höheren Vorgesetzten ständen. Ja, mit der Höhe des letzteren bis zum Divisions-Commandeur hinauf wächst sogar der Grad der dienstlichen Abhängigkeit. Welcher der älteren Subalternofficiere machte nicht schon die Bemerkung, daß er, als er in Abwesenheit seines Capitains oder Rittmeisters eine Compagnie oder Escadron führte, während dieser Zeit nicht nur ungleich mehr dienstlich beschäftigt, sondern auch in jeglicher Beziehung viel abhängiger war, als in seiner untergeordneten Lieutenants-Stellung.

Sonst und jetzt.

Ein langer Friede erzeugt immer eine gewisse Pedanterie, ein Abweichen vom Wesentlichen, eine Kleinmeisterei, die nach

und nach bis zum Uebermaaße wächst, und dadurch endlich sich selbst vernichtet und mittelbar darauf hinwirkt, daß gesunde Principien wieder, wie ein Phönix aus der Asche des alten morschen, in sich selbst zusammengebrochenen Gebäudes emporsteigen. Auch die preußische Armee hat nach dem Befreiungskriege eine solche Schule durchgemacht, auch sie stand in großer Gefahr, in dem Gamaschendienste unterzugehen und alles Leben aus sich heraus zu verscheuchen. Das Jahr **1830** machte zuerst darauf aufmerksam; — das Ministerium Thiers in Frankreich und dessen Kriegslust im Jahre **1840** und **1841** forderte zur neuen Sichtung auf und der zu dieser Zeit eingetretene Regierungswechsel führte ein vollständiges Wiedererwachen zu bessern Principien herbei.

Was wir durchlebt, war nur eine Wiederholung dessen, was die preußische Armee vor dem Regierungsantritt Friedrichs des Großen, also gerade vor **100** Jahren schon, durchgemacht hatte. Der große König sagt darüber selbst: „Der lange Friede hatte die Entartung des Dienstes verursacht. Anfangs raffinirte man unter Friedrich Wilhelms Regierung über die Ordnung in den Regimentern und die Mannszucht. Als aber von dieser Seite nichts mehr zu thun war, fielen die Speculanten auf solche Dinge, die blos ins Auge fallen. Der Soldat lackirte seine Flinte und Degenscheide, seinen Zaum, seinen Sattel, sogar seine Stiefeln. Die Mähnen der Pferde wurden mit Bändern durchflochten, und am Ende artete d i e Reinlichkeit, die an sich selbst so nützlich ist, in lächerlichen Mißbrauch aus. Hätte der Friede länger als bis zum Jahre **1740** gedauert, so würden jetzt wahrscheinlich Schminke und Schönpflästerchen im Gebrauch sein. Aber noch mehr zu bedauern war der Umstand, daß die großen Theile der Kriegskunst gänzlich vernachlässigt waren, und daß der Geist durch die Beschäftigung mit den kleinen einzelnen Stücken von Tage zu Tage beschränkter wurde.“ — Wer fühlt

nicht die Wahrheit dieser Schilderung? Auch die Kleinmeister unserer Tage lenkten ihre größte Sorgfalt auf Anzug und Putz, die an sich höchst zweckmäßige Kleidung wurde durch einen entarteten Schönheits-Sinn zu einer höchst unpassenden für den Krieger umgestaltet, von dem eine sonst nie gekannte Beweglichkeit durch das neue Kriegssystem verlangt wird. Tag und Nacht waren die Exercirkünstler bemüht, in die Ausführung der Griffe mit der Waffe, in Wendungen und Schließen ꝛc. die allergenaueste Präcision zu bringen und verschuldeten dadurch eine in der That entsetzliche Zeitverschwendung. Was aber das Uebelste von Allem war, sie bereicherten die Elementartaktik mit einer Masse von Gegenständen und mechanischen Kunstfertigkeiten, die ihr im höchsten Grade schädlich sind. Die Wirkung — nicht auf den Feind, sondern — auf das Auge des müßigen Zuschauers, war ihr höchster Zweck; demselben eine Truppe in der schönsten Gestalt und im höchsten Friedensglanze zu zeigen, ihr Ideal. Eine gelungene Parade galt ihnen einer siegreichen Schlacht am Werthe gleich.

Es sei fern von mir, den kriegerischen Glanz oder vielmehr den Glanz des Kriegerstandes gänzlich verwerfen zu wollen; ich vermag ihn nur nicht als Zweck, nur allein: als Mittel zur Erhebung des Gefühls und zur moralischen Wirkung auf den Feind, anzusehen. Ich kenne wohl den Eindruck, den die imponirende Erscheinung, die ruhige, stolze Haltung der Napoleonischen alten Garde machte, aber man wußte auch, daß sie eine Kerntruppe, voll verwegenen, kecken Muthes war. Ich weiß es wohl, daß es dem Krieger wohl steht und Jedermann für ihn einnimmt, wenn er etwas Achtung Gebietendes, Würdevolles iu seinem Wesen, in seiner ganzen Erscheinung hat. Ich erkenne endlich wohl, daß ihm das allerdings nur durch gute Dressur, durch Gewöhnung an Ordnung, Gleichmäßigkeit und Nettigkeit im Anzuge, und durch Manches von alle dem ge-

geben werden kann, worauf jene Kleinmeister und militairischen Taschenspieler einen so großen Werth legten. — Aber Alles hat seine Grenzen. Um z. B. bei der Infanterie einen gleichmäßigen Sitz der Patrontaschen zu erzielen, war es nicht nöthig, die Glieder antreten und durch das Herausschnellen einer geweißten, straff angespannten Schnur an die Montirungsschöße die Linie bezeichnen zu lassen, unter der die Patrontaschen genau mit der obern Kante hängen sollten. — Der Parademarsch, ein schönes Mittel, um die Detaildressur der einzelnen Leute in der Gesammtmasse zu erkennen, hätte nur als ein solches, aber nicht als Zweck betrachtet und über seine täglich wiederholte Uebung, wodurch er allen Werth als Schiboleth der Dressur verlor, nichts Wesentliches versäumt werden sollen. Er wurde aber ein wahrer Taschenspielerstreich, ein Mittel, den Officieren fremder Armeen Sand in die Augen zu streuen, und fast ununterbrochen geübt, weil durch sein glänzendes Gewand viele mit der Zeit entstandene Blößen zugedeckt werden mußten. — Daß man von dieser Thorheit in neuester Zeit zurückgekommen sei, läßt sich mit gutem Gewissen nicht behaupten, und es ergiebt sich daraus die traurige Erfahrung: daß selbst der Wille des Monarchen nicht mehr hinreicht, diesem tief eingewurzelten Unfuge sofort zu steuern. Fiel eine Felddienst- oder Tirailleurübung, bei welcher auch ein Parade- und ein feldmäßiges Tirailliren unterschieden wurde, nicht gut aus, nun so war es eine Kleinigkeit und konnte leicht übersehen werden. Schoß eine Abtheilung schlecht nach der Scheibe, was war daran gelegen? ꝛc. Mißlang aber eine Parade, so wollten sich die Commandeure die Haare fast ausraufen, des Scheltens ward kaum ein Ende, die Truppe hatte fast Ehre und Reputation verloren, und hätte kaum schlechter behandelt werden können, wenn sie vor dem Feinde davon gelaufen wäre.

Ein jeder Vorgesetzte wollte erfinden, einer es dem andern

in der Haltung seiner Mannschaft, in den Griffen mit der Waffe, im Marschiren, in der Präcision bei Ausführung der Evolutionen, des Paradeexercirens, in der Oeconomie ꝛc. zuvorthun. Der Regiments- den Regiments-, der Bataillons- den Bataillons-Commandeur, vor Allen aber der Compagnie-Chef den Compagnie-Chef überstrahlen. Besonders wurde der Wettkampf der letzteren mit einander von oben herunter begünstigt. So gab es Compagnie-, Bataillons- und Regiments-Geheimnisse, um am Vorstellungs-, Parade- oder Musterungstage den Kampfpreis durch Abschießung des Vogels zu erringen. Es fand nicht ein gewöhnliches Wetteifern, nein, ein bis zur Erschöpfung führendes Wetthetzen statt.

Hatte irgend ein Compagnie-Chef eine Finesse beim Exerciren oder in der Oeconomie herausgedüftelt, gleich wurde sie auch von den anderen gefordert. War der eine durch irgend ein günstiges Verhältniß so glücklich gewesen, seiner Compagnie ein Montirungsstück, ich will sagen, einen Exercianzug für die Rekruten, eine Garnitur leinener oder Tuchhosen zum häuslichen Gebrauch zu ersparen, so hieß es gleich: „was der Eine kann, muß der Andere auch vermögen. — Gelang es einem Compagnie-Chef, einem unglücklichen Regentage durch die Gunst der Umstände auszuweichen und dadurch die Montirungskragen und Achselklappen seiner Compagnie in einer bessern Verfassung zu erhalten, als es bei den anderen möglich gewesen war, so wurde er bei der nächsten der vielen Besichtigungen besonders belobt, während seine Cameraden eine Zurechtweisung über die in ihren Compagnien mangelhafte Beaufsichtigung der Bekleidungsgegenstände erhielten, so viel Sorgfalt sie auch darauf verwendet haben mochten. So wurde ein Capitain durch die Leistungen des andern gewaltsam in die Höhe geschraubt. Auch das bessere Kleidungsstück mußte jedesmal den Maaßstab zur Beurtheilung der anderen derselben Garnitur hergeben, gleich-

viel, durch welche Zufälligkeit es besser erhalten war. — In jener Weise wurde auf der einen Seite der Eitelkeit geschmeichelt und die Ehrsucht, oder vielmehr die Sucht nach einem unbegründeten Lob erweckt, auf der andern Seite das Ehrgefühl der besonnenen, ruhigen Männer so lange gleichsam mit Füßen getreten, bis sie endlich aus Ueberdruß und Mißmuth mit fortgestachelt waren und sich in dem großen Strom der übrigen Kleinmeister verloren.

Was war aber die Folge eines solchen Verfahrens? Den gemeinen Soldaten wurde fast das Fell über die Ohren gezogen. Sie mußten zur Conservation ihrer Sachen selbst in die Tasche greifen. Die Capitains belobten diejenigen öffentlich beim Appell als ordnungsliebende Soldaten, die um die Erlaubniß gebeten: sich für ihr Geld einen neuen Kragen auf den Rock oder die Jacke setzen lassen zu dürfen ꝛc., und steckten selbst, wenn alle dienstlichen Mittel erschöpft waren, vornehmlich vor großen Besichtigungen und Revüen, zuweilen recht bedeutende Summen in ihre Compagnien, um die Parade-, zweite und dritte Bekleidung, die Czakos, Mäntel und das Lederzeug ꝛc. in den Stand der Neuheit, nach jahrelangem Gebrauch, zurück versetzen zu lassen, nur damit sie gerühmt werden, wo möglich dem commandirenden General auffallen, oder wenigstens keinen herben Tadel einernten möchten. Dabei gingen aber dennoch ihre Mannschaften für gewöhnlich in Lumpen, erhielten die ihnen fälligen großen Montirungsstücke nur bei besonderen Gelegenheiten, nachdem sie nach dem Etat schon längst ausgetragen waren, von den Montirungskammern, bei manchen Compagnien auch selbst dann nicht ein gutes Stück in die Hand, wenn es auch vom Regiments- oder Bataillons-Commando ausdrücklich befohlen war. Wollten sie in ihren dienstfreien Stunden etwa ,am Sonntage, — denn außer an diesem Tage gab es jämmerlich wenig Mußestunden — ausgehen, so mußten sie sich

erst die dazu nöthige Bekleidung von dem Capitain d'armes er-
bitten, der, wohl berechnet, entweder nicht zur Hand oder doch durch
vorgeblich dringende Geschäfte abgehalten war, jenem Wunsche
zu willfahren. Die armen Leute mußten also daheim bleiben,
weil sie bei strenger Strafe sich öffentlich nicht malpropre zeigen
durften, oder sie mußten sich selbst eine eigene Bekleidung an-
schaffen, was indessen nur die reicheren vermochten. Die Be-
kleidungsgegenstände der Compagnie blieben also wohlconservirt,
und der Capitain wurde bei nächster Gelegenheit für sein un-
dienstliches Betragen, was streng hätte geahndet werden
müssen, belobt. Die Montirungskammern waren mit der Zeit
fast zu klein geworden für die ungeheuren Anhäufungen von
Material aller Art, und dennoch wurden die Mannschaften,
welche ihrer Dienstpflicht genügt, sehr häufig in den sorgfältig
bis dahin aufbewahrten Kleidungsstücken wieder entlassen, in
welchen sie als Rekruten gekommen waren. Oft habe ich mich
darüber gewundert, warum das auf Ersparnisse so sehr bedachte
Oeconomie-Departement des Kriegsministeriums nicht einmal
ganz unerwartet — wie eine Cassen-, so eine Kammervisitation
angeordnet und durch die Intendanturen hat in Ausführung
bringen lassen? Es würde, wenigstens in dem General-Com-
mando, in dem ich diente, vornehmlich in den kleineren Garni-
sonen, so reiche Schätze vorgefunden haben, daß es füglich meh-
rere ganze Bekleidungen hätte überschlagen und ersparen können.

Dieser strengen Oeconomie und den aus eigenen Mitteln
gebrachten oft großen Opfern ungeachtet, entging ein Compa-
gnie-Chef, wenn er auch seine ganze Zeit, allen seinen Fleiß
und alle ihm zu Gebote stehenden Kräfte unverdrossen seiner
Compagnie widmete, vielleicht wohl heute, morgen aber kaum,
dem Tadel. Blieb er ungehudelt, so war es entweder die Folge
des — wie es scheint — allgemeinen Grundsatzes, ihn hin
und wieder einmal zur neuen Belebung seiner Geister durch-

schlüpfen und von der Gunst der Zufriedenheit anlächeln zu lassen, damit er später, „die Ruthe des strengen Tadels erblikkend," desto schneller zur unerschöpflichen Thätigkeit anzutreiben sein möchte, oder es war ihm ein besonderer Glücksstern aufgegangen. — Wenn beim Vorführen seiner Compagnie nur einem Manne die Kopfbedeckung schlecht saß, nur ein Mann in der Körperhaltung, im Tragen des Gewehrs sich vernachlässigte, weniger gut wie die anderen marschirte, einen Exercir- oder Parade-Tirailleurfehler — scheinbar aus Ungewandtheit: in Wahrheit aber aus Aengstlichkeit, oder weil er mit seinen Kräften nicht gehörig hausgehalten, aus Erschöpfung — machte; wenn ein Mann beim Examen über die Formen des Felddienstes — bis zum innern Wesen desselben kam es dabei nur selten — eine falsche oder nicht ganz passende Antwort gab, — nicht etwa aus Mangel an Instruction, sondern aus Mangel an Fähigkeiten, aus Charakterschüchternheit, seinem gestrengen Vorgesetzten gegenüber befangen, aus Ungewohnung mit Leuten höherer Stände zu verkehren rc., — so wurde der Compagnie-Chef darüber zur Verantwortung gezogen und nicht selten auf das Heftigste, größtentheils in Gegenwart seiner Compagnie, getadelt. „Die Leute wissen es nicht — hieß es dann — weil es ihnen nicht gelehrt ist; Sie haben sich wenig Mühe mit ihnen gegeben; in Ihren Unterofficieren ist keine Instruction; Ihre Unterofficiere sind schon schlecht gewählt; Ihre Unterofficiere verstehen die Leute weder zu exerciren noch zu unterrichten, wiewohl in diesen ein sehr guter Geist ist; in der Compagnie fehlt der Dienst; ich werde ihn hinein zu bringen wissen!"

Um sich gegen Vorwürfe solcher Art nach Möglichkeit zu sichern, wurde vom Morgen bis zum Abend, im Winter selbst bei Licht, besichtigt, exercirt und instruirt. Der Compagnie-Chef hielt sich an seine Officiere und Unterofficiere; der Unterofficier an seine Gefreiten und Mannschaften und theilte —

wenn er nicht mit Gutem, nicht mit Strenge, nicht mit Anzeigen und darauf erfolgten Bestrafungen von Seiten der Compapnie durch- und zum Ziele kommen konnte — im Geheimen rechts und links Knüffe und Püffe aus. „Ein Keil treibt den andern," sagte er sich zur Entschuldigung, „was soll ich thun, um nicht selbst bestraft zu werden? ich muß zum Aeußersten, zum Gewagtesten schreiten!" — Den ganzen Tag, von der Reveille bis zum Zapfenstreiche, manchmal noch eher und noch später, fast ununterbrochen im Dienst, wurden seine Kräfte schon frühzeitig aufgerieben. Nach einer kaum neunjährigen Dienstzeit, in dem allerbesten und kräftigsten Mannesalter, in der Regel schon halbinvalide, bot er, um dem immerwährenden Gehadere sich zu entziehen, alle ihm zu Gebote stehenden Mittel auf, um eine Civil- oder andere Versorgung zu erhalten. Der dadurch erzeugte stete Unterofficierwechsel setzte die Compagnie-Chefs nicht selten in die größte Verlegenheit. Es fehlte ihnen an Leuten für die schwierige und eben nicht sehr gesuchte Unterofficierstelle; sie mußten dieselbe oft durch ganz junge Vice-Unterofficiere verwalten lassen, und während dieser Zeit zum Theil selbst die Vice-Unterofficier-Rolle übernehmen, wenn sie den an sie gemachten übertriebenen Anforderungen genügen, oder wenigstens gegen Unannehmlichkeiten sich schützen wollten.

Dabei trat für die Compagnie-Chefs eine ganz eigenthümliche Schwierigkeit ein. Sie verloren im Laufe der Jahre den sichern Grund und Boden unter den Füßen. Ein wirkliches, gedrucktes, vom Könige bestätigtes Dienstreglement existirte schon lange nicht *); das alte, treffliche Exercirreglement, ein Meisterwerk seinem Inhalte und seiner Darstellung nach,

---

*) Nur das den Provinzial-Armee-Corps in mancher dienstlichen Beziehung so sehr bevorzugte Garde-Corps erfreute sich wenigstens einer officiellen gedruckten Sammlung von Dienstvorschriften, welche zum Theil die Stelle eines Dienstreglements vertrat, und auf welche die höheren Behörden jenes Corps bei ihren Erlassen stets Bezug nahmen.

hatte fast gar keine Gültigkeit mehr; die Elementartaktik wurde fast täglich durch neue Kleinmeistereien bereichert; jedes Jahr rief regelmäßig bogenlange, oft ganz kolossale, Berichte über ganz unwesentliche Exercir-Veränderungen beim Lehrbataillon hervor, denen, nachdem sie von allen Instanzen vom commandirenden General bis zum Bataillons-Commandeur herab, schriftliche und mündliche Declarationen erhalten hatten, dennoch pünktlich nachgekommen werden sollte; fast jeder Tag brachte neue Bestimmungen vom Kriegsministerium, vom Generalcommando von der Division rc. die Oeconomie, die Verpflegung, den innern Dienst, den Rechtsgang rc. betreffend; Alles wurde in den Ordrebüchern in der Reihefolge, wie es ankam, ohne Ordnung nach den Materien, gesammelt; nichts war daher in zweifelhaften Fällen schnell aufzufinden; Alles sollten die Compagnie-Chefs behalten, für Alles sollten sie verantwortlich sein! — In der That, sie wußten oft selbst nicht, und konnten es auch nicht wissen, woran sie waren, welche von den vielen vielfach abgeänderten und declarirten Bestimmungen Geltung hatte; wer Koch oder Kellermeister sei? Der letztere Fall trat besonders dann ein, wenn sie in die höchst unangenehme und peinliche Lage geriethen, durch ihren Bataillons-Commandeur, der nicht gleiche Ansichten mit dem Regiments-Commandeur theilte, gleichsam zwischen zwei, heftig neben einander auflodernde, Feuer gestellt zu werden. Noch ungünstiger wurde diese üble Lage, wenn der Bataillons-Commandeur mit ihnen in einer vom Regimentsstabe entfernten Garnison stand, und wenn es ein Mann war, der am liebsten — vielleicht weil er, unverheirathet, sich mit der langen beschäftigungslosen Zeit im Gedränge befand, — alle vier Compagnien selbst geführt hätte, und deshalb auch lieber mit den Feldwebeln und Capitain d'armes, als mit den Capitains selbst verkehrte. Exercirte das zusammengezogene Regiment, so sollten sie nach den Ansichten des Regiments-Com-

mandeurs, exercirte Tags darauf das Bataillon, nach denen des Bataillons-Commandeurs exerciren; exercirten sie endlich allein, in Gegenwart Beider, so mußten sie, um ungehudelt durchzuschlüpfen, abwechselnd nach einer oder der anderen Maxime handeln, je nachdem der eine oder der andere Vorgesetzte in ihrer Nähe war. In solcher unglücklichen Lage wurde der Compagnie-Chef, wie ein vom Winde bewegtes Rohr, hin und her geworfen, und was noch schlimmer war, zum Augendiener systematisch herangebildet. Klagen konnte und mochte er nicht. Der Untergebene erhält immer Unrecht, er hat die Befehle seiner Vorgesetzten nur mißverstanden, sie anders gedeutet. Der Vorgesetzte hat immer Gelegenheit, seine Untergebenen zu rectificiren, wenn er nur will, und selbst, wenn sie vom Olymp herabgestiegene Götter wären. In welcher Compagnie ließe sich nicht ein Mann, oder mehrere, auffinden, die bei einem mehrere Stunden dauernden Exerciren nicht einige Fehler machten, an deren Haltung, an deren Bekleidung, an deren Bewaffnung nicht irgend ein Makel zu finden wäre? Diese geben dann vortreffliche Anhaltspunkte, um einen Capitain zu demüthigen, der es wagt, dem Bataillons- oder Regiments-Commandeur gegenüber, eine Meinung zu haben, auch wenn sie die allergerechteste wäre. —

Das durch eine so unglückliche Stellung, wie die erwähnte, entstehende Schwanken in der Compagnieführung, konnte den Unterofficieren und Gemeinen nicht entgehen; die Augendienerei des Capitains wurde von ihnen nachgeahmt; er sank in ihrer Achtung, wenn sie seine schwierige Stellung nicht erkannten, was indessen wohl meistentheils geschah, und dann neigte sich die Wage zum Nachtheil des Bataillons-Commandeurs. Die Disciplin litt jedenfalls. —

Das traurige Bild, welches ich so eben mit flüchtigen Zügen entwarf, könnte ich aus guter Erinnerung, die mir in die reine,

mich jetzt umwehende Landluft gefolgt ist, noch weiter ausführen. Es mag indessen diese Farbenskizze und die Bemerkung genügen, daß, was ich geschildert, nicht in einem Infanterie-Regiment, nein: in allen, nur mehr oder minder schroff, nicht bei der Infanterie allein, sondern ähnlich auch bei der Cavalerie vorkam. Von der Artillerie und den Pionnieren kann ich nicht sprechen: ich bin mit ihnen niemals in nähere Berührung gekommen.

Es sei fern von mir, den hochverehrten, hochseligen König, den väterlichen Freund seiner Armee, der durchdrungen von allem Edlen und Ehrwürdigen, geprüft von der Erfahrung, nur das Gute und Praktische wollte, anzuklagen, daß er ein solches Hinabsinken seines Heeres, in Folge des Friedens, zugelassen. Ich weiß zu gut, daß er der Schöpfer desselben war, daß er ihm die Institutionen gab, die es befähigten, unverwelkliche Lorbeeren einzusammeln! Er hatte auf seinem hohen, aber isolirten Standpunkt, bei den zunehmenden Beschwerden des Alters, bei dem Unvermögen, Inspectionsreisen und genaue Besichtigungen, wie in seinen jüngern Jahren, zu unternehmen, nicht die Mittel, die Details genau kennen zu lernen. Auch mag es wohl unter seinen Augen, im Garde-Corps, in mancher Beziehung anders hergegangen sein, als bei uns in den Provinzen. Die Männer aber haben Schuld, die ihm nahe standen, denen er sein Vertrauen schenkte, und die entweder nicht sahen und hörten, was vorging oder, aus einer ganz falsch verstandenen Schonung und unrichtigen Auffassung ihrer amtlichen Stellung, nicht sprachen, dem wohlmeinendsten Monarchen die Wahrheit verhehlten, und ihn daher verhinderten, Uebelstände abzustellen, die, bei ihrem Fortbestehen und krebsartigen Umsichgreifen, den Ruin des Vaterlandes hätten herbeiführen können. — Doch nicht Alles war dem geschärften Auge des erfahrenen Königs verborgen geblieben. Er erkannte, daß die Armee

das nicht mehr sei, was sie gewesen. Er wirkte ihrer Verknöcherung in geistlosen Formen, durch manche Erlasse, ihrem Veraltern durch das Avancement außer der Reihenfolge entgegen; er befahl die Revision der Militairgesetze, die Ausarbeitung eines Strafcodex, den Entwurf eines neuen Exercir-Reglements, den Zusammentritt einer Commission zur Berathung eines Dienstreglements — da schlug, nach einer langen gesegneten und gedeihlichen Regierung, seine letzte Stunde. — Das unvollendete Tagewerk ist auf seinen geistreichen Thronerben übergegangen, der jeder Pedanterie und Kleinmeisterei Feind ist, der nur das Wesentliche, nur ein schlagfähiges, kriegstüchtig ausgebildetes, kein allein parademäßiges Heer will. Unter seiner kunstgeübten Hand werden jene Arbeiten zu einer kernhaften Reife gedeihen und sein fester Wille *) wird das Heer gegen die Wiedereinkehr der alten Gebrechen schützen. Die ersten Verordnungen unsers geistesfrischen, kräftigen Königs bezeugen, was er will. Wir erinnern nur an die Unterdrückung des Paradeexercirens in großen Massen, — stets soll die Wirkung auf den Feind, die Benutzung des Terrains, die zeitgemäße und richtige Unterstützung der verschiedenen Waffen ꝛc. im Auge behalten bleiben; — an die Verweisung der großen

---

*) Freilich ein fester Wille und eine große Aufmerksamkeit wird anfangs nöthig sein, denn Alles ist zu sehr daran gewöhnt, die Befehle zu deuten und zu declariren. Oft kommt in den unteren Regionen gerade das Gegentheil von dem an, was höchsten Orts befohlen wurde. Wenn Se. Majestät z. B. befehlen, daß die Officiere, die jetzt gezwungen sind, sich neue Bekleidungsstücke anzuschaffen, dieselben gleich nach der neuen Form machen lassen sollen, so kommt der Befehl zu den Bataillons mit der Declaration: „Es versteht sich aber von selbst, daß diese Bekleidungsstücke nicht eher im Dienst getragen werden, bis die Truppen in der neuen Bekleidung erscheinen.“ — Was bleibt nun dem zum Officier beförderten Porteépéefähnrich, dem abgerissenen Officier anders übrig, als sich noch Bekleidungsgegenstände nach der alten Form, trotz der wohlmeinenden Absicht Sr. Majestät, machen zu lassen, und jene Ueberröcke, Czakos ꝛc. wegzuwerfen, wenn der neue Waffenrock, der Helm ꝛc. endlich in Tragung kommt.

Parade vom ersten zum letzten Platz der größern Uebungen; an die Vervielfältigung der Felddienstübungen, die Verlängerung der größern Feldmanöver bei Revüen; an die befohlene Veränderung der Bekleidung, die eine gesündere, kriegstüchtigere werden soll rc. —

Wird der treffliche Wille unsers freisinnigen Königs überall erreicht, so dürfte der preußischen Armee ihr alter Rang, das Musterbild aller europäischen Heere zu sein, wieder für lange Zeit gesichert werden. Leider möchten wir aber, nach den uns bis jetzt zugekommenen und, wie es scheint, zuverlässigen Mittheilungen, daran zweifeln, daß unsers Königs Wille in Bezug auf die Bekleidung erreicht wird. Wenigstens scheint der Helm der Infanterie sehr wandelbar, der Waffenrock zu kurz und die blaue Drillichjacke kein zweckmäßiges Hauskleid, eben so das beabsichtigte Tragen der Patrontasche auf dem Magen und den Verdauungswerkzeugen — ich habe als freiwilliger Jäger sie ähnlich getragen und kann aus Erfahrung sprechen — ein sehr unglückliches zu sein. Doch wir wollen nicht voreilig urtheilen und uns der Zuversicht hingeben, daß die Versuche noch nicht vollendet sind und daß der Aufhäufung der großen Montirungsstücke werde gesteuert und von den Musterungsbehörden in Zukunft darauf werde gesehen werden, daß jeder Soldat, wie mit kleinen, so auch mit großen Montirungsstücken zeitgemäß, d. h. zu den richtigen Fälligkeitsterminen, versehen und in den von ihm wirklich im Dienste getragenen Stücken vorschriftsmäßig entlassen wird. Geschieht dies von jenen Behörden nicht, so dürfte auch, bei der großen Vorliebe in den höheren Chargen der Armee für mehrere Bekleidungen, sehr bald eine zweite, dritte rc. Garnitur Waffenröcke aufwachsen, und der Soldat nach wie vor täglich in Lumpen gehen und ebenso entlassen werden.

Der König, unser Herr, der vor Kurzem zum Schutze der

gemeinen Soldaten gegen die Mißhandlungen durch ihre Unterofficiere und Vorgesetzten überhaupt eine eben so strenge als gerechte Verordnung erlassen hat, will gewiß auch eine feine, standesgemäße dienstliche Behandlung der Officiere, nicht eine Unterdrückung ihres Geistes durch stete Bevormundung und Abziehung von wissenschaftlichen Bestrebungen, nicht die Kränkung ihres Ehr- und sittlichen Gefühls, durch eine rauhe, grobe Behandlung, wie sie noch unlängst so sehr an der Tagesordnung war, und die für einen gut erzogenen Mann voll Ehrgefühl mindestens dasselbe, meistentheils aber viel mehr ist, als Knüffe und Püffe manchem rohen Soldaten sind. Nein, der König will die Entwickelung einer intellectuellen Bildung, einer freien geistigen Thätigkeit, eine sittliche Erhebung seiner Officiere vom niedrigsten bis zum höchsten hinauf. Aus diesen Gründen ging unstreitig auch der Allerhöchste Erlaß gegen das Schuldenmachen, und wenn wir uns nicht irren: noch mancher andere, nicht allgemein bekannt gewordene, hervor.

Viel ist jetzt in der preußischen Armee im Werden, Vieles bereitet sich im Stillen noch vor. Das Metall liegt in der Glut des Schmelztiegels; es wird an der Form gearbeitet. Ist diese erstanden, so beginnt der Guß. Laßt ihn uns befördern helfen, Cameraden; nicht klagen, nicht murren über Dinge, die wir nicht ändern können. Verbindet Euch vielmehr, gemeinsam Geist und Leben in die todten, nicht fruchttragenden Glieder Eures Standes zu bringen. Um Gottes willen aber bitte ich Euch, beschwört eine Zeit nicht wieder herauf, die hinter Euch liegt und die ich Euch, meinen jüngeren Cameraden, so eben wieder vor die Seele gestellt habe, weil Ihr sie noch nicht so gründlich in ihren verderblichen Folgen kennen gelernt haben könnt, als ich und Eure älteren Waffenbrüder, die wir uns durch sie mit manchem Schmerz und Kummer hindurch arbeiten mußten. Laßt sie Euch zu einem warnenden Beispiel dienen. Glaubt

Ihr Euch in Eurer dienstlichen Stellung beschränkt, glaubt Ihr bei Euren Vorgesetzten nicht überall volle Anerkennung zu finden, wollt Ihr Euch schon beschweren, weil die höheren Vorgesetzten mit der Euch übertragenen Ausbildung der Rekruten, mit Eurer Exercirclasse, mit der Instruction Eurer Inspection nicht zufrieden waren, wiewohl Ihr vermeint, allen Fleiß — aber doch nur täglich in wenigen Stunden — diesem Geschäfte gewidmet zu haben, denkt an die Schule, die Eure Capitains und höheren Vorgesetzten durchgehen mußten, und wie viel schwieriger ihnen die Sache gemacht wurde. Ich will es dem hartgetadelten und sich schuldlos fühlenden alten Lieutenant nicht verdenken, wenn er sich für den Augenblick gedemüthigt fühlt, den Kopf sinken läßt und sich fragt: „ist das die Anerkennung meines sorgsamen Fleißes, aller meiner Arbeit und Anstrengung?" Aber diese Stimmung darf nur eine schnell vorübergehende sein. Das gute Gewissen, die klare Ueberzeugung seiner Pflichterfüllung, muß der Seele Schwungkraft verleihen, sich wieder aufzurichten. Von gekränktem Ehrgefühl, von verletzter Eitelkeit, wenn auch andere Rekrutenabtheilungen, die nach seiner innigsten Ueberzeugung mangelhafter und mit geringerem Fleiß als die Seinige ausgebildet sind, gelobt werden, darf die Rede nicht sein. Es ziemt sich für einen Krieger nicht, empfindlich, wie ein Weib, zu sein. Auch der Vorgesetzte kann sich täuschen, von einer vorgefaßten Meinung hinreißen lassen. Er ist auch ein fehlbarer Mensch. Er wird in der Folge, wenn er jene Abtheilung unter anderen Verhältnissen wieder sieht, eine bessere Ueberzeugung gewinnen. Laßt Euch durch seinen Tadel nur die Augen öffnen. In den meisten Fällen — Ihr müßt es Euch schon gestehen — hätte noch mehr gethan, noch mehr geleistet, noch mancher Stein des Anstoßes aus dem Wege geräumt werden können.

Seht Ihr noch manches Mangelhafte — Ihr werdet es

bei den besten Institutionen, unter der Führung der ausgezeichnetsten Vorgesetzten, bei allen von Euch selbst ins Leben gerufenen Einrichtungen sehen — denkt daran, wie Ihr es verbessern könnt, in Eurer gegenwärtigen Stellung, und wenn Ihr einst zu einem höheren Amte berufen werden solltet, ohne den zu tadeln, der es hervorrief oder bestehen ließ; merkt Euch, was Ihr in der Folge zu vermeiden habt, um nicht in ähnliche Fehler zu verfallen, als die sind, durch welche Ihr unangenehm berührt seid. Der volle Werth der Schönheit tritt nur im Vergleich mit der Häßlichkeit, der Tugend mit dem Laster, der Tageshelle mit dem Schatten der Nacht hervor. Niemand achtet die Zeit und geizt mit ihr, wenn alle Zeit ihm zu Gebote steht. Wer also gesunde Augen und einen kräftigen, nicht krankhaften Sinn bewahrt, kann überall lernen, wo er auch stehe, in welchen Verhältnissen er auch lebe. Jeder Subalternofficier, wie jeder Mann, der offen mit sich zu Werke geht, wird es sich gestehen müssen, daß kein Abschnitt seines Berufslebens ohne alle Belehrung an ihm vorüber zog. Empfing irgend einer keine Belehrung aus ihm, glaubte er weiter gehen zu müssen, als sein Wirkungskreis ihm gesteckt war, erhob er sich im Eigendünkel so weit über seine Vorgesetzten, daß er viel lieber sich von der langen Weile verzehren ließ, als aus deren Thun und Treiben lernen zu wollen, erschlaffte er daher auf dem Exercirplatze und Manöverfelde, mißmüthig und nonchalant seinen Dienst betreibend, — dann darf er es keinem Andern zur Last legen, wenn er einst dafür büßen muß. Er selbst hat sich durch seine strafbare Unlust und Nachlässigkeit in Mißmuth und übler Laune die härteste, eine ihn stets peinigende Strafe auferlegt. Das schlechte Beispiel, das er seinen jüngern Cameraden gegeben, wird sich einst an ihm rächen.

Die Avancementssucht mit ihren Wirkungen, die Folge einer fehlerhaften Erziehung der Officiere.

„Die Art und Weise, wie man sich in den meisten Armeen bisher die Officiere bildete, war größtentheils nur dazu gemacht, unzufriedene Subalternen zu erziehen *).“ Hochbeglückt, ihre Officier-Corps von der Glorie der Gelehrsamkeit einst umstrahlt zu sehen, scheuten die Regierungen keine Kosten, um wissenschaftliche Militair-Bildungs-Anstalten zu errichten; versäumten aber, durch richtige Leitung den wahren kriegerischen Geist in den jungen Gemüthern zu erwecken **).

Gelehrsamkeit ist für den Officier nicht ein verschimmeltes Stück Commisbrot werth, wenn er Truppenabtheilungen nicht zu führen und auf deren Geist nicht vortheilhaft einzuwirken versteht.

Es sei fern von mir, wissenschaftliche Bildung zu verurtheilen, ihr nicht das Wort zu reden. Ich verdanke meinen Studien manche schöne Stunde, manche Erheiterung nach mühevollen Tagen, neue Belebung meiner geistigen Kräfte nach ungewöhnlichen Dienstanstrengungen und niederschmetternden Erfahrungen. — Man lehre vielmehr den jungen Mann, was er nur irgend zu lernen vermag, man impfe ihm wo möglich eine

---

*) v. Brand, Ansichten über die Kriegführung. S. 23.

**) Der Verfasser scheint nicht bedacht zu haben, daß das von ihm citirte Werk bereits vor 20 Jahren geschrieben worden ist; auch scheint ihm entgangen zu sein, daß man in diesen 20 Jahren in den europäischen Heeren verschiedene Bildungsmethoden für die Officierssubjecte versucht hat, und über die bessere jetzt so ziemlich im Klaren ist. Sein Vorwurf trifft daher nur solche Anstalten, welche noch die alten Fehler an sich tragen. Ueberhaupt dürfte der Verfasser hier mit sich selbst in einen argen Widerspruch gerathen sein. Der Nutzen oder Schaden wissenschaftlicher Bildung entspringt lediglich aus der Individualität des Officiers.

Anmerk. des Herausgebers.

Vorliebe für Sprachkenntniß ein — man entfremde ihn durch seine Studien nur nicht dem praktischen Leben. Man ermahne den trägen, den unverständigen — auch an solchen Geistern mangelt es nicht; ihnen ist ein Avancement außer der Reihe ein entsetzlicher Gedanke — wenn er die Kinderschuhe ausziehen will und, der Cadettenanstalt oder Divisions-Schule entwachsen, eben im Begriff steht, seine mühsam zusammengeschriebenen Hefte dem Feuertode zu weihen, weil er nun glaubt, in die Reihe gerückt zu sein und der Erbfolge nach dem Rechte der Anciennetè nicht verlustig erklärt werden zu können, man ermahne ihn — sage ich — von seinem thörichten Vorhaben zu seinem eignen Besten abzustehen und fleißig fortzuarbeiten. Man ermahne den Officier, der kein vernünftiges, ernstes Buch, kein wissenschaftliches Werk, nur Romane von Walter Scott, Bulwer, Cooper, Hoffmann, Washington Irving, Willibald Alexis und andere leichte Waare unserer Zeit, wie die kindischen Briefe der stets kindisch eitlen Bettina, wie die Machwerke der Frau von Paalzow und anderer Schriftsteller und Schriftstellerinnen dieser Art, lesen will, sich zu Kriegs- und allgemein wissenschaftlichen Werken zu wenden, seine Zeit nicht zu verschwenden, seinen Geist nicht zu tödten, seine Phantasie nicht zu verpesten. — Aber man versäume auf der andern Seite um Himmels willen nicht, dem geistig belebten, nur wissenschaftlich erzogenen, oder zur schalen, leeren Theorie übermäßig geneigten jungen Officier gegenüber, — der die ganze Bibliothek seines Officier-Corps in wenigen Tagen verschlingen möchte und darüber sich selbstund seine Dienstobliegenheiten vergißt, — Gewicht, und zwar ein recht schweres Gewicht, auf praktische Entwickelung zu legen und ihm recht klar zu machen, daß beide, theoretische Kenntnisse und praktische Gewandtheit, zur Erreichung und vollständigen Ausfüllung eines höheren Wirkungskreises unumgänglich nothwendig sind.

Durch jene praktische Gewandtheit erhält das Wissen erst Leben, Kraft und Fruchtbarkeit.

Dem jungen Manne, der die Kriegsschule so eben verlassen hat, kommt es häufig sehr wunderbar vor, daß er nun, nachdem er nur von der Führung von Armeen sprechen hörte, in seinen Arbeiten vielleicht als Chef des Generalstabes eines Armee-Corps, als Führer einer großen Avantgarde, oder vielleicht wohl als commandirender General auftrat 2c., wieder die untergeordnete Rolle eines Zugführers, oder gar eines schließenden Officiers übernehmen soll; daß er, der ganze Feldzüge kritisirte, nun eine bloße Patrouille führen oder eine Feldwache aussetzen soll; daß er, der mit Eifer das philosophische Lehrgebäude vom Kriege des General von Clausewitz studirte, dasselbe ergründet zu haben glaubt, nun stundenlang beim Exerciren der Undressirten als Scheuche gegen die unbefugte rohe Behandlung derselben durch die Unterofficiere, gleichsam als Geßlers Hut, unbeschäftigt dastehen soll. — — — Er vergesse indessen nie, daß man keine Stiege ersteigen kann, ohne auch deren unterste Sprossen betreten zu haben, und daß die trocknen Verrichtungen, die er jetzt ausführen muß, nothwendige Hülfsleistungen zum großen Bau einer zweckmäßig herzustellenden Schutzwehr für das Vaterland gegen feindliche Stürme sind. Hat er wirklich denken und im Geiste arbeiten gelernt, so mag er während jener Beschäftigungen seinen Geist üben, wogegen Niemand etwas einwenden wird, wenn er dabei nur seine Pflichten erfüllt.

Wenn aber schon die Bildung, die den Krieg zum Gegenstande hat, den Officier von seinen praktischen Dienstverrichtungen abziehen und ihn dem Felde der theoretischen Speculation mehr zuwenden kann, als es geschehen sollte, wie viel mehr wird nicht die, seiner Bestimmung fremde, wissenschaftliche Bildung es zu thun vermögen, wenn er sich ihr mit besonderer

Vorliebe in die Arme wirft. Für Viele hat eine solche Bildung einen weit höheren Reiz, als die dürre Kriegswissenschaft, deren Werth im lange aussehenden Frieden problematisch erscheint. Verliert ihr Verehrer sich in den phantasiereichen Gebilden der falsch berühmten und aufblähenden Kunst der Philosophie, oder in den Luftgebilden und Blumengärten der Poesie, „befriedigt seine Beschäftigung die eigne Eitelkeit oder den Geschmack der sogenannten guten Gesellschaft; besitzt ein Officier das Geschick, damit in feinen Cirkeln und in den Salons der Schöngeister und gelehrten Frauen zu glänzen: wie kann es da anders kommen, als daß ihm der enge Kreis seiner Berufsgeschäfte, das alltägliche Treiben des kleinen, ihm kleinlich erscheinenden, Dienstes widere, daß er nur mit Mißmuth und Verdruß dem Rufe der Trommel von der Staffelei oder dem Flügel auf den Exercirplatz folge; daß er die Wache verwünsche, die ihn um einen schöngeistigen Abend, um die gehoffte Bewunderung seiner dichterischen, musikalischen oder mimisch-plastischen Talente bringt? — Er hat am Abend die vornehme Welt als antiker Held in einem Tableau entzückt — wie grausvoll ist ihm der Morgen, an dem er als moderner Lieutenant Rekruten abrichten oder die Ställe besuchen muß *) rc.).“

Bei solchen Früchten der wissenschaftlichen Bildung unserer Tage ist es wahrlich kein Wunder, wenn alle praktische Officiere gegen Vielwisser dieser Art eingenommen sind. Was hilft diesen, fragen sie mit vollem Rechte, ihre gelehrte, ihre schönwissenschaftliche, ihre antiquarische Bildung, was ihre Mathematik und Kriegswissenschaft, wenn ihnen dadurch nur Weltsinn und Hang zur Zerstreuung, Vergnügungssucht und Gesellschaftsdrang, aber Unlust zum praktischen Dienst beigebracht

*) Licht und Schatten, Altes und Neues. S. 127—138.

wird, wenn sie weder einen Zug noch eine Patrouille zu führen, keinen Mann auszubilden verstehen?

Nun, da sieht man's! Der Saus und Braus,
Macht denn Der den Soldaten aus?
Das Tempo macht ihn, der Sinn und Schick,
Der Begriff, die Bedeutung, der feine Blick.

Allerdings ist eine Verbildung, wie die geschilderte, nicht nur werthlos für den Soldaten, sondern sogar verderblich; aber Auswüchse geben keine Norm, sie sind Warnungstafeln für Jedermann, der ihnen auf seinem Wege begegnet. Die Vortheile eines gründlichen, zweckmäßig geordneten Studiums und einer daraus hervorgehenden reellen wissenschaftlichen Bildnng; die sich von Oberflächlichkeit und Einseitigkeit gleichmäßig entfernt hält, daher von keiner Ueberhebung etwas weiß, bestehen in der Ausbildung des Urtheils, in der Wegräumung hergebrachter Vorurtheile, in der Schärfung des praktischen Blickes und üben sicherlich den heilsamsten Einfluß auf die Brauchbarkeit für's praktische Dienstleben aus. Das bezeugen die größten Feldherren aller Zeiten, Alexander von Macedonien, Xenophon, Hannibal, Cäsar, Marc Aurel, die Hohenstaufen Friedrich I. und II., Albrecht Achilles von Brandenburg, Wallenstein, Torstensohn, Turenne, der Marschall von Sachsen, Friedrich der Große, der Erzherzog Carl von Oesterreich und selbst Napoleon. Sie waren — man darf es sagen — Gelehrte. Und wie viel Generale und hohe Officiere gab es im Befreiungskriege und giebt es noch gegenwärtig in der preußischen Armee, welche mit einer gelehrten Bildung eine seltene Kenntniß des Detail des Dienstes und ein ungewöhnliches Geschick bei Handhabung der Truppen im Kriege und im Frieden dargethan haben und noch fortwährend zeigen. — Also die gründliche Bildung, die zur Praxis führt, ist etwas sehr Wünschenswerthes für einen Officier; verderblich aber die ein-

seitige Afterbildung, oder ein flaches, nach allen Seiten auseinander fließendes Vielwissen, welches nur zur Selbstgenügsamkeit führt, dem Egoismus zur Folie dient, und einen Geist erweckt, dem nichts heilig ist, was der Selbstsucht in irgend einer Weise entgegenstrebt und auf alte gute Sitte und Herkommen begründet ist; einen Geist, der Alles rasiren und nivelliren möchte, um sich selbst einen Thron aus den Trümmern des Bestehenden zu bauen.

Die von diesem Geist verblendeten, von ihrem flachen und höchstens halben Wissen aufgebläheten jungen Männer gehen in ihrem Irrwahn so weit, daß sie vermeinen, nur ganz allein im Besitze guter Kenntnisse zu sein. Wie wäre es auch anders möglich? Lagen sie nicht von ihren Kindesbeinen an den Wissenschaften ob? Wurden ihnen nicht alle Disciplinen der propädeutischen, höheren und Kriegswissenschaften in den Gymnasien, Cadettenhäusern und anderen Militair-Bildungs-Anstalten vorgetragen? Haben sie nicht auf der Kriegsschule die militairische und auf der Universität die Weltweisheit wie Honigseim eingeschlürft? Haben ihre Lehrer — statt an Gehorsam sie zu gewöhnen und die Eigenliebe zu unterdrücken — es ihnen nicht oft genug gesagt, daß mehr denn gewöhnliche Gaben sie zu großen Ansprüchen berechtigten *)? — Wer nicht gerade ihren Bildungsweg gemacht, vielleicht einer früheren Erziehungs-periode angehört, nicht ihre Lieblings-Autoren gelesen, nicht in Museen, Kunstkammern ꝛc. sich umgesehen, nicht in der Kunstrichterei sich je geübt, nicht Hegels Philosophie studirt und nicht noch manche andere Dinge getrieben hat, die sie als unerläßlich für einen gebildeten Mann erachten, — der findet vor ihrer Einseitigkeit keine Gnade.

---

*) Sollte wirklich ein Lehrer so wenig Menschenkenntniß besitzen, um dergleichen Taktlosigkeiten begehen zu können?

Anmerk. des Herausgebers.

Was ist natürlicher, als daß bei einer solchen Gesinnung sich die alte Geschichte von dem Splitter und Balken wiederholt, die Fehler und Schwächen der Vorgesetzten und älteren Cameraden mit dem Vergrößerungsglase aufgesucht, besprochen und bespöttelt; die eignen Vortrefflichkeiten aber — die ihre Besitzer jedoch nur allein kennen — mit einem unerschöpflichen Wortreichthum gepriesen werden? — Ohne alle Scheu sprechen sie es ganz unverholen aus, welch eine andere, viel vortrefflichere Gestalt die Armee, ja die ganze preußische Heerverfassung, gewinnen werde, wenn sie nur erst zur Macht gelangt sein werden, und wie sehr sich der König im Lichte stehe, Männer ihrer Schule, ihrer Bildungsstufe, ihrer glücklichen Anlagen nicht schneller zu befördern und die Leute des ancien Régime, ohne gründliche Schulbildung, nur in der Gamasche erzogen, oder im wüsten Feldlager zur männlichen Reife gelangt, aus der Armee zu entfernen. — Stirbt ein älterer Camerad, ein Vorgesetzter, so beklagen sie nicht dessen Tod, so haben sie keine Theilnahme für den Schmerz der Hinterbliebenen; sie freuen sich vielmehr nur, einen Schritt weiter vorwärts gerückt zu sein. Daher wird denn auch durch sie der Leichenzug, der in feierlicher Stille und in würdiger Haltung sich durch die Gassen bewegen sollte, zu einem lauten, unordentlichen Festzug umgewandelt, an dem nicht nur jeder Wohlmeinende, sondern vor allem die Gewerke Anstoß nehmen, die ihre Genossen mit feierlichem Ernst zur Ruhe bestatten. — Wird ein älterer Camerad krank, so geht nicht ihre Besorgniß dahin, ob er bald wieder genesen und in ihre Mitte zurückkehren, nein! ob er auch invalide und ihnen Platz machen werde.

Daneben wird natürlich auch über die Lästigkeit des Dienstes, über die viele Zeit, die er in Anspruch nimmt, von den Privatarbeiten und schönwissenschaftlichen Studien, vom Memoriren des Faust oder anderer Gedichte, vom Einüben der Arien

und Musikstücke, von Wasser=, Land=, Jagdparthien, Reit= und Rennübungen ꝛc. abzieht; über den Mangel an Freiheit, über den Druck, den man von Vorgesetzten auch außer dem Dienste erleiden müsse ꝛc. ꝛc. geklagt. Einer erhitzt dabei den Anderen; Keiner macht aber auf die wahre, vielfach bestätigte, Erfahrung aufmerksam, die jeder ältere von ihnen gewiß schon vielfach gemacht, wenn er nur hätte sehen wollen, daß der unfügsamste Untergebene, der seinen Willen nicht brechen gelernt, und wer am meisten über die Knechtschaft schwatzt, in der er leben muß, über den Gamaschendienst klagt, den er auszuüben gezwungen ist, ein wenig später, selbst zu Amt und Würden gelangt, der unbequemste Vorgesetzte wird, und seine Untergebene — man vergebe mir den Ausdruck — noch zehnmal mehr knechtet, als er geknechtet wurde. Wie so mancher meiner älteren Cameraden, der durch Striche mit dem Degen auf dem Erdboden die Male bezeichnete, welche sein Glied oder Zug den Parademarsch übend bei seinem nächsten Vorgesetzten vorbeidefiliren mußte, sah ich in der Folge, als er Capitain geworden, diese Uebung bis zum Uebermaaße treiben, weil er nun Ehre durch diese Kunstfertigkeit seiner Mannschaft einärnten wollte.

Das fortwährende Bekritteln der Vorgesetzten hat eine sehr ernste, gefährliche Seite. Es lockert die festen Bande der Disciplin auf. „In den meisten europäischen Armeen beschränkt sich diese leider darauf, einen unglücklichen Unterofficier oder Musquetier zu zermalmen, wenn er gegen einen Herrn Lieutenant, der häufig noch den Kreidestaub aus den mathematischen Lehrstunden nicht abgeschüttelt hat, eine Einwendung zu machen wagt. Sonst aber ist sie ziemlich das, was man füglich einen Disciplinmord nennen möchte *). Manche der

*) v. Brandt, Ansichten über die Kriegsführung. S 157.

jüngern Herren werden von ihren gelehrten, viel gereisten *) und daher nothwendig erfahrnen älteren Cameraden durch jenes Bekritteln und Hervorheben der Schwächen — fast möchte ich sagen, systematisch — angeleitet, ihren nicht ganz taktfesten Vorgesetzten — gegen solche, die Haare auf den Zähnen haben, wagen sie es freilich nicht — bis zu einem gewissen Grade den Gehorsam aufzukündigen, über den mindesten Ueberbegriff derselben über ihre Amtsgewalt zu wachen, jedes leicht ohne große Aufmerksamkeit und vorherige strenge Erwägung, vielleicht im augenblicklichen Affect, lebhaft hingesprochene Wort mit der Goldwaage zu wägen und über die unbedeutendsten Kleinigkeiten, durch die sie sich in ihrer Eitelkeit, größtentheils ganz grundlos, verletzt wähnen, sich bei ihren höheren Vorgesetzten, die sie sehr wohl zu unterscheiden wissen, zu beschweren. Bekommen sie Unrecht und noch einen Verweis, oder nur eine Zurechtweisung oben ein, so schreien sie Gewalt über die ihnen zugefügte Ungerechtigkeit, über die in der Armee herrschende Tyrannei der so reichlich bevorrechtigten höheren Chargen, und ihre Beförderungssucht steigert sich nur um so mehr, je empfindlicher ihre Eitelkeit verletzt wurde.

Das Amt des Vorgesetzten, seine dienstliche Stellung vor der Person, deren Eigenheiten und Schwächen und das dienstliche von dem außerdienstlichen Verhältnisse zu ihm zu trennen, fällt ihnen gar nicht ein. — Sobald der Vorgesetzte den Degen zieht, in rein dienstlicher Stellung dem Untergebenen gegenüber tritt, verschwindet seine Person in der Amtsgewalt. Der Vorgesetzte ist dann nur Vorgesetzter und der Untergebene ihm den unbedingtesten Gehorsam schuldig und ohne jede andere Rücksicht zu gehorchen verpflichtet, der Vorgesetzte sei seiner Persönlichkeit nach, wie er wolle, kräftig oder schwach, mit Gaben und Talenten reichlich oder gering ausgestattet, kenntnißreich oder

*) Es flog ein Gänschen wohl über den Rhein
Und kam als Gickgack wieder daheim.

wenig wissenschaftlich gebildet, kriegserfahren oder an vermeintlichen Erfahrungen ärmer als der Untergebene, älterer oder jüngerer Officier dem ersten Patente nach. Er ist und bleibt der Vorgesetzte und sein Befehl ein unantastbares, zur genauesten Ausführung verpflichtendes, Gebot.

Der Untergebene ist für nichts weiter verantwortlich, als für die pünktliche Nachachtung des Befehls; der Vorgesetzte tritt für denselben ein; er allein trägt alle Verantwortlichkeit. Ist indessen der strenge Dienst, der auch nicht den leisesten Widerspruch duldet, vorbei, so steht der Subalternofficier als gebildeter Mann mit seinem Vorgesetzten auf gleicher Linie. Sein Privatleben ist von allen Eingriffen frei, wenn es nur in den Schranken der Sittlichkeit und Wohlanständigkeit bleibt.

Eine so ehrenwerthe Gesinnung, wie sie sich in der siegge- krönten preußischen Armee unmittelbar nach dem siebenjährigen Kriege kund that, und wie sie namentlich der in jeder Beziehung ehrwürdige General von Zieten aussprach, als Friedrich der Große die Inspecteure einführte, die häufig nur Obersten waren und denen die Regiments-Chefs, sämmtlich Generale, ihre Regimenter vorführen mußten, ist jetzt eine Seltenheit geworden, und kaum mehr in der Praxis vorhanden, weil in unserer Zeit fast ein Jeder seine Person mehr liebt, als seinen König und sein Vaterland, denen er sich und sein Leben geweiht. Als der Inspecteur, Oberst von Löllhöffel, das Zietensche Husaren-Regiment mustern wollte, den alten, mit Lorbeeren gekrönten Chef an dessen Spitze sah, und dadurch in Verlegenheit gerieth, bat er ihn abzutreten. Allein Zieten erwiederte: „Jetzt stehen Sie, Herr Oberst, hier im Namen des Königs, meines Herrn, und wenn Se. Majestät einen Perückenstock hinstellte, und mir beföhle, daß ich selbigen für Ihn halten sollte, so thäte ich es, und führte ihm auch mein Regiment vor.“

In welcher Art der königliche Dienst bei einer Gesinnung, wie die oben geschilderte, betrieben wird, ist sehr leicht begreiflich. Es geschieht, als ob es zur Frohne geschähe. Der gute Geist der Truppen und ihr dienstgeübter Zustand ist meistentheils mehr das Verdienst der Compagnie- und Escadron-Chefs, der Unterofficiere und der Mannschaften selbst, als der zu ihrer Ausbildung angestellten und besoldeten Subaltern-Officiere. Sie verstehen es zum Theil viel weniger, eine gründliche Ausbildung des gemeinen Mannes zu bewirken, als ihn mechanisch abzurichten nnd nach einer oft vieljährigen Dienstzeit nicht einmal das Letztere so gut, als ein eben erst zum Unterofficier beförderter Musquetier nach dreijähriger Dienstzeit. Und dennoch streben jene Männer, die wir indessen mit ihren hochachtbaren, zum Glück noch zahlreichen, Ranggenossen nicht zu verwechseln bitten, von ungezügelter Eigenliebe gestachelt danach, schnell vorwärts zu schreiten, und glauben viel geleistet zu haben, wenn sie eine Reihe von Dienstjahren ohne allen praktischen und wahren kriegerischen Geist, im todten Sinn, dahin gegangen sind.

Allerdings „genügt — aber in anderer Beziehung als der Herr Verfasser des freimüthigen Wortes es meint — eine solche schlaffe Ausübung des nicht „einseitigen,“ vielmehr „vielseitigen „Friedensdienstes auf die Länge der Zeit nicht, wie es vielleicht ehedem geschah.“ — Man verlangt jetzt viel mehr, und das mit Fug und Recht, von dem Officier. „Wer nur des Dienstes erschlaffende Wirkung durch eine 15jährige Subalternen-Dienstzeit an sich kennen gelernt hat,“ legt eben dadurch das Zeugniß ab, daß er die Wirksamkeit, die er sich in seiner Stellung hätte bereiten können, nie erkannt, noch viel weniger ausgeübt und seine jüngeren Cameraden niemals in die richtige Bahn geleitet hat und auch ferner nicht leiten kann. Wenn endlich „seine höheren Vorgesetzten eine solche erschlaf-

fende Wirkung ihrer Subalternen-Zeit nicht kennen lernten," so machten sie eben dadurch sich würdig, auf hohe Standpunkte gestellt zu werden.

Nicht alle unsere höhere Vorgesetzte „wurden in günstigeren Verhältnissen, als die unsrigen es sind," erzogen, wie der Herr Verfasser des freimüthigen Wortes, den ich nur als den Repräsentanten der von mir geschilderten verbildeten Officiere betrachten kann, es fälschlich voraussetzt. Ein guter Theil derselben gehört vielmehr der alten Zeit „des Zopf-, Locken- und Puder-Régime an, in welcher viel bramarbasirt, lästerlich geflucht, grausam viel gefuchtelt, und mit Pferden, Jagd, Hunden, Wein, Karten, Würfel, Billard- und Kegelspiel die Muße vertrieben wurde *)." Sie hatten mit viel größeren Schwierigkeiten bei ihrer geistigen und kriegerischen Entwickelung zu kämpfen, als unsere jungen Herrchen, von denen eine große Zahl voll Uebermuthes sich einbildet, schon fertig aus dem Ei gekrochen zu sein, und im Heranwachsen, wie der junge Kuckuk, gern ihre Erzieher und Pfleger, aus purer Dankbarkeit verschlingen möchte, um Platz zu gewinnen, frei die noch nicht vollständig befiederten Fittige schwingen und eiligst von Zweig zu Zweig, bis zum Gipfel der militairischen Amtshöhe, emporsteigen zu können. Seht nur, wie kraus so mancher, der kaum aus dem Neste einer Militair-Erziehungs-Anstalt geflogenen jungen Herren ist, dessen Kinn noch der Flaum ziert, wenn er in die ihm gebührenden Schranken der Bescheidenheit zurückgewiesen wird, die er im Kreise älterer, erfahrner Cameraden oder höherer Standesgenossen verlassen hat. Nun fühlt er sich gekränkt, da kein Verständiger ihm einen solchen Vorzug einräumen, sondern in gesellschaftlichen Kreisen nur den Standpunkt anweisen kann, den die jungen Männer der gelehrten Stände inne haben, die in seinem Alter, noch die Hörsäle der Universität füllend, oder

*) Das Kriegerthum. Vorrede S. VII.

auf den untersten Staffeln der Amtsthätigkeit stehend, in der Gesellschaft erfahrner Beamten oder geprüfter Staatsmänner, wie es sich ziemt, bescheiden zurücktreten. Nun meint er, verletzt, „der gesellschaftliche Standpunkt der höheren Chargen sei an und für sich zu einer unbefangenen Aeußerung der Untergebenen nicht aufmunternd." Aber nie habe ich, weder an mir selbst, noch an irgend einem meiner zahlreichen, gediegenen, wissenschaftlich gebildeten, oder mit geselligen Talenten begabten, bescheidenen Cameraden erfahren: „daß der Subalternofficier sich einer Behandlung ausgesetzt sieht, aus welcher hervorgeht, daß die erworbenen (wohl: achtbaren?) Eigenschaften einer 25jährigen Dienstzeit, eines 40jährigen Lebensalters, keine Anerkennung wegen seines geringen Standpunktes finden." Im Gegentheil habe ich nur dankbar zu rühmen, wie ausgezeichnet freundlich mich, gleich vielen meiner befreundeten Cameraden, meine höheren und höchsten Vorgesetzten in ihre geselligen Kreise gezogen, mir dadurch großen Genuß, viel Belehrung, die Bekanntschaft mancher ausgezeichneter Männer bereitet, und überhaupt mich mit Freundlichkeit und Wohlwollen überhäuft, und mir niemals in Privatzirkeln meine geringe dienstliche Stellung auf irgend eine Weise drückend haben empfinden lassen. Aber ich habe mich auch niemals hervorgedrängt, nie mehr begehrt, als mir zustand, sondern immer nur dankbar angenommen, was man mir freundlich darbot, und mich stets aus meiner untergeordneten Stellung hervorziehen lassen.

Der auf Oberflächlichkeit gegründete Hochmuth jener jungen Männer würde gewiß sehr bald in ein eitles Nichts zerfallen, wenn die höheren Truppenführer, vornehmlich die Bataillons- und Regiments-Commandeure sich die Entwickelung eines wahren kriegerischen Sinnes und der intelligenten Bildung ihres Officier-Corps mehr am Herzen liegen ließen. Doch wie sehr wird dies verabsäumt, obwohl es ihre Hauptaufgabe sein

sollte, da es ungleich schwieriger, aber auch um so viel wichtiger ist, Anführer als gemeine Krieger zu erziehen. Wie viel höhere Vorgesetzte giebt es wohl in der preußischen Armee, die ihre Officiere anders, als auf dem Exercirplatze, dem Manöverfelde und, wenn es hoch kommt, in deren Speise- und Versammlungslocalen regelmäßig sehen? — Wie wenige sind es, die ihnen amtlich Gelegenheit zur freimüthigen Aussprache über dienstliche Gegenstände zur Berichtigung ihrer Ansichten gewähren? — Die Felddienst- und andere praktischen Uebungen bieten so schöne Anknüpfungspunkte dazu dar. Sie bleiben aber meistentheils ganz unbenutzt, oder dienen vielleicht gar zur Einschüchterung der Untergebenen. Vorgesetzte, die, falls nicht nach ihren Ansichten gehandelt, oder eine von ihnen ausgesprochene Idee nicht schnell genug aufgenommen und ausgeführt wird, zu rasch in den Gang der Begebenheiten eingreifen, den angesponnenen Faden derselben durchreißen und ernste Rügen und scharfen Tadel laut werden lassen, übersehen, daß meistentheils verschiedene Wege, — freilich der eine kürzer, der andere weiter, — zum Ziele führen, und daß es hier vorerst darauf ankomme, daß ein gangbarer Weg gefunden werde. — Der anderen Wege, und vornehmlich des kürzesten, kann in der, nach der vollendeten Uebung schonend zu gebenden Kritik Erwähnung geschehen. — Durch ein heftiges und scharf tadelndes Eingreifen in die praktischen Uebungen wird den Untergebenen die Freude daran genommen, Befangenheit erweckt, das Selbstvertrauen verscheucht und jede Freiheit des Handelns unmöglich gemacht. Die Untergebenen, die herbe Verweise fürchten, fragen sich nicht: „wie würdest Du, dem Feinde gegenüber, diese oder jene Unternehmung ausführen?“ sondern sie erwägen vielmehr: „wie mußt Du es nach dem Willen Deines Vorgesetzten machen, damit Du nicht hart

getadelt werdest?" Und dadurch ist für die Sache selbst nicht nur nichts gewonnen, vielmehr ihr nur geschadet worden.

Wir fragen weiter: Giebt es in der preußischen Armee jetzt wohl viel höhere Vorgesetzte, die ihren Officieren Instructions-Stunden geben, Vorlesungen über Kriegsgeschichte, kriegswissenschaftliche Gegenstände oder über andere damit in Verbindung stehende Disciplinen halten, oder die, wenn sie es nicht selbst thun wollen, oder vielleicht aus Mangel an den dazu nöthigen Fähigkeiten, nicht vermögen, wenigstens zu dergleichen freien Vorträgen, ihre mit Talent und Kenntnissen ausgerüstete ältere Untergebene auffordern? — Die Wenigen, die es gethan, haben sich in der Armee einen Namen gemacht — aber bisher wenig Nacheiferer gefunden. Die neuerdings in Berlin entstandene militairisch-literarische Gesellschaft, in der sich, sicherem Vernehmen nach, ein schöner lebendiger, in Zukunft gewiß fruchtbringender, Geist entwickeln soll, und in der selbst Prinzen des königlichen Hauses, der Kriegsminister und andere hohe Generale nicht verschmäht haben, Vorträge zu halten, oder an den von der Direction hervorgerufenen Discussionen Theil zu nehmen, giebt ein nachahmungswürdiges Vorbild zu ähnlichen Vereinen, die in jeder Garnison, in kleinerem Maßstabe, unter Leitung des ältesten Vorgesetzten zusammentreten und mit Erfolg wirken könnten. Aber manche der höheren Herren Vorgesetzten widerstreben, gewiß durch ungünstige Erfahrungen dazu veranlaßt, leider noch solchen Einrichtungen, indem sie besorgen, die Officiere — hörende wie lehrende — könnten dadurch von ihrem Dienste abgezogen werden.

Ein schönes Bild der Einwirkung eines Vorgesetzten auf den Geist seiner Officiere entwirft uns des Kriegsministers von Boyen Excellenz *), aus einer Zeit, die wir oben als eine solche

*) Erinnerungen aus dem Leben des Königl. Preuß. General-Lieutenants Freiherrn von Günther. Berlin 1814. S. 69.

charakterisiren mußten, in der das wissenschaftliche Streben eben nicht sehr, aber wohl ein im Allgemeinen roher Sinn zu Hause gehörte. „Mit seltenem Eifer — sagt er — suchte der General von Günther die jungen Untergebenen zu bilden. Sein sonst leicht aufwallendes Temperament wurde dabei ganz unterdrückt, und mit vieler Geduld beantwortete er die Fragen und enthüllte er mißverstandene Sätze. Vor dem polnischen Feldzuge gehörten mehrere Stunden des Tages dem Unterrichte seiner Officiere; in der Folge, als überhäufte Geschäfte ihm dies unmöglich machten, benutzte er doch einzelne freie Augenblicke, um durch lehrreiche Bemerkungen den ihm Untergebenen zu nützen; ja selbst noch sterbend blieb ihm dieses Bemühen treu, indem er den Regimentern Towarczys und von Besser, jedem die Hälfte, seiner Bibliothek vermachte.“

Nicht anders verfuhr der berühmte Reitergeneral von Seydlitz in einer noch früheren und noch roheren Zeit *). „Ganz und gar Soldat und Reiter insbesondere, fand er in seinem Dienst die vollständigste Befriedigung. Er selbst gab in Allem das Beispiel pflichtmäßigen Sinnes und unermüdeten Eifers; er leistete mehr, als von ihm gefordert wurde, und forderte nichts, was er nicht selber leistete. Seine untergebenen Officiere pflegten ihn häufig zu besuchen, und brachten in der Regel jeden Abend bei ihm zu. Die Unterhaltung bestand im freundschaftlichen Gespräche. Der Vorgesetzte trat alsdann ganz zurück, und jede Meinung, jedes Urtheil durfte sich zwanglos äußern. Man sprach von den Angelegenheiten des Dienstes, von Kriegsvorfällen; man erörterte schwierige Verhältnisse, mögliche Aufgaben und Leistungen. So gern Seydlitz eine soldatische Munterkeit gestattete,

---

*) Varnhagen von Ense, Leben des Generals Freiherrn von Seydlitz. Berlin 1814. S. 26. 29. 30.

so litt er doch nicht, daß in seiner Gegenwart ehrwürdige Vorstellungen zum Gespötte gemißbraucht wurden, und eben so wenig konnten rohe Unanständigkeiten seinen Beifall gewinnen. — Einem Officier, der in dieser Zeit zu seinen nächsten Umgebungen gehörte, verdanken wir diese Mittheilungen."

„Der militairische Bildungsproceß muß eine fortgesetzte Schule sein, in welcher der Officier bald Schüler, bald Lehrer ist; bald gehorcht, bald befiehlt, bald einzeln, bald in Gemeinschaft mit Andern handelt *);" bald theoretisch, bald praktisch wirkt; bald in Reih und Glied, bald in der Mitte von Commissionen steht; bald besondere Aufträge ausführt, bald als Adjutant oder Rechnungsführer das schreibende Triebwerk des Militairorganismus kennen lernt. Kein Theil des weiten militairdienst- und kriegswissenschaftlichen Feldes sollte von ihm gänzlich unbeackert bleiben **). Dieser Bildungsproceß darf eben so wenig auf längere Zeit unterbrochen werden, als der Gährungsproceß des Weines, wenn kein verderblicher Rückstand zurückbleiben und die größtmögliche Klarheit gewonnen werden soll. Eine Unterbrechung desselben nach einer 10jährigen Dienstzeit — wie der Herr Verfasser des freimüthigen Wortes sie durch eine Beurlaubung auf unbestimmte Zeit vorschlägt, — müßte nothwendig, wie wir später zeigen werden, verderblich auf das Ganze zurückwirken.

Zu einer solchen gründlichen Durchbildung der Officier-Corps können jedoch nur die höheren und höchsten Truppenführer die Anleitung geben. Sie allein haben von ihrem hohen Standpunkte aus, durch das reiche Maaß ihrer Erfahrungen, die Mittel dazu in Händen und in unserer jetzigen Armee nur allein noch eine gründliche Kriegserfahrung. Aus den unteren

---

*) Das Kriegerthum. S. 198.

**) Man vergleiche damit die obige Anmerkung des Herausgebers.

Chargen ist die letztere fast gänzlich gewichen, bei einem kleinen Theil der Stabsofficiere und Capitains nur noch in einem sehr geringen Grade vorhanden, bei dem sehr viel größeren Theile derselben aber entweder gar nicht mehr, oder aber, wenn sie da war, im langen Frieden verflüchtigt. Die Stabsofficiere und älteren Hauptleute waren, wenn sie überhaupt schon dienten, während des Befreiungskrieges nur noch sehr junge Subalternofficiere, oder standen als Jäger in Reih und Glied, und waren ohne Ausnahme noch zu jung und zu wenig militairisch durchgebildet, um in jenen erfahrungsreichen Zeiten gründlich ärnten und einsammeln zu können. Ihre Erfahrungen beschränkten sich nur auf ein sehr geringes Feld und wurden meistentheils wohl nur sehr flüchtig aufgefaßt." In der Stille und Ruhe des Friedens aber sinkt mancher jugendliche Kopf zur Unthätigkeit hinab. Die Erfahrungen der vorhergegangenen Feldzüge schwinden gleich den luftigen Eindrücken eines Schattenbildes und gehen für Vaterland und Selbstbelehrung verloren, wenn thätiger Fleiß sie nicht an ein systematisches Studium knüpft, und in den Wissenschaften die Erklärungen sucht, zu denen der vorhergehende Krieg den Text lieferte *).

Es ist also hauptsächlich Pflicht der höheren und höchsten Vorgesetzten, die reichen Schätze ihrer Erfahrung zu öffnen und den jungen Aufschuß unter ihren mächtigen Zweigen gegen die Stürme einer verschrobenen Bildung, die Leidenschaften einer materiellen Richtung und gegen die Dürre und stechenden Sonnenstrahlen des mechanischen Dienstgetriebes und der Dienstpedanterie zu bewahren. Aber ach! wie wenige haben dies bisher gethan, wie wenige uns durch lebendiges und gedrucktes Wort mitgetheilt, was sie erlebt, wie sie gehandelt? Die Kory-

*) Von Boyer, Erinnerungen aus dem Leben des K. Pr. General-Lieutenant Fr. v. Günther. S. 6.

phäen der preußischen Armee von 1812 bis 1815 sind fast alle schon ins Grab gesunken. Ihre Namen werden in der Armee von Generation zu Generation, aber auch die Klage wird fortklingen, daß mit ihnen auch ihre unüberlieferten Erfahrungen in den Schoos der Erde sanken.

Wie groß und ununterbrochen die Einwirkung der Vorgesetzten auf den Geist der Untergebenen ist, kann kein offenes Auge verkennen. In dem einzelnen Mann kann man nicht selten das Bild seines Capitains oder Rittmeisters wieder erkennen; in dem Geist eines Officier-Corps die Gesinnung des Commandeurs. Durch ein gutes Beispiel, einnehmende Persönlichkeit, soldatische Sittenanmuth, Kürze, hinreißende und gewinnende Rede und wohlwollende Belehrung kann der Commandeur dem engen Treiben der Friedensgarnisonen einen schönen Geist, ein regsames Leben einhauchen, ihm eine herrliche Bedeutung geben und die verschiedenartigsten, oft starren und heterogenen Elemente, die sich um die Fahnen reihen, zu einem harmonischen Ganzen verschmelzen *).

Die jungen Glieder eines Officier-Corps sind, wenn sie in dessen Mitte treten, in der Regel noch sehr bieg- und schmiegsam, in der geistigen wie in der körperlichen Entwickelung begriffen. Der Charakter hat noch keine Festigkeit gewonnen. Alle sind noch empfänglich für wahre Belehrung und Bildung. Sie stehen wie Herkules am Scheidewege. Sie haben zwischen dem schmalen Pfade der militairischen Tugend und dem breiten Wege der Gewöhnlichkeit zu wählen. Von allen Seiten wirken die Lebenseindrücke, die neuen Standes- und Dienstverhältnisse und die Genossen auf sie ein. Ihre lebensfrische Phantasie ruft vor ihrer Seele die buntesten Bilder ins Dasein. Der Himmel hängt ihnen voller Geigen. Das Leben zeigt sich

---

*) Vergleiche Kriegerthum, S. 192.

ihnen noch im Rosengewande der aufgehenden Sonne, ohne alle Dornen und Hecken. Sie sind ein edles, noch ungeformtes Metall; ein feiner Thon, aus dem die kostbarsten, aber auch die unbedeutendsten Gefäße gedreht und gebrannt werden können. Aus den würdigsten Familien und berühmtesten Geschlechtern des Vaterlandes entsprossen, mit den verschiedenartigsten Talenten und Fähigkeiten ausgerüstet, größtentheils gut und sorgsam erzogen: Was ist in guter, zarter Hand aus ihnen zu bilden? Welch ein Geist in ihnen zu entwickeln? — — —

Aber meistentheils bleiben sie sich selbst überlassen. Sie fallen in die Hände der Versucher, oder gar der Verführer. Sie werden in die Dürre, Oede und Farblosigkeit des Casernendaseins hineingezogen. Nach und nach fällt eine Knospe, eine Blüthe, ein Blatt nach dem andern von dem noch vor Kurzem so lebensfrischen, jugendlich kräftigen Stamm; bald steht er da ein erstarrter, dürrer Baum. „Zum Teufel ist der Spiritus, das Phlegma ist geblieben.“ Alle Erwartungen, welche die Armee von dem kräftigen Aufwuchs hegte, sind zerronnen. Unlust zum Dienst, Langeweile auf dem Exercirplatze, Ungelenkigkeit auf dem Manöverfelde, Geringschätzung des eignen Wirkungskreises, Avancementsucht, Unzufriedenheit, Ungenügsamkeit mit dem Gehalte und wie alle jene Untugenden heißen mögen, gegen die man nicht genug warnen kann, sind nach und nach an die Stelle der zu edlen reifen Früchten berechtigenden hoffnungsreichen Knospen und schönen Blüthen getreten, bloß weil der zarten Pflanze die begießende, das Unkraut ausjätende, vor dem Honigthau des Verkommens schützende Hand des verständigen Gärtners fehlte. Nur im Ganzen wenige dieser verwahrlosten zarten Pflanzen erholen sich in der Folge wieder, und oft nur dann, wenn sie, verpflanzt, von einer bessern Atmosphäre umweht, oder durch frischen Regen, nach einem erschütternden Donnerwetter von neuem befruchtet werden.

Man darf sich daher leider nicht wundern, wenn bei Vielen, die nicht stark genug sind, den Verführungen und Stürmen des Lebens zu trotzen, an die Stelle einer geistigen, eine materielle Auffassung unseres Standes und seiner Verhältnisse getreten ist. Der ehrwürdige Ton der Glocke wird nicht vernommen, wenn sie nicht zum Gottesdienste einladend gezogen wird; die schönsten Harmonien schlummern in den Saiten, wenn keine kunstgeübte Hand die Tasten berührt. Oder wir hören nur das Sturmgeläute der Leidenschaften und die schneidendsten, nervenerschütterndsten Dissonanzen, wenn die Hand des Empörers das Glockenseil ergreift, oder die geballte Faust des Berauschten auf die Tasten schlägt.

Nächst den höheren Vorgesetzten sollten aber auch die ältern Subalternofficiere sich verpflichtet fühlen, ihre jüngeren Cameraden zu erziehen. Wohl sind einige davon durchdrungen, doch die Mehrzahl trachtet nur danach, dieselben in einer gewissen Unterwürfigkeit, in todten, selbstgemachten Schicklichkeitsformen, wenn es hoch kommt, zu erhalten; aber nicht danach, ihnen eine geistige Auffassung ihres Standes einzuimpfen, ihnen mit gutem Beispiele voranzugehen. Im Gegentheil, sie stimmt das Avancements-Geschrei, die Klagen über die Lästigkeit des trocknen Dienstes an, und schnell fällt der Chor der jungen Kehlen ein — nicht aus bösem Willen, nein aus purem Unverstand, aus Mangel an Kenntniß der Verhältnisse. Er hat sich bisher eben so wenig in der Welt umsehen und die Schwierigkeiten kennen lernen können, mit denen die andern Stände zu kämpfen haben, als die jungen Enten den Dorfteich verlassen konnten, auf dem sie munter und lebensfroh herum schwimmen. — „Welche erhebliche Fortschritte in unserer Lage, unseren Einkünften, unserer geselligen Stellung haben wir Subalternofficiere im Verlaufe einer 25jährigen Dienstzeit gethan?“ — fragt ein an Dienstzeit alter, an Erfahrung junger Subaltern-

officier *). — „„Keine!““ wird im Chor geantwortet. „„Nur wenige von uns blieben ohne Nothwendigkeit im Dienste.““ — „Für den gemeinen Soldaten“ — fährt Jener fort — „für den Unterofficier ist die Armee ein ausgesprochener Durchgangspunkt, warum nicht auch in angemessener Modification für uns Officiere?“ — „„Wie schön wäre es — antwortet der Chor — „„wenn wir nach 10jähriger Lieutenantsschaft auf unbestimmte Zeit mit halbem Gehalte beurlaubt werden könnten und erst wieder in Reih und Glied zurücktreten dürften, wenn uns die Beförderung zum Compagnie- oder Escadronchef nahe bevorsteht. Dann könnten wir doch einmal unser Leben genießen, Reisen machen, wenn wir Geld dazu haben — ach das findet sich schon! — oder bei unseren Bekannten und Verwandten auf dem Lande herumziehen und bei ihnen es uns wohl sein lassen. Dann dürften wir uns nicht lange mit der Gamasche quälen. Drei Jahre in Reih und Glied, drei Jahre auf der Kriegsschule, drei Jahre auf dem topographischen Büreau, das macht schon 9 Jahre, dann noch ein Jahr im strengen Dienst — das schlendert sich bald hin — und wir gehen auf Urlaub! Das wäre wirklich vortrefflich! Ja, wer 10 Jahre als Subalternofficier gedient hat, der ist, wenn er nur gehen, sehen und hören kann, vollkommen reif, eine Escadron, eine Compagnie zu führen!““ rc. rc. So geht das Gespräch — das nicht etwa eine aus der Luft gegriffene Fiction, vielmehr wenige Tage nach dem Bekanntwerden des freimüthigen Wortes, von einem preußischen Officier“ factisch geführt ist — weiter fort. Einer erhitzt den Andern; die Augen eines Theils der älteren Cameraden sind durch die Avancementssucht gehalten; sie sehen den Wald vor Bäumen nicht, die jüngeren schreien aus Unverstand, ein Theil aus Uebermuth oder langer Weile und der Rest, um

*) Der Verfasser des freimüthigen Wortes rc.

auch sein Wörtchen bei dem interessanten Gespräche mit abzugeben. Wenige sind es nur, die dem letzteren eine andere Wendung zu geben wünschen, sie dringen nicht durch. Es sind die Verständigeren, die Ruhigeren. Sie machen darauf aufmerksam, daß nicht Alles Gold sei, was glänze; wie die Fortschritte in der Lage der Subalternofficiere sich durch das größere Vertrauen, die Liebe und Achtung aussprechen, welche sie sich durch größere Dienst- und wissenschaftliche Kenntnisse bei ihren Vorgesetzten und Untergebenen erworben; daß die gesellschaftliche Stellung nicht durch höheren Rang, sondern nur durch den größeren innern Werth, durch die Würdigkeit der Person und ihres Benehmens, durch feine Sitte und gesellige Talente ꝛc., bedingt werde, und daß sie in ihrer gesellschaftlichen Stellung nur dann Fortschritte machen können, wenn sie in jenen Requisiten wachsen, daß die größere Mehrzahl der jüngeren Herren, wenn sie die Civillaufbahn ergriffen hätte, noch gar kein Gehalt bezöge, sich noch viel kümmerlicher als jetzt durchhelfen müßte ꝛc. Ihre Stimmen verhallen aber in dem allgemeinen Geschrei. Sie können sich kein ruhiges Gehör verschaffen und verlassen endlich das Getöse, um sich zu einer anderen, jedenfalls inhaltreicheren, Beschäftigung zu wenden.

Man muß wirklich oft erstaunen, wenn man den Versammlungen der Subalternofficiere beiwohnt und dort vernimmt, wie wenige derselben es in der Regel sind, die eine Stimme im hohen Rathe haben, und wie groß die Zahl derer ist, die den einzelnen Wortführern, wie auf den ungarischen Comitats-Congregationen, nachschreien. Die letzteren sind häufig nicht die würdigsten Officiere des Corps. Sie erlangen meistentheils nur ihr Gewicht bei den jüngern Herren durch ein keckes, absprechendes Auftreten, den Fluß ihrer wort-, aber nicht inhaltreichen Rede, und vor Allem, durch die Kraft der Stimme, mit der sie Jedermann überschreien und Keinen zu Worte kom-

men lassen, der ihrer starren, unbegründeten Meinung gediegene Gegengründe entgegensetzen möchte und endlich durch die unerschöpfliche Kraft ihrer Lunge, durch welche sie selbst die Langmüthigsten ermüden und zum Schweigen bringen. Die jungen Herren hören sie nur sprechen. Sie machen die Conversation; sie halten in allgemeinen Berathungen das Widerspiel der Verständigen und Besonnenen, und wenn bei Abstimmungen auch nicht immer ihre Meinung durchgeht, so haben sie doch durch ihre laute Gegenrede sich einen gewissen Ruf bei den jüngern Herren erworben, die sie als die Vertreter ihrer Meinung anzusehen sich gewöhnen. Noch andere werden Wortführer, weil sie durch philosophische, ästhetische, geschichtliche oder andere Studien, bei Vernachlässigung im Dienste und in ihrer Kleidung sich den Ruf einer gewissen Genialität und Gelehrsamkeit erworben haben, oder weil sie die liberalen Ideen unserer Zeit eingesogen, in jeder Unterhaltung von Menschenwürde, Gleichheit und Freiheit, untermischt mit unverständlichen philosophischen Floskeln sprechen, der Eigenliebe durch Heruntersetzung der bestehenden Ordnung der Dinge, durch unreife philanthropische Ideen schmeicheln und ein phantastisches Gebilde von einer neuen Zeitordnung schön auszumalen verstehen, in der sie nothwendig mit ihren gleichgesinnten Genossen die Hauptrolle spielen werden.

Doch führen wir dies traurige Bild von der Irreleitung so mancher jungen Officiere nicht weiter aus. Man wendet gern den Blick davon ab, und wünscht sich innig eine Zeit herbei, in der durch ein thätiges und gediegenes Einschreiten gebildeter und liebreicher höherer Vorgesetzte, woran ja wahrlich die preußische Armee keinen Mangel hat, dem allerhöchsten Willen gemäß, einem solchen Unwesen ein Ende gemacht, ein guter Geist geweckt, mit Zartheit gepflegt und zum Segen des Heeres in die richtigen Bahnen geleitet wird.

Prüfung der Vorschläge zur Beschleunigung des Avancements durch eine längere Beurlaubung nach zehnjähriger Officierdienstzeit, Ermäßigung der Pensionen ꝛc.

Treten wir diesen Vorschlägen und noch manchen Aeußerungen des Herrn Verfassers der oft genannten Schrift näher, und sehen wir ihnen scharf ins Auge, so zerfallen sie fast sämmtlich in ein leeres Nichts, und zeigen sich, weil sie Unzufriedenheit erwecken — so wohlwollend auch der Herr Verfasser gegen seine jüngeren Cameraden gesinnt sein möge — in ihren Folgen nur verderblich für diese, wie für unsern ganzen Stand.

Es ist niemals, am allerwenigsten jetzt, an der Zeit, der Unzufriedenheit neue Nahrung zu geben. Sie ist schon genug empor gewachsen; weiß sich selbst zu nähren, und zehrt, wenn sie keine andere Nahrung findet, wie der Bär im Winterschlafe, von ihrem eignen Fett.

Zunächst muß ich die Behauptung des Herrn Verfassers gänzlich in Abrede stellen: „daß die preußische Armee nur solchen Zuwachs an Officieren erhält, der aus Mangel an Mitteln das billigste und früheste Unterkommen, als das beste ergreift, zugleich aber nur wenige Mittel zur Ausbildung anwenden kann." — Diese Aeußerung wirft nicht nur einen dichten Schatten auf unsere Officier-Corps, in welche nach der Consequenz jenes Ausspruchs kein jüngerer Officier aus innerem Beruf für den Kriegerstand, vielmehr nur aus äußerer Noth getreten ist, und aus gleicher Ursache darin verharrt, — sondern sie ist auch eben so unbegründet, wie dies ein nur flüchtiger Blick in die Rangliste bezeugt.

Die Officier-Corps erfreuen sich in ihren Reihen der Prinzen regierender Häuser, der Fürsten, Grafen und Herren. Die berühmtesten Namen der edelsten Geschlechter deutscher Nation

sind auf jedem Blatte der Rangliste zu finden. Die reichen Söhne regierender Fürsten und Grafen, begüterter freier Standes- und Majoratsherren werden nicht durch den allerdings geringen Gehalt der subalternen Chargen angelockt, nicht von der Noth getrieben, in der Armee ein Unterkommen zu suchen, nicht durch die Aussicht des so sehr angepriesenen und zum Glück für die Armee noch nicht eingeführten, Beurlaubungssystems der Officiere angelockt, sondern sie folgen entweder ihrem innern Berufe zum Kriegerstand, oder sie wünschen wenigstens bis zu der Zeit, in der sie die Verwaltung ihrer Besitzungen selbst übernehmen müssen, sich die militairische Bildung zu erwerben, die erforderlich ist, um in der Zeit der Gefahr des gemeinsamen Vaterlandes mit Erfolg als Officier in die Reihen der Streiter zurücktreten zu können. Nächst diesen vornehmen jungen Herrn befinden sich aber auch die Söhne zahlreicher Rittergutsbesitzer, hoher und höherer Staatsbeamten und distinguirter Officiere in der Armee, deren Aeltern gewiß im Stande gewesen wären, sie die Civillaufbahn ergreifen zu lassen, wenn sie dafür Neigung gefühlt hätten. Sie wählten, ohne Zweifel von innerem Berufe angetrieben, sämmtlich den Kriegerstand, weil er ihnen ehrenvoll und achtungswerth, und nicht „als in der allgemeinen Meinung gesunken" erschien.

Daneben giebt es allerdings auch viele arme Officiere in der Armee, die in den Cadetten- oder in andern Militair-Bildungs-Anstalten erzogen wurden, die Söhne von Officieren geringerer Grade, von verarmten adeligen Familien ꝛc. — Durch ihre Mittellosigkeit ist aber doch wohl keineswegs ausgesprochen, daß sie den Kriegerstand ohne Neigung, nur aus Noth, wählten? Ein großer Theil von ihnen, ja alle, würden ihr Unterkommen auch in anderen Verhältnissen gefunden haben, wenn sie dieselben nur hätten ergreifen wollen. Wie so manche unbemittelte junge Männer, selbst solche, die in Cadet-

ten=Anstalten erzogen wurden, sah ich, als sie erkannten, daß sie sich über ihren innern Beruf getäuscht und daß ihnen die zur Militair=Carrière nothwendigen Eigenschaften abgingen, jene nach abgeleisteter Dienstpflicht verlassen, eine andere Laufbahn ergreifen und in derselben sich hervorthun. Ich könnte hier Namen nennen, wenn es erforderlich wäre. Wem indessen der Trieb und Eifer fehlt, als Officier so viel zu leisten, als er mit den ihm verliehenen Kräften nur irgend zu leisten vermag, dem fehlt auch in der Regel der Eifer und Fleiß, sich durch das vielgestaltete Leben in einer anderen Laufbahn mühsam hindurch zu arbeiten. Das Talent bricht sich freilich überall Bahn, aber auch ein reger, nie rastender Fleiß, und eine Thätigkeit, die keine Mühe scheut, das vorgesteckte Ziel zu erreichen, wissen sehr oft, wenn sie mit einem praktischen Sinn gepaart sind, mit den glänzendsten Eigenschaften zu wetteifern, und tragen nicht selten den Sieg davon.

Das von den so eben widerlegten Prämissen ausgehende, zur Beschleunigung des Avancements vorgeschlagene, Beurlaubungssystem kann, meines Erachtens wenn es ins Leben gerufen würde, eben so wenig den beabsichtigten Zweck erreichen, als es auf eine gedeihliche Weise ausführbar erscheint. Es dürfte vielmehr den nachtheiligsten Einfluß auf die Officier=Corps, und hierdurch auf den ganzen Kriegerstand ausüben. — Die Beurlaubung würde den Bildungsproceß der Subalternofficiere gerade in der wichtigen Zeit unterbrechen, in welcher sie zu einer größeren Selbstthätigkeit berufen, als älteste Lieutenants bei einer Compagnie oder Escadron stehen, Landwehr=Compagnien oder Escadrons auf längere Zeit oder während einer Uebung führen und sich die Eigenschaften und die Dienstgewandtheit aneignen sollen, die ihnen zur Führung der eignen Compagnie oder Escadron unerläßlich sind. Nach Ablauf eines mehrjährigen Urlaubs zu den Fahnen zurückgekehrt, würden sie hinter

dem Theil der Officiere, der dieselben niemals verlassen und mit Diensttreue und Fleiß seinen Pflichten nachgekommen ist, wenigstens in Rücksicht der Gewandtheit, nothwendig zurückstehen. Sie dürften sich mithin nicht beschweren, wenn diesem der Preis zuerkannt und er bei Besetzung erledigter Stellen vorzüglich berücksichtigt würde.

Die numerische Stärke der preußischen Officier-Corps ist allerdings hauptsächlich für den Krieg berechnet; aber wie viel Officiere gehen während des Friedens durch unerläßliche Commandos dem Dienste in Reih und Glied ab? Noch nie habe ich daher wegen Ueberzahl von Officieren, häufig aber wohl über Mangel daran, von Vorgesetzten und Cameraden klagen hören, und faßt man die gründliche Ausbildung der Truppen, deren zweckgemäße Führung bei größeren Uebungen, die Möglichkeit eines nahen Krieges ins Auge, so ist jene Klage in der That eine vollständig begründete. Bei der Cavalerie fehlt schon jetzt ein Zugführer. Bei der Infanterie sind meistentheils nur die drei Züge (den Tirailleurzug mitgerechnet) einer Compagnie durch Lieutenants besetzt. Oft ist aber selbst dies, vornehmlich dann nicht möglich, wenn der Capitain, oder irgend ein anderer Officier erkrankt, commandirt oder beurlaubt ist. Und dennoch soll zur Beschleunigung des Avancements der Etat per Compagnie und Escadron um einen Officier verringert werden! Die ganze Last des Dienstes, um in den Ausdrücken des Herrn Verfassers des freimüthigen Wortes zu reden, würde sich dann nothwendig auf den Achseln weniger häufen. Wo soll im Frieden dann die Zeit zur wissenschaftlichen und geselligen Ausbildung herkommen, wenn auch die Lieutenants ihre ganze Zeit im Dienste verwenden müssen; und wie soll im Kriege der große Mangel an tüchtig im praktischen Dienste durchgebildeten Officieren beseitigt werden? Würde die wissenschaftliche Beschäftigung der Officiere nicht noch mehr in den Hintergrund treten,

und die urgirte Unlust zum Dienst nicht noch bemerkbarer werden? — Um den Wacht- und Garnison-Dienst nicht drückend zu machen, sollen aus kleinen Garnisonen Bataillone nach größeren verlegt werden. Dabei ist indessen übersehen worden, daß nur wenige Bataillone, in mehreren General-Commandos fast gar keine, in kleinen Garnisonorten stehen, und daß von dem Besitze garnisonirender Truppen der Wohlstand mancher kleinen Stadt abhängig ist. Doch der Wohlstand der Bürger mag leiden, wenn nur ein problematisches Mittel zur Befriedigung der Ehr- und Beförderungs-Sucht in Wirksamkeit tritt! Durch Ernennung von überzähligen Officieren, die vielleicht ohne Gehalt, oder aber mit dem der unteren Chargen dienen und sich sorgenvoll durchquälen sollen, würde endlich die noch etwa mögliche Frucht des Beurlaubungssystems — wenn es überhaupt eine Frucht haben kann, wenn „die Concurrenz der beurlaubten Officiere bei allen übrigen Staatsämtern für unzulässig erklärt wird — vollständig wieder zu Grabe getragen werden. Jene überzähligen Officiere vermehren ja wieder die numerische Stärke der Officier-Corps und machen eben so gut, als die einrangirten, auf Beförderung Anspruch.

Warum durch das vorgeschlagene Beurlaubungssystem: „die Officier-Corps sich in stärkerer Masse aus den wohlhabenden Classen des Volkes rekrutiren" sollten? kann ich nicht fassen. Den in der Armee dienenden vornehmen und reichen jungen Leuten ist es auch jetzt nicht benommen, aus dem activen Dienst zu scheiden, sobald sie nur der an ihnen haftenden Militairdienstpflicht genügt haben. Zu jeder Jahreszeit und Stunde wird ihr Entlassungsgesuch genehmigt; es kostet sie nur ein Wort. Durch ihren Austritt aus dem stehenden Heere gehen sie ja der Armee nicht verloren; durch das Landwehrsystem bleiben sie innig mit ihr verbunden. Der Herr Verfasser des freimüthigen Wortes möchte ihre Zahl im stehenden Heere gern

vergrößert sehen, weil er sie gleichsam als Lückenbüßer betrachtet, die im Frieden nur die etatsmäßigen Officierstellen während einiger Jahre ausfüllen und dann durch ihr Ausscheiden ihren Hinterleuten ein schnelleres Aufrücken gestatten. Das zu ihrer Anlockung in Vorschlag gebrachte Mittel ist für sie aber kein neues; sie sind schon längst im Besitz desselben gewesen.

In der Linie praktisch und theoretisch gründlich durchgebildete Officiere sind dem Vaterlande ein wahrer Schatz. Es dürfen daher auch ohne Noth niemals Institutionen ins Leben gerufen werden, welche eine solche gründliche, dienstliche wie wissenschaftliche, Durchbildung der jüngeren Officiere hemmen und sie ganz oder zum Theil für die Beförderung werthlos machen. Im Gegentheil müssen jene Mittel vermehrt werden. Glaubt denn der Herr Verfasser des freimüthigen Wortes wirklich, daß die Officiere, die nach seinem System beurlaubt werden — ihre Zahl mag groß oder gering sein — die ihnen dann frei zu Gebote stehende Zeit hauptsächlich den kriegswissenschaftlichen Studien und ihrer Vervollkommnung im Militair-Fache zuwenden würden? — Glaubt er wirklich, daß die jungen Officiere durch die Aussicht auf jenen unbestimmten Urlaub nach zurückgelegter zehnjähriger Officier-Dienstzeit thätiger in Ausübung des Dienstes und in ihren wissenschaftlichen Studien sein würden? — Ohne mich für einen großen Menschenkenner ausgeben zu wollen, glaube ich gerade das Gegentheil, und daß er von seiner Meinung — wenn er überhaupt darüber ernst und gründlich nachgedacht hat — vielleicht schon zurückgekommen wäre; wenn er, wie ich ganz zufällig Ohrenzeuge des oben angeführten Gesprächs gewesen.

Die jungen Herren, denen ein mehrjähriger Urlaub mit halbem Gehalte ohne Schaden für ihre militairische Stellung in Aussicht gestellt würde, und die pecuniäre Möglichkeit zur Benutzung desselben sähen, würden unstreitig auf jene Zeit blicken,

wie weiland die Israeliten auf die Fleischtöpfe Aegyptens, die zurückgelegten Tage und Wochen ihrer Dienstzeit bis zu der glücklichen Stunde ihrer vollendeten zehnjährigen Officier-Dienstzeit ebenso im Kalender abstreichen, wie die Cadetten, wenn die Zeit ihres Eintritts in das stehende Heer ihnen nahe bevorsteht und sie mit immer größerer Spannung dem Augenblicke entgegengehen, indem die Mauern des engen Carréhofes sie nicht mehr umschließen werden. Alle ernsten militairischen Studien würden gewiß bei vielen sehr bald darnieder liegen, die Thätigkeit und der Diensteifer noch mehr erlöschen, und diejenigen Subalternofficiere, die aus Mangel an Mitteln und gastlichen, zu ihrer Aufnahme bereiten Häusern bei den Fahnen zurückzubleiben gezwungen wären, würden noch gedrückter, noch mißmuthiger und mürrischer werden, als es viele jetzt schon sind, wenn jahrelang beurlaubte und aus der Dienstroutine gekommene Officiere vor ihnen ihre alten Plätze wieder einnehmen wollten. Jene Officiere würden dann mit vollem Rechte den demüthigenden Schluß ziehen, daß jahrelanges Streben mit verhältnißmäßiger kurzen Routine in ein gleiches Niveau gesetzt sei." Nimmermehr kann es indessen einem practisch durchgebildeten, verständigen Linienofficiere in den Sinn kommen: „daß das Zutrauen hoher Officiere an Leistungen der Landwehrofficiere (die aus ein Jahr gedienten Freiwilligen hervorgegangen), besonders der Compagnie- und Escadronführer, mit demjenigen verglichen werden könne, was er selbst mit vollem Rechte verdient." Er erkennet im Gegentheil in der freundlichen Art und Weise, mit welcher der höhere Vorgesetzte sich über die Leistungen der Landwehrofficiere äußert, daß derselbe, wie den guten Willen dieser, so auch seine Brauchbarkeit zu schätzen und die beiderseitigen Leistungen zu würdigen verstehe, und daß er es für seine Pflicht hält, durch seine Anerkennung den guten

Geist der Landwehr zu erfrischen, neu zu beleben und dauernd zu befestigen.

Um recht viel höhere Officiere entlassen zu können, will der sonst so wohlmeinende, für seine Cameraden so sehr besorgte Herr Verfasser — es erscheint fast unbegreiflich — eine Verminderung der Pensionssätze der höhern Chargen, wie, wohl er die Pension als „den einzigen Hoffnungsstern für die allergrößte Mehrzahl der Officiere" bezeichnet. Er muß doch wissen, daß die Pensionssätze nach dem Einkommen der verschiedenen Chargen wohlerwogen und regulirt sind, von den höheren Officieren eine gewisse Repräsentation und eine demgemäße Einrichtung verlangt wird; er muß es fühlen, daß es einem Manne der in einem hohen Gehalte gestanden, in vielleicht großartigen Verhältnissen gelebt hat, viel schwerer werden muß, in Verhältnisse hinabzusteigen, in denen er seine ganze äußere Stellung verändern, die vielleicht noch nicht vollendete Erziehung seiner Kinder nach dem Maßstabe aufgeben muß, in dem sie begonnen, und sich anderen vielleicht eingegangenen Verpflichtungen entbinden lassen muß, als wenn ein nicht hoch besoldeter, in untergeordneten Beziehungen stehender Beamter, der in beschränkten Verhältnissen lebte, sich nur ein wenig mehr einzuschränken braucht und ungestört die äußere Stellung in der Welt behaupten kann, die er bisher inne hatte. Kein Militairgehalt ist der Art, daß der Empfänger desselben davon zurücklegen kann, wenn er den Ansprüchen genügen will, die von oben herab und von unten hinauf an ihn gemacht werden. Es ist ihm also auch bei einer längeren Bekleidung einer höheren Charge nicht möglich, durch Ersparung eines kleinen Capitals sich eine bessere Zukunft zu bereiten, was allerdings in einigen Civilämtern eher möglich wird.

Wir müssen uns daher ganz entschieden gegen die Heruntersetzung der Pensionen zum Vortheil einer schnelleren Beför-

derung aussprechen und sind der Meinung, daß es viel ehrenwerther in den Augen der Welt ist, in geringen Verhältnissen sich mit Würde zu benehmen, als aus einem höheren Verhältnisse, das man vielleicht schnell, vielleicht langsam erreichte, in das man sich aber während einer Reihe von Jahren hineinlebte, am Schlusse des Lebens in ein solches hinabzusteigen, das sich mit der hohen Stellung, die man bekleidete, nicht verträgt. Es würde in der That nicht zur Hebung des Officierstandes in der allgemeinen Meinung beitragen, von wenig Erkenntlichkeit des Vaterlandes für geleistete treue Dienste zeugen, wenn die hohen Officiere, die streng ihrer Pflichterfüllung nachlebten, daher von Stufe zu Stufe des militairischen Glücks sich emporschwangen, am Abend eines dem Vaterlande gewidmeten Lebens bei ihrer Pensionirung in ärmliche Verhältnisse hinabsteigen müßten; wenn ein Mann, in dessen Hause die vornehme oder doch gebildete Welt seines Garnisonortes sich heute versammelt, morgen auf einen Etat gesetzt würde, der kaum dem der untern Kreise des mittlern Bürgerstandes gleich kommt. Welche Bemerkungen würde eine solche Degradation in der hochmüthigen niederen Region und in der Geldaristokratie des Bürgerstandes hervorrufen, der noch immer dem Adel und Officierstande entgegen steht, wiewohl er mit ersterem gleiche Rechte theilt und zu letzterem eben so berufen ist, wie jeder Edelmann.

Aus einer solchen unglücklichen Lage hat die Fürsorge des hochseligen Königs die alt gedienten Officiere aller Grade befreit. Viele heiße Segenswünsche begleiteten ihn auch dafür bis zur Gruft. Des jetzt regierenden Königs Majestät werden das, womit Ihr hochseliger Herr Vater die Officier-Corps der Armee beglückte, nicht wieder zurücknehmen.

Die unnachsichtliche Entfernung unbrauchbarer Officiere aus dem activen Dienst, das beste Mittel zur Beschleunigung der Beförderung.

Ein sehr wirksames und durchgreifendes Mittel zur Beschleunigung des Avancements, zur Vermehrung der Spannkraft und des dienstlichen wie des wissenschaftlichen Fleißes würde aber meines Erachtens die unnachsichtliche Entfernung aller derjenigen Officiere aus der Armee sein, die entweder körperliche Gebrechen haben, oder sich unfähig erweisen, sei es aus eigner Schuld, aus Mangel an Geistesgaben, oder anderen soldatischen Eigenschaften rc., ihren gegenwärtigen oder einst einen höheren Wirkungskreis vollständig auszufüllen. Um nicht unbarmherzig gegen die sich nicht bewährenden, durch Unglücksfälle schon sehr früh invalide gewordenen Subalternofficiere zu verfahren, könnte man sie nach dem Grade ihrer längeren oder kürzeren Dienstzeit, ihrer Fähigkeiten und Leistungen mit Pension, mit Aussicht auf Civilversorgung, wie es bisher geschah, oder mit einem Disponibilitätsgehalt auf einige Jahre entlassen, während welcher sie sich eine andere Laufbahn eröffnen müßten und könnten. Die Officier-Corps würden dadurch in jeder Beziehung gewinnen, die tauben und wurmstichigen Früchte vom Stamme der Militair-Hierarchie abfallen und die Wasserreiser ausgeschnitten werden, welche den blüthen- und fruchtetreibenden Aesten den Nahrungsstoff entziehen.

Wie sich bisher die Verhältnisse in der preußischen Armee gestaltet haben, wird selten ein Lieutenant, so lange er noch einigermaßen seinen Körper fortschleppen, einen Zug zur Nothdurft führen, oder undressirte Leute leidlich ausbilden kann — obwohl letzteres vielleicht ein Unterofficier viel besser thun würde — seines activen Militair-Dienstes entbunden, es sei denn, daß

er selbst darauf anträgt. Die philanthropischen Ideen, die sich allem Avancements-Geschrei zum Trotz in der wohlmeinenden Gesinnung der höchsten Militair-Behörden erhalten haben, erlauben es nicht, ex officio eher auf seine Entlassung anzutragen, bis er die Hauptmannschaft und dadurch den Anspruch auf eine bessere Pension errungen hat. Ganz eben so geschieht es in allen Chargen; die zunächst höhere muß, wenn irgend möglich, noch vor der Verabschiedung erreicht werden. — So kommt es denn, daß eine verhältnißmäßig sehr große Zahl ganz- und halbinvalider und unfähiger Officiere mit durchgefüttert wird. „Wenn der Lieutenant Capitain oder Rittmeister wird" heißt es gewöhnlich sehr gutmüthig — „kann er sich nicht halten, dann muß er doch fort; das Avancement ist seinen Hinterleuten gewiß genug; warum soll der arme Mann jetzt schon mit so Wenigem ausscheiden?" Daran denken aber nur Einzelne, daß gerade diese gebrechlichen, invaliden und unbrauchbaren Officiere aller Chargen es hauptsächlich sind, welche den jungen, lebensfrischen und thatkräftigen Aufwuchs in der Beförderung aufhalten, die lange Lieutenantsschaft erzeugen, das Veralten der Officier-Corps bewirken, den Pensionsfonds erschöpfen, und mithin der Armee ein wahrer Krebsschaden sind. Für einen Stabsofficier können schon 2 oder 3 Capitains zweiter Classe, oder etwa 8 Lieutenants pensionirt werden, ohne daß der Pensionsfonds mehr belastet wird; wie viel Capitains und Lieutenants erst, um den Pensionssatz eines Generallieutenants aufzuwägen? Man erzeigt den Lieutenants und niederen Chargen — die Sache im rechten Lichte betrachtet — nur eine Wohlthat, wenn man sie, im Falle ihrer Unbrauchbarkeit, recht früh entläßt. Sie sind dann noch eher fähig, sich einen andern Wirkungskreis zu eröffnen und der Langenweile und der drückenden Geschäftslosigkeit der inactiven und pensionirten Officiere zu entrinnen, als wenn sie schon völ-

lig abgelebt entlassen werden. Ungleich ersprießlicher für den Dienst und weniger nachtheilig für die betreffenden Individuen wäre es, wenn schon in den Cadettenhäusern etwas mehr Rigorismus in dieser Beziehung geübt würde. Man sollte alle diejenigen jungen Leute, deren Geist und Charakter nach zweijährigem Aufenthalte darin keine militairische Färbung annehmen will, unnachsichtlich daraus entfernen, denn gerade solche Subjekte sind es, welche — nachdem sie Officiere geworden — den militairischen Geist untergraben. Das Wissen ist im Kriegerstande weniger werth, als die Gesinnung, und diese spricht sich frühzeitig aus. —

Welch ein reger Eifer würde in die dienstliche und wissenschaftliche Beschäftigung der Subalternen, wie aller Officiergrade fahren, wenn sie den Boden unter sich schwanken fühlten und sähen: wie den Trägen ihre Schlaffheit vergolten wird, wie keine Unfähigkeit sich mehr emporschwingen und den Rang vor dem Talent und der militairischen und wissenschaftlichen Durchbildung einnehmen und behaupten kann. Manche Officiere würden gewiß das Feld bei Zeiten räumen und es nicht, wie es bis jetzt geschah, wo sie nur dabei — in ihrem Sinne — gewinnen konnten, bis zum Aeußersten kommen lassen. Eine neue Aera würde für die Officier-Corps der preußischen Armee aufgehen, wenn Grundsätze dieser Art, die — wenn man aus einzelnen Fällen in den letzten Jahren auf das Allgemeine schließen darf, vielleicht schon längst in der Allerhöchsten Intention lagen, ernst ausgesprochen und durchgeführt würden.

Soll jedoch ihre Durchführung, soweit es überhaupt bei menschlichen Einrichtungen möglich ist, ohne Menschlichkeiten und himmelschreiende Ungerechtigkeiten vor sich gehen, so muß vor allen Dingen — wir kommen auf das alte Thema zurück — das Conduitenwesen reformirt werden. Ja, es ist selbst dann noch zu wünschen, daß keine Verabschiedung irgend eines

Officiers aus dem activen Dienst eher erfolgte, als bis — wie es ja jetzt auch schon Vorschriften ähnlicher Art giebt — seine Invalidität, Unfähigkeit oder Unbrauchbarkeit durch ein gründliches Zeugenverhör notorisch dargethan und dem Betheiligten angezeigt ist, daß auf seine Entlassung werde angetragen werden. Die Heimlichkeit, das plötzliche ins Haus schicken des Abschiedes, die Entlassung mit Pension oder Disponibilitäts-Gehalt, ohne daß der Betheiligte nur eine entfernte Ahnung von dem hatte, was ihm bevorstand, hat etwas Gehässiges. Die große Mehrzahl der auf diese Weise aus der Armee scheidenden wird dadurch im höchsten Grade unangenehm überrascht, glaubt, bei nur einiger Eigenliebe und bei nur einiger Ueberschätzung seiner Persönlichkeit und körperlicher Kräfte vor einer Vehme ungerecht gerichtet zu sein, und erhebt ein schmerzliches Klagegeschrei. Dem würde durch eine männliche Offenheit, die sich vor allen anderen Ständen dem unsrigen ziemt, vorgebeugt. —

Die Erhöhung des Subalternofficier-Gehalts, ein neuer Antrieb zur Erwerbung der Kenntnisse und Eigenschaften, die zur Erreichung höherer Dienststufen nöthig sind.

Des Königs Majestät haben die Subalternofficiere Ihrer Armee unlängst durch eine Gehaltserhöhung sehr freudig überrascht und zum größten Dank verpflichtet, aber den Beweis der Allerhöchsten Gnade an die Ueberzeugung geknüpft: „daß jenen Officieren diese Allerhöchst wohlwollende Fürsorge zu einem neuen Antriebe gereichen werde, nicht nur auf ihrem jetzigen Standpunkte mit regem Eifer für die Ordnung und Tüchtigkeit im Kriegswesen zu wirken, sondern daß auch jeder für sich der Erwerbung derjenigen Kenntnisse und Eigenschaften

ernstlich nachstreben werde, die ihm zur Erreichung höherer Dienststufen nöthig sind."

Das Vertrauen Seiner Majestät des Königs, unsers Herrn, werden die Subalternofficiere — wenigstens theilweise — zweifelsohne zu rechtfertigen sich bemühen und nicht es machen wie die Zeitungsschreiber, die, Alles besser wissend, die Ausführung der Allerhöchsten Gnade bekrittelten und eine andere, aus ungereiftem Geiste und Unkenntniß der Verhältnisse entsprossene, Repartition der Gehaltzulage ungesäumt in Vorschlag brachten. Ist der Gehalt eines Subalternofficiers freilich auch jetzt noch nicht groß, so reicht er doch, bei richtiger Verwendung, zur Bestreitung der nothwendigsten Bedürfnisse hin und sichert dem Empfänger eine anständige Existenz. Wem der Gehalt zu gering erscheint, wolle erwägen, daß die Officiere vor allen andern königlichen Dienern dadurch sehr bevorzugt sind, daß sie von dem Augenblicke an, in dem sie die Knabenschuhe ausziehen und in den Kriegerstand treten, besoldet werden, während alle andere Beamten, nachdem sie während der kostbaren Studienzeit sich selbst erhalten mußten, eine geraume Zeit unentgeltlich dienen müssen. In dem Alter, in dem der junge Mann der gelehrten Stände, in der Regel die Universität bezieht, und noch früher, treten wir in den besoldeten Kriegsdienst und empfangen in ihm aus königlicher Huld, was jener mit schwerem Gelde erkaufen muß. Ziehen wir z. B. zwischen uns und einem Juristen eine Parallele, so ergiebt sich, daß er während 3 Universitäts-, 2 Auscultator-, 3 Referendariats- und noch etwa 3 oder mehr Assessorats-Jahre, das macht mindestens 10 Jahre, aus eigner Tasche leben und die Gebühren der verschiedenen Prüfungen noch obenein bezahlen muß. Und was bekommt er dann für einen Gehalt? — Höchstens 400 bis 500 Thaler. Ist ein solcher Gehalt nun auch wirklich größer als der eines Lieutenants, der 11 Jahre in dieser Charge dient, so hat letzterer doch

schon so viel vor jenem an Gehalt voraus empfangen, daß sich die Sache, der ganzen Summe des empfangenen Geldes nach, fast vollkommen ausgleicht, wenn der Assessor in den Raths-Gehalt und der Lieutenant nach einer 22jährigen Dienstzeit in den Capitains-Gehalt rückt. Als Compagnie- oder Escadrons-Chef überholt aber der Officier schnell den Civilbeamten, wenn dieser nicht unter besonders günstigen Conjuncturen vorzugsweise von Stufe zu Stufe springt. — Ein Gehalt, der dem eines Capitains erster Classe, und vornehmlich dem eines Stabsofficiers gleich kommt, erreichen die Civilbeamten ungleich später, wenn überhaupt. Bei dieser Berechnung ist noch nicht einmal das Quartiergeld, die Tischzulage und mancher andere Vortheil des Officierstandes mit in Anschlag gebracht worden, was billiger Weise nicht übersehen werden darf.

Eine Klage der Officiere über eine bessere pecuniäre Stellung der Civilbeamten ist also vollkommen unbegründet, wenn man die Sache nur in Zahlen beim rechten Lichte betrachtet. Im Gegentheil hat der Militair-Staat eine viel größere Zahl hoch besoldeter Glieder, als der Civilstaat. Wenn die Civilbeamten in der Regel besser mit ihrem Gehalte auskommen, und sich nicht in ihre leere Tasche blicken lassen, so hat dies wohl den Grund, daß sie von vorn herein mehr an Sparsamkeit und an eine gute Oeconomie sich gewöhnen müssen. Der Officier, der allmonatlich seinen Gehalt empfängt, rechnet nur von Monat zu Monat. Geht sein Geld aus, so schränkt er sich bis zum nächsten Ersten nach Möglichkeit ein, Wohnung, Mittagstisch und Bedienung sind ihm gewiß. Seine Schneiderrechnung bezahlt das Bataillon oder Regiment auf seine Anweisung aus der Kleidercasse. Reichen die Kleidergelder nicht aus, so borgt der Schneider, weil er an jener Casse immer einen gewissen Anhalt hat. Der junge Officier macht sich also wenig Sorgen, lebt unbefangen in Hoffnung und — — jung

gewohnt, alt gethan. Der Civilbeamte dagegen, der überall isolirt dasteht, nirgends eine feste Stütze, nirgends einen sichern Rückhalt hat, allein auf sich angewiesen ist, muß also auch viel mehr rechnen, viel mehr gegen Geldverlegenheiten sich vorsehen, wenn er nicht blindlings sich in drückende, sein ganzes Verhältniß nur zu leicht untergrabende Verlegenheiten stürzen will. Er wird also von Jugend auf an Vorsicht und daran gewöhnt, mit wenigem Gelde, wie in einer guten finanziellen Lage zu erscheinen, was ihm dadurch noch erleichtert wird, daß sein fixes Einkommen als Beamter nicht so bekannt ist, als das der Militairgrade. Der Officier, der niemals von ihm eine Klage hört, glaubt ihn daher auch viel günstiger situirt, als er wirklich ist, und beschwert sich demnach aus Unkenntniß.

Der Officierstand hat, nach dieser Auseinandersetzung, sehr wohl Ursache, mit seiner Lage zufrieden zu sein und Gott und der Fürsorge seines Königs es zu danken, von Jugend an der drückenden Sorge überhoben zu sein, durch welche sich in der Regel die Unbemittelten der anderen Stände hindurch schlagen müssen. Ein jeder Officier kann, falls er seine Schuldigkeit in jeglicher Art erfüllt und den Erwartungen seines Monarchen entspricht, mit ziemlicher Gewißheit berechnen, wenn er in einen besseren Gehalt und dadurch in eine günstigere äußere Lage rückt. Das vermag der Civilbeamte nicht. Zwar meint der Herr Verfasser des freimüthigen Wortes: „daß die günstigere Dotirung der höheren Officierstellen jetzt ohne Einfluß (auf die Officiercorps) sei, da die Erreichung derselben nicht abzusehen ist, ein Streben danach und Aushalten also nicht mehr wie sonst ermuntert." Nichts desto weniger werden aber jene höheren Stellen stets besetzt erhalten, und es findet mithin ein ununterbrochenes Aufrücken in sie statt.

Uebrigens ist das ein sehr trauriges Streben, daß nur

durch das eitle Geld und durch die Hoffnung auf einen höheren Gehalt und eine hohe Pension, aber nicht durch die Liebe zur Sache selbst, ohne Rücksicht auf den äußeren Glanz, bedingt wird. „Ein Mann, der, ohne einen Gedanken an das Vaterland oder an das gemeine Beste; ohne Funken von Liebe für dasselbe, oder für den Fürsten, dem er dient, ohne Geist und Einsicht in die Lehren der Kriegskunst; ohne innere Entschließung und ohne Bewußtsein wahrer Beweggründe zur Tapferkeit, das Handwerk des Kriegsmannes, vom ersten und leichtesten Handgriff an, bis zum Standhalten gegen den Feind ausübt, weil er dafür in Sold gehalten wird und nach höherem Solde strebt: ein solcher Mann ist ein bloßer Soldat, d. h. ein Söldling, ein Miethknecht *).“

Solche Soldaten wollt Ihr nicht sein, meine edlen Cameraden. — Ihr seid aus innerem Herzensdrange Vertheidiger Eures werthen Vaterlandes und der Rechte Eures Königs. Ihr würdet vielleicht gern auf Euern Gehalt gänzlich verzichten, wenn es sein könnte und wenn Ihr ihn nicht zu Eurer Subsistenz und zur Beschaffung der Mittel nöthig hättet, die erforderlich sind, um Euch die Eigenschaften und den Grad der Kenntnisse zu erwerben, die Euch zur Erreichung höherer Dienststufen befähigen. — Nur dazu gab Euch, meinen jüngeren Cameraden, Euer König Euren bescheidenen Gehalt, nicht um damit äußerlich zu prunken, in Schwelgerei zu leben; wendet ihn dazu gewissenhaft an und er wird Euch bei weitem mehr denn hundertfältige Zinsen bringen. Geht es Euch zuweilen knapp, leerten unerwartete nöthige Ausgaben Euren schmalen Beutel, stellt sich für den Augenblick Hunger und Kummer ein, „nur den Schmachtriemen etwas angezogen, das Herz sitzt um so fester in der belle Etage des Körpers. Nicht der Magen,

*) Thomas Abbt, vom Verdienste. S. 248.

sonden die Brust soll die Mauer von Sparta sein!" — Verpraßt Ihr aber Euer Einkommen, stürzet Ihr Euch in Schulden, so werden dem kurzen Rausche Sorgen aller, selbst der bittersten, Art folgen, Euch schlaflose Nächte bereiten, ein stets zehrender, endlich zerstörender Krebsschaden Eurem Glücke werden und Euch zuletzt den Untergang bringen Wie so Mancher meiner Cameraden nahm diesen betrübenden Lauf; mit Wehmuth denke ich an sie zurück. Viele von ihnen berechtigten zu den größten Hoffnungen.

Wer als echter Vaterlands-Vertheidiger aus innerer Nothwendigkeit sich berufen fühlt, es für seine Pflicht erachtet, nur zur Beschützung des väterlichen Heerdes, der theuren Seinigen, und des allgemeinen Besten sein Schwert zu ziehen, mit Gott für König und Vaterland zu kämpfen und selbst sein Leben einzusetzen, wenn es verlangt wird, im Frieden aber zu jenem heißen Kampfe sich mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften vorzubereiten, der wird auch seinen Gehalt nur als eine willkommene Unterstützung aus königlichen Mitteln zur Erreichung des edlen Zieles, aber nicht als Zweck seiner Kriegsdienste ansehen. — So und nicht anders sei es, meine Cameraden!

Schlußbemerkung.

Noch eine Bitte, theure Cameraden. Ihr, meine älteren und gediegeneren Waffenbrüder, habt Eure Stellung im Heere zweifelsohne begriffen; — Euch habe ich nichts Neues gesagt. Ihr verargt es mir gewiß nicht, wenn ich offen ausgesprochen, was Ihr Alle fühlt. Laßt es aber auch Euch recht ernst und, zur Ehre unseres Standes, am Herzen liegen, unseren jüngeren und weniger ernst und tief denkenden Cameraden es begreiflich zu machen: wie die wahre und alleinige Ehre des Officierstandes — damit ich mit den Worten

des Herzogs Carl von Mecklenburg-Strelitz spreche *) — „in nichts mehr und nichts weniger bestehe, als in der vollständigsten Erfüllung aller Pflichten, in der bestimmtesten Ueberzeugung, sich wegen jeder Handlung des Lebens furchtlos vor jedes Gericht der Ehre, wie vor den innern Richter stellen zu können. — Die strengste und lebendigste Erfüllung aller Dienstpflichten und Obliegenheiten ist daher eine Ehrensache für jeden Einzelnen, wie für die Gesammtheit, und die leiseste Vernachlässigung eine Ehrenkränkung, die er sich selbst, die er dem gesammten Officierstande anthut. — Ein jedes Nachlassen des Diensteifers ist ein Nachlassen der Ehre, denn diese duldet keinen Rückschritt; sie spornt vorwärts und treibt zu Thaten, die ihr den Ruhm zugesellen. — Nicht immer ist zu solchen Thaten Gelegenheit; dann wird die Ehre, die sich in untadelhafter Pflichterfüllung bewährt, selbst der Ruhm eines Jeden."

Wer von einer solchen Ehre erfüllt ist und aus der rechten Quelle Kraft schöpft, kann nicht wanken, kann für seine Zukunft nicht sorgen, weiß nichts von Unmuth und übler Laune, nichts von Dienstbeschwerden, nur von der Zufriedenheit seiner Vorgesetzten, von den Annehmlichkeiten des Dienstes, von den Fortschritten, die er gemacht, von den Hoffnungen, die er fürs Leben hat ꝛc. zu sprechen. Die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft liegen, wie ein heiteres Bild, vor ihm ausgebreitet. —

Noch tragen wir, Cameraden, — wie kürzlich einer meiner alten Waffenbrüder in einem öffentlichen Vortrage sich äußerte — zur Vertheidigung von Thron, Heerd und Altar das Schwert an der Seite, mit dem unsere Vorfahren, die Heruler und Ru-

*) Sammlung der im königlichen Garde-Corps bestehenden Dienstvorschriften. 1te Aufl. Th. I., S. XVIII. u. XXI.

gier, einst Rom eroberten. Laßt es nur nicht an der alten Kraft, Zucht und Sitte fehlen! — Das preußische Feldzeichen, das über unserm Haupte schwebt, das stets getrennte Weiß und Schwarz, das nie in ein liberales Grau zusammenfließen darf, was bedeutet es anders: als den nie aufgegebenen Kampf des Lichtes gegen die Finsterniß! der Adler unserer Fahnen: als männliche Stärke, Kraft, Festigkeit; der Schmuck unserer Schultern: als Flügel, um sich aufzuschwingen zu dem ewigen Lichte, das den auf dem Throne sitzenden Adler umgiebt.

Darum, Cameraden, vorwärts! im Frieden, wie im Kriege, auf dem Wege der Ehre und kriegerischer Tugend zum Siege über die Sünde und die Feinde des Vaterlandes. — Lange lebe der König, von unserer Liebe, von unserer Treue getragen. Er ist frei und soll frei bleiben und herrscht über freie Männer! — Im alten Rom sprang jener ritterliche Marcus Curtius in voller Rüstung in den jähen Abgrund, um das Vaterland zu retten. In der Waffenrüstung eines freien Gehorsams und christlichen Glaubens, einer unerschütterlichen Ergebenheit und unwandelbarer Pflichttreue laßt uns fertig und bereit sein, in jede offne Spalte uns zu stürzen, die dem Throne und dem Vaterlande Gefahr bringen kann; der Abgrund wird sich dann schließen und wir vermögen sterbend noch zu frohlocken: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?"

Druck von Fr. Rückmann in Leipzig.

Druck von [illegible] in Leipzig.

Zettler

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Das Avancement in und außer der Reihe und die Beförderungssucht mit ihren Folgen im Preußischen Heere

Adorf 1843

Bor. 15 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10012502-1